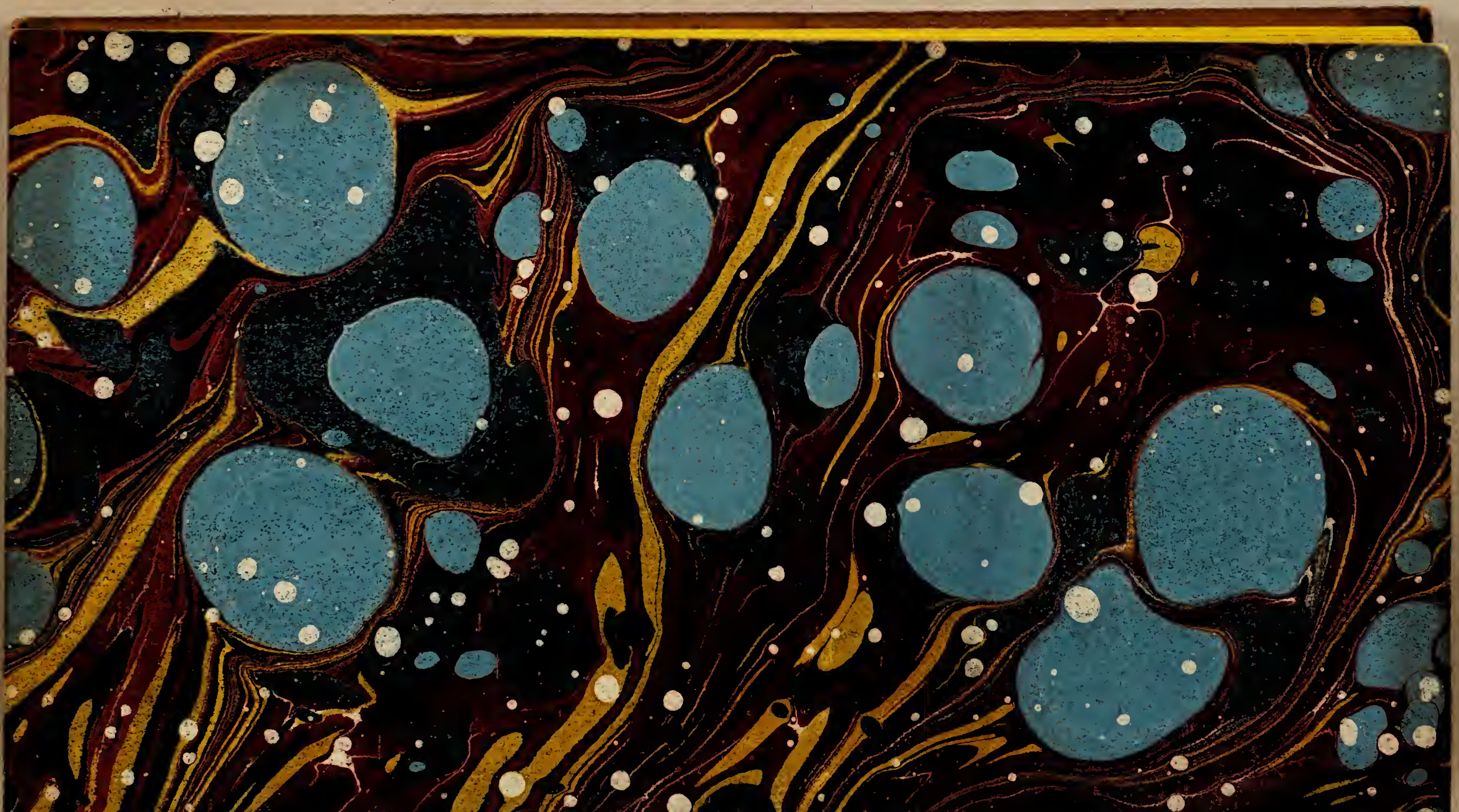
GAUDEO
John Carter Brown



BOUND BY W. PRATT FOR H. STEVENS 1861

4216

Holm Rich.

p. 305.

Reisen,
Entdeckungen
und
Unternehmungen
des Schifs-Capitain
Johann Schmidt
oder
John Smith;
welche
den wahren Ursprung derer Englischen Colonien in Nord-Amerika bewirkt haben, und ihn deutlich vor Augen stellen:
Gröstentheils
aus desselben eigenen Schriften beschrieben
von
Carl Friedrich Scheibler,
Pastor zu Hansfelde, Zartzig und Schwend in Preussisch Pommern.

JOHN CARTER BROWN

Berlin,
bei Siegismund Friedrich Hesse. 1782.

Vorbericht.

Die ältesten und ersten Quellen und Nachrichten von dem Ursprunge der englischen Colonien in Nord-Amerika, sind in Deutschland so wenig bekannt, daß sie vielen, die in der Geschichte keine Fremdlinge sind, kaum dem Namen nach, noch weniger ihrem Inhalte nach bekannt sind.

Selbst in England müssen jene ersten Quellen schon ziemlich in Vergessenheit gerathen seyn, da der Ursprung dieser Colonien in der Geschichte derselben, die von Sebastian Cabots Entdeckung an bis 1763 ausgeführt worden, so überaus dürftig und mangelhaft behandelt werden.

Ein Jeder, der solche gelesen, wird mit mir einig seyn, daß es nach derselben, so reichhaltig sie von den neueren Schicksa-

len dieser Colonien auch handelt, gar nicht möglich sey, sich von ihrem ersten Ursprunge und Fortgange gehörig oder auch nur ganz mittelmäßig zu unterrichten. Denn auf wenig Seiten ist von einem Zeitlauf von wenigstens 50 Jahren die Rede, und die vornehmsten Personen und Anstalten, die den Colonien ihr erstes Daseyn verschafft haben, werden nur gleichsam mit einem Worte berührt. Die Thatsachen aber und Unternehmungen, die ihnen Entstehung und Fortgang zuwege gebracht haben, sind fast alle mit Stillschweigen übergangen worden. Viele haben darüber ihre Verwunderung geäußert.

Wir wollen nicht sagen, wie sehr dis gegen alle Begriffe von einer Geschichte läuft, wir wollen nur erinnern, wie sehr dis gegen die Dankbarkeit verstoßen ist, welche man Patrioten und verdienten Männern schuldig ist. Es kann indessen seyn, daß die ersten Quellen, aus welchen sich der wahre Ursprung dieser Colonien bestim-

men

men läßt, selbst wirklich in England selten geworden sind; und wenn dieses ist, so ist der Verfasser leicht entschuldiget. Dem sey nun aber, wie ihm wolle: Für uns Deutschen ist dis Feld unangebaut.

Mir hat ein günstiger Zufall sehr rar gewordne Nachrichten und Quellen, welche die erste Stiftung dieser Colonien betreffen, in die Hände geliefert. Sie rühren gröstentheils selbst von dem Schiffs-Capitain Johann Schmidt her, dem diese Colonien vornehmlich ihren Ursprung und Fortgang zu verdanken haben. Verschiedne Freunde, welche gegen mich ein besondres Verlangen geäußert, über den ersten Ursprung der englischen Colonien etwas vollständiges zu lesen, haben mich dahin vermocht, einen historischen Entwurf in chronologischer Ordnung davon zu machen. Und da ichs mir leicht vorstellen kann, daß das Publikum meine Arbeit nicht anders als mit Vergnügen aufnehmen werde, so

trage ich kein Bedenken ihn öffentlich ans Licht treten zu lassen.

Wir leben in einer Zeit, da man anfängt für die Geschichte ein neues Feld zu eröfnen, und diese verspricht uns in der Folge viel Aufklärung und Berichtigung unsrer Begriffe: denn Geschichte und Erfahrung sind die ergiebigsten Erkentnißquellen dessen was wahr und löblich ist: sie sinds aber nur für einen denkenden Kopf. Soll aber die Geschichte dazu nutzen, so muß sie nicht als ein bloßes Tagebuch oder in Form eines Protokolls, oder wie in historischen Beiträgen und Magazinen bloß trocken behandelt werden *); sondern man muß die Begebenheiten und Thatsachen möglichst anschauend erzählen und vorstellen. Man muß die Gründe und die Folgen von allem möglichst aufsuchen, und sich Freiheit nehmen zu urtheilen mit völliger Un-

*) In Schriften solcher Art ist dis aber gar kein Fehler; denn man sucht hier nur Sachen und Materialien für den Geschichtschreiber.

Unpartheylichkeit; auch Lehren aus den aufgestellten Thatsachen herzuleiten, ohne der historischen Wahrheit etwas zu vergeben. Die Deutschen haben lange genug den Vorwurf getragen, daß sie als Geschichtschreiber steif und unerträglich wären, ob sie es gleich an der Ausführlichkeit und Genauigkeit in derselben vielleicht längst allen Nationen zuvor gethan haben. Jene Methode beobachteten die alten römischen Geschichtschreiber, die man noch angenehm findet. Nach obbeschriebenen Grundsätzen mag also der geneigte Leser mein Buch beurtheilen, wenn ihm die Methode in demselben etwa befremden sollte. Alle Erkünstelung des Ausdrucks habe ich vermieden; bey dem allen mich aber der Sprach-Reinigkeit, jedoch ohne Steife und Zwang, beflissen. Diese Achtung, halte ich dafür, ist jeder Autor dem Publikum schuldig. Das Meiste was hier geliefert wird, ist aus den Schiffahrten und Entdeckungen des Capitain Johann Schmidt, die er selbst öffentlich bekannt gemacht, genommen; daher sich gegen die Glaubwürdigkeit dieser Geschichte mit Bestande nichts einwenden läßt. Nächstdem sind eine gute Parthie

der besten Scribenten, die in diese Materie einschlagen, so viel ich deren habhaft werden können, mit zu Rathe gezogen worden, um ein vollständiges Ganzes darzustellen. Diese verschiedenen Hülfsquellen werden meine Leser aus dem Werke selbst hinlänglich kennen lernen, wenn sie schon nicht auf allen Seiten angeführt stehen.

Den Titul des Buchs, will ich hoffen, wird ein jeder billiger Leser seinem Inhalt angemessen finden. Uebrigens erstrecket es sich bloß nur auf die erste Stiftung und Einrichtung der englischen Colonien in Nord-Amerika, ohne deren Erkentniß aber die ganze Geschichte derselben ein wahres Räthsel bleiben würde, wie sie es denn auch wirklich bisher gewesen ist. Die Geschichte ihres eigentlichen Stifters wird hier möglichst umständlich geliefert. Zu ihrer Empfehlung brauche ich nichts mehr zu sagen, als daß sie ein Beitrag zur Geschichte der Vorsehung ist. Geschrieben den 15ten Jänner 1782.

Der Verfasser.

Johann Schmidt, Königl. Großbrittannischer Schiffs-Capitain, ist der merkwürdige Mann, dem die englischen Colonien in Nord-Amerika gröstentheils ihren ersten Ursprung und Fortgang zu verdanken haben, und der sich durch seine rühmliche Bemühungen in diesem Betracht, das gröste Verdienst um die Ausbreitung der christlichen Religion, um seine Mitmenschen und um die Wohlfahrt seines Vaterlandes erworben hat *).

Charakter des Schiffs-Capitains Johann Schmidt.

Er war von einer vornehmen Familie in England entsprossen, um das Ende des sechzehnten Jahrhunderts, und widmete sich von seiner Jugend an dem Seedienst, in welchem er bereits vor dem Jahre 1606 bis zu dem Posten eines Schiffs-Capitains gestiegen war.

Die Vorsehung hatte ihn mit allen denjenigen Talenten ausgerüstet, die einen tüchtigen Seemann ausmachen, und die ihn im

*) Sein eigentlicher englischer Name ist John Smith.

Stande setzten alle die wichtigen Unternehmungen anzufangen und durchzusetzen, die seinen Namen berühmt und unvergeßlich gemacht haben. — Denn, es beseelte ihn stets ein warmes Gefühl von Religion, Tugend und Vaterlandsliebe, welches ihn unter den unzähligen Beschwerlichkeiten, denen er sich aussetzte, allezeit bey gutem Muthe erhielt; ja, welches nächst den günstigen Aussichten für die Zukunft, ihn im Stande setzte, die härtesten Schicksale zu überwinden. Seine vortreflichen Geistesgaben brachten ihm eine ganz besonders gute Menschenkentniß zuwege; so, daß er in vorkommenden Fällen von der wahren Denkungsart eines Jeden ziemlich richtig urtheilen konnte, auch so leicht seine Absicht nicht verfehlte, wenn er sichs vorgenommen hatte, Jemanden nach seinem Sinn zu lenken. Dis versuchte er sogar unter den Indianern mit glücklichem Erfolg.

Hiernächst besaß er ganz vortrefliche Kentnisse von der Handlung: Er eröfnete derselben zum großen Vortheile seiner Nation ganz neue Wege und Quellen, und lehrte ihr in diesem Betracht, die neuentdeckten Provinzen in

Nord-

Nordamerika erst recht kennen, um ihnen denjenigen Werth beizulegen und diejenige Aufmerksamkeit zu widmen, die sie verdienten. — Von ihrer Wichtigkeit ist in nachfolgenden Zeiten England zum Ueberfluß überzeugt worden, und dis ist Beweises genug, wie wahr und richtig dieser Capitain dieselben beurtheilt habe. —

Man findet wenig Exempel in der Geschichte, daß jemand mit solcher Uneigennützigkeit und Standhaftigkeit, ganz dem Besten seines Vaterlandes ergeben gewesen sey, und dabey weniger Dank und Belohnung eingeerndtet habe, als Capitain Schmidt.

Ueber seinen unermüdeten Eifer neue Entdeckungen zu machen, neue Colonien einzurichten, oder sie zu unterstützen, gerieth er aus einer Gefahr in die andre, und aus einer jeden ward er ausserordentlich gerettet; so, daß mans wohl siehet, daß sein Werk eigentlich Plan und Werk der göttlichen Vorsehung gewesen sey. — Diese gnädige Errettungen aus allen Gefahren bey seinen rühmlichen Unternehmungen, waren ihm Beruhigung und Trost, da es ihm am Ende so gieng, wie es

vor Alters Männern von entschiedenen Verdiensten bey den Griechen gegangen ist; daß sich die Stimme der Neider wider ihn mächtig erhob und ihm sein Leben vergällete. Sebastian Cabot, da er auf Befehl Heinrichs VII nordwestlich eine Durchfarth nach Ostindien 1497 entdecken sollte, erfand zuerst Nord-Amerika.

Im Jahr 1606 nehmen die Verdienste des Capitains um die englischen Colonien in Nordamerika ihren Anfang.

Mit dem Jahr 1606 nahmen die Verdienste des Capitain Hrn. Joh. Schmidts ihren Anfang um die englischen Colonien in dortiger Weltgegend. Er beredete Bartholomeum Gosnold, einen ebenfalls unternehmenden Mann, eine Colonie in dem nördlichern Theile von Virginien anzulegen und ihn in seinem Vornehmen zu unterstützen. Diese schöne und sehr fruchtbare Provinz hatte der englische Ritter Walter Raleigh im Jahr 1584, welcher mit zwo Barcken dahin gekommen war, näher entdeckt, welcher sie seiner Königin Elisabeth zu Ehren, Virginien nannte *). Die Ein-

*) Virginien heißt so viel als Jungfernland, darum, daß seine Elisabeth eine unvermählte Prinzeßin war.

Eingebohrnen nannten dis Land Winganda-coa. Nachdem er es im Namen der Crone von England in Besitz genommen hatte, kehrte er zurück von da und entdeckte auf dem Rückwege noch eine Insel, die damals, so wie jetzt noch, Roanoac hieß. Gerade den 4ten Julius obbenannten Jahrs war es, da er in Virginien ankam. Die Königin Elisabeth hatte ihm 1583 ein Patent zu dieser Reise ertheilt.

Im Jahr 1585, im April, geschah unter Richard Greenwille die zwote Reise dahin: dieser setzte 107 Mann ans Land, die unter Rudolf Lamm Befehl daselbst verbleiben sollten. Nachdem aber der Ritter Franz Drack im Jahr 1586 daselbst angelandet war, so giengen sie mehrentheils mit ihm wieder zurück nach England. Bald hernach aber, nämlich 1587 besorgte Herr Walter Raleigh, daß 3 Schiffe mit 150 Colonisten dahin abgingen; als aber ihr Führer, Johann Witte, wieder nach Hause zurücksegelte, verblieben ihrer nicht mehr in Virginien als 91 Männer, 17 Weiber und 11 Kinder. —

Alle Versuche vor seiner Zeit, eine Colonie in Virginien zu pflanzen, sind von keinem Bestand.

Drey Jahre hernach Anno 1590 kam Johann Witte (oder Withe) wieder daselbst an, um sich nach dem Befinden seiner Colonie, die er dahin geführt hatte, zu erkundigen, traf aber keine lebendige Seele von ihr an: Entweder hatten diese Leute sich in den Wäldern verborgen und verlaufen, oder sie waren von denen Wilden hinweg geführt und erschlagen worden. Capitain Gosnold machte 1602 einen neuen unglücklichen Versuch sich daselbst vestzusetzen. Eher also, als der Capit. Schmidt das Werk anfing, konnte keine Colonie von Bestand seyn: Die Vorsehung wollte, daß er Vater und erster Stifter derselben seyn sollte!

Der Capitain Joh. Schmidt stiftete in Gesellschaft mit den Herrn Gosnold und Niepert die erste Colonie in Virginien.

Er versuchte es, wie oben gemeldet, mit dem Hr. Gosnold eine zu stiften, mit dem glücklichsten Fortgange und mit Beständigkeit. Es ward bey dem König Jakob um Erlaubniß deßhalb gebührend angesucht, und er ertheilte sie, und ernannte den Präsidenten und Rath dieser neuen Colonie. Drey Schiffe unter Commando derer Herren Schmidt, Gosnold und Niepport wurden dazu ausgerüstet.

Der Capit. Schmidt führte sie im Jahr 1606 glücklich dahin: Er erwählte den Lan-

des-

desstrich, der zwischen dem 37 und 39sten Grad Norderbreite belegen ist *). Das erste was er veranstaltete, war dieses; daß eine Vestung mit Wall und Pallisaden angelegt ward, welche mit 100 Mann besetzt und mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen hinlänglich versehen ward: Hier wurden Häuser gebaut, Gärten angelegt; so, daß sie in kurzem das Ansehn eines Städtchens gewann; welches in so kurzer Zeit möglich war, da man einen indianischen Flecken dazu erwählte, welches Städtchen dem König Jacob I zu Ehren den Namen Jacobsstadt erhielt **): So ward auch der Priehatan, Jacobsstroom genannt. Der Capit. Schmidt reisete hierauf mit denen übrigen wieder zurück nach seinem Vaterlande, um dem Werk neue Unterstützung zu verschaffen. Sein Auffenthalt aber zu Hause war von sehr kurzer Dauer; sobald er nur von der Einrichtung und Beschaffenheit der Colonie Bericht abgestattet und Pro-

Legt Jacobsstadt, die erste Stadt an. 1606.

*) Dieser Strich macht heutiges Tages das eigentliche Virginien aus.

**) Man erwählte dazu einen indianischen kleinen Flecken, der vormals Paspahac hieß.

Proviant und mehr Leute beyderley Geschlechts an Bord genommen hatte, reisete er wieder ab nach Amerika.

Er fand daß die neue Colonie sich zwar erhalten hatte; aber doch wegen des beständigen Scharmutzierens mit den Wilden und wegen Mangel an Lebensmitteln bis auf die Hälfte geschmolzen war.

Der Capitain unterstützt sein angefangnes Werk, und hat das Unglück von Powatan, dem Oberregenten Virginiens gefangen genommen zu werden. 1607.

Sein Besuch war demnach derselben äusserst erwünscht: Nun versahe er sie mit neuen Lebensmitteln und neuen Leuten, um ihr neues Leben und Wohlstand wieder zu geben.

Bey seiner dritten Reise nach Amerika, welche er im Jahr 1607 unternahm, hatte er sehr widrige Schicksale auszustehen. *)

Denn, kaum hatte er in Jacobsstadt in sichere Erfahrung gebracht, daß sich die Nation derer Chikahaminer wider den Powatan den Oberkönig von Virginien empört hätte, so sahe er diesen Umstand für sehr günstig an, sich der Freundschaft einer indianischen Nation zu ver-

*) Man vergleiche hiemit die Geschichte der englischen Colonien in Nordamerika, so 1776 übersetzt erschien, 2 Theil pag. 194.

versichern, von ihr allerley Unterstützung für die Colonie zu erhalten und sie auf diese Weise in mehrere Aufnahme zu bringen.

Er ging in einem Nachen mit 2 Rittern und 12 Matrosen ab, mehr nordwärts, um in den Distrikten dieser Nation zu landen, und bey dieser Gelegenheit neue Entdeckungen zu machen: Er traf einen schiffbaren Strom an, diesen ging er herauf und landete.

Seinen 12 Matrosen befahl er, bey dem Nachen zu verbleiben und seiner daselbst wieder zu erwarten; er aber, begleitet von den beyden Rittern, ging am Gestade des Stroms weiter herauf, wo er eine kleine Halbinsel entdeckte.*) In einer gewissen Entfernung lies er die Ritter zurück; er aber für seine Person verfügte sich bis auf diese Halbinsel, da ihre Lage seine besondere Aufmerksamkeit erregt hatte.

Die zurückgelassene Matrosen, waren seinem gemessenen Befehl nicht nachgekommen; sondern hatten sich aus Neugierde zerstreuet und

*) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieses diejenige Halbinsel ist, auf welcher nachgehends Williamsburg die Hauptstadt von Virginien angelegt worden.

und tiefer landeinwärts gewagt: Sie konnten also denen Wilden nicht unentdeckt bleiben, welche sie von ihrem Fahrzeuge abschnitten, über sie in großer Anzahl herfielen und sie erschlugen. Einige von ihnen, die da glaubten sich damit das Leben retten zu können, zeigten denen Wilden die Gegend an, wo sich der Capitain mit denen Rittern hinbegeben hätte: Ehe sie sichs also versahen wurden auch sie selbst, unter Anführung des Powatan, der sich dabey befand, mit grossem Ungestüm angefallen: Letztere saßen ganz sorglos an ein Feuer. Ohne sonderliche Gegenwehr blieben die beyden Ritter also auf der Stelle: Der Capitain Schmidt nahm hierauf seinen Rückweg über einem Moor nach dem Nachen zu, in Meynung, daß ihm seine Leute zu Hülfe kommen sollten, und das unter beständigem Abfeuern seiner Büchse; aber vergebens; Er fiel in einen grundlosen Sumpf, warf sein Gewehr von sich und rief die Indianer um Rettung, nachdem er drey aus ihnen erlegt hatte: Diese kamen herbey, warfen ihm ein Seil zu und retteten ihn wirklich; Ja, sie bewiesen so gar wider ihr Naturell und ihre sonstige Gewohn-

heit gegen den Capitain Menschenliebe, und machten das Feuer wieder an, daß er sich wieder trocknen konnte,*) an welchem zuvor die beyden Ritter erschlagen worden.

Der Capitain wird mit dem Powatan vertraulich, und nimmt ihn gewissermassen für sich ein.

Der Capitain an seinem Theil, sparte es auch nicht an Bezeigungen seiner Dankbarkeit und ward ordentlich mit ihnen vertraulich. Er führte so gar mit ihnen Gespräche über das Wesen Gottes, der Beschaffenheit der Welt, und der Bestimmung des Menschen, die sie alle in Erstaunen setzte; so, daß Powatan eine Art von Hochachtung und Liebe gegen ihn gewann. Einen so großen Eindruck hatte seine Tapferkeit und Einsicht bey diesem Regenten gemacht.

Der Capitain wird zu Orapaks im Triumph eingeführt.

Unter mancherley Auftritten und Schicksalen, die ich hier mit Stillschweigen übergehen kann, ward er zu Orapaks, der vornehmsten Wohnung des Oberköniges im Triumph eingeführt: Zuvor führte man ihn aber durch verschiedene Provinzen des Reichs, um durch seine Gefangennehmung allgemeine Freude zu verbreiten.

*) Der Capitain hatte das Gebiet der Chikahaminer verfehlt, sonst hätte er dem Powatan nicht in die Hände fallen können.

Nachdem er hier 4 Wochen lang, zwischen Furcht und Hoffnung aufgehalten ward; da man ihn bald tödten wollte, bald loszulassen versprach, um nur ein Geschenk nach dem andern von ihm zu erpressen; ja so gar ihn dahin zu vermögen, daß er die Jakobsstadt denen Indianern überliefern möchte, sollte er auf eine feierliche Art geopfert werden. Powatan verhielt sich aber hierinne blos nachgebend gegen die Stimmen seiner vornehmsten Bedienten.

Seine Treue gegen seinen König ward auf die höchste Probe gestellt.

Die Treue des Capitains gegen seinen König und sein Vaterland, ward hier auf die äußerste Probe gestellt. Er konnte wählen; ob er lieber ein Verräther seyn, und den Vortheil seines Vaterlandes seiner Erhaltung aufopfern, oder eines grausamen Todes sterben wollte? Er erwählte das Letztere, ob er gleich keine Rettung vor sich sahe, da er stets von einer Wache von 40 Kriegern umgeben war.

Die ältere Tochter des Königes, Namens Pokahuntas, eine wahre Zierde ihres Geschlechts, versuchte zwar alles was sie nur konnte, durch ihre Fürbitte bey ihrem Vater,

dem

dem Capitain das Leben zu retten, aber es war vergebens.

Powatan bestand auf die Uebergabe der Vestung: weil in derselben, wie er vorgab, das beste und gesündeste Wasser in seinem ganzen Lande befindlich wäre: Der Capitain versprach, ihm allezeit damit zu versorgen; von Uebergabe der Vestung wollte er aber durchaus nichts hören.

Unter diesen Umständen schien sein Verderben unvermeidlich zu seyn. Aber was geschicht?

Powatan will den Capitain hinrichten lassen, er wird aber von seiner Tochter Pokahuntas daran verhindert.

Eben in dem Augenblick, da er gewaltsam hingerichtet werden soll, kömmt des Oberköniges Tochter und bietet ihren Leib und ihr Leben für ihn dar: *) Dieser außerordentliche Umstand rettete ihm sein Leben, und verschaffte ihm nicht nur allein seine Freyheit wieder, sondern bewog auch den Oberkönig von Virginien so gar, daß er ihn für seinen Sohn und

*) Wer von dieser denkwürdigen Begebenheit etwas ausführlicheres lesen will, den verweise ich auf das Buch: so, Leben und Schicksale der Pokahuntas ꝛc. betitelt ist.

besten Freund erklärte, und ihm die Provinz Capahowosick schenkte zu seinem völligen Eigenthum. Der Capitain schloß dagegen mit ihm einen beständigen Frieden: die Friedenspunkte wurden zum Gedächtniß in einer alten Eiche, die nahe am Pallast des Powatan befindlich war, eingeschnitten. (Capahowosick führt noch heutiges Tages seinen Namen vom Capit. Schmidt und ist unter dem Namen Smithfield bekannt).

Der Capitain bekommt eine Provinz geschenkt u. macht mit Powatan Frieden 1607.

Der Capitain verfügte sich hierauf, nach einem zärtlichen Abschied, nach Jakobsstadt zurück: Diesen Ort fand er in schlechten Umständen wieder. Es hatten sich unter denen Colonisten, so wie auch unter ihren Vorstehern große Uneinigkeiten entsponnen, und wegen schlecht gehaltener Polizey, war der gröste Theil des Städtchens abgebrannt.

Der Capitain verschafft seiner Colonie in Virginien neue Stärke und Unter-

Der Capitain fing nunmehro aber erst recht an, seinen Eifer für die Erhaltung und Ausbreitung dieser Colonie zu zeigen. Durch seine Autorität und Geschicklichkeit stellte er in kurzem, alle eingerissene Unordnung ab. Er berichtete nicht nur allein seinem Freund Gosnold, sondern auch seinen Gönnern am

Hofe

Hofe in Person von allem was ihm begegnet wäre, und was er ausgerichtet habe. stützung 1608 & 1609.

Es erregte seine Erzählung die gröste Aufmerksamkeit: Man beschloß die Angelegenheiten derer Colonien thätiger und mit mehrerem Nachdruck zu betreiben: Die sich hierzu mit einander verbunden, nahmen den Namen der Compagnie von Virginien an. *)

Hr. Johann Schmidt ward darauf im Jahr 1608 selbst zum Präsidenten der Colonie ernannt, und mit hinlänglicher Vollmacht versehen, daselbst alles so anzuordnen, wie er es gut fände. Man setzte ihn in den Stand, sich recht gut auszurüsten und mit allen Nothwendigkeiten zu dem Fort zu versehen; mit dem Versprechen, daß bald mehr Unterstützung folgen sollte. Hiermit kam er noch in eben diesem Jahr in Jakobsstadt an. Er ließ so gleich ein eigen Provianthaus erbauen und auch eine Kirche anlegen. Diese Kirche ist unstreitig die Der Capit. baut die erste Kirche in

*) Die Vortheile, die der Hof dieser Gesellschaft einräumte waren sehr groß; sie wurden aber ums Jahr 1626 alle aufgehoben, da die Compagnie einging.

Nord-Amerika englischen Antheils 1609.

erste gewesen in den englischen Colonien auf dem festen Lande in Nord-Amerika. Hiernächst legte er so wohl auf das Heinrichs- als Carls-Vorgebürge ein kleines Fort an.

Geht auf neue Entdeckungen aus 1609.

Nachdem er diese Anstalten gemacht hatte, nahm er die Provinz förmlich im Besitz im Namen seines Königes, die Powatan gutwillig abgetreten hatte und segelte von Jakobsstadt ab, um nordwärts noch mehr Entdeckungen zu machen. Hier war er so glücklich und entdeckte die Schmidts-Inseln; von diesen aus, den ganzen Meerbusen Chesapeack bis Maryland herauf: Dieses Land insgesammt begriff er unter den Namen von Virginien. Allenthalben, wo er kam, nahm er Besitz im Namen seiner Nation und zog Nachrichten von allen indianischen Völkerschaften und Landesprodukten ein, so viel er nur konnte. Das nördliche Maryland fand er so fruchtbar, daß er glaubte, es könnten sich 300000 Menschen darinne ernähren: *) Sonderlich merkte er sich

Entdeckt Chesapeack und alle Küsten von Virginien und Maryland 1610.

*) Doch ist die Beschreibung davon etwas dunkel, so daß darunter auch füglich die Jerseys gemeynt seyn können.

sich ganz genau alle Ströme, Häfen und Buchten, so bisher noch ganz unbekannt gewesen waren. Da ihm auch von einem Silberbergwerk, so bey Pataomake seyn sollte, gesagt ward, so that er eine Landung mit großer Gefahr; aber vergebens.

Während der Zeit, daß er hiermit beschäftiget war, erhielt die Colonie in Virginien einen Sukkurs nach dem andern; so, daß sie an Zahl und Stärke fast monathlich zunahm, und sich allmählig immer mehr auszubreiten anfieng. Herr West hatte auf 9 Schiffen Ao. 1609 gegen 500 Personen, meistentheils lüderliche Leute, der Colonie zugeführt. *)

Des Hrn. Johann Schmidt Beschäftigung bestand von dieser Zeit an in nichts anders, als daß er mit allen indianischen Regenten, so viel er deren ablangen konnte, Handlungs- und Freundschafts-Traktaten schloß, die Colonie ausbreitete und jedermann in Handlungsgeschäfte setzte, um ihnen Nahrung und

Der Capitain schließt mit verschiedenen indianischen Regenten Traktaten 1610.

*) Diese Leute machten anfänglich viel Unruhe, nachdem der Capitain die Rädelsführer hart bestrafen ließ, legte sichs.

Uebergiebt das Commando in Virginien und geht zu Schiffe 1611.

Ueberfluß zu verschaffen. Hierauf übergab er, auf Verfügung des Hofes, das ganze Verwaltungswesen derselben 1611 in die Hände des Hrn. Thomas Dahlen: Er aber verfügte sich mit einem Schiff nordwärts, so weit er hinauf kommen konnte, um neue Entdeckungen zu machen. Die Colonie verließ er in blühenden Umständen: Sie bestand damals in 490 Personen, hatte 24 Canonen, 300 Röhre, 3 Schiffe und 7 Böte, *) und war auf 10 Wochen mit Proviant versorgt.

Der Schifs-Capit. Schmidt begreift in Beschreibung seiner See-Reisen und Unternehmungen den ganzen Landstrich zwischen der Chesapeack-Bay und Neufoundland, unter dem allgemeinen Namen von Neu-Albion; welcher heutiges Tages die Provinzen Delawa-re, die Jerseys, Neu-York, Neu-England und Neu-Schottland in sich begreift. **) Franz Drack war der erste, der das Land vom 38sten bis

*) 6 Monathe darauf war sie aber schon bis auf 60 Mann geschmolzen und erhielt von denen Herren Argol und Nieport Verstärkung.

**) Maryland rechnete er noch zu Virginien.

bis 42sten Grad Neu-Albion nannte, weil England ehedessen auch so geheißen und die Felsenspitzen weiß waren.

Während der Zeit, daß der Capitain an den Küsten von Neu-Albion herum kreutzte, trugen sich in Virginien einige merkwürdige Begebenheiten zu, welche zum mehreren Wachsthum dieser Colonie nicht wenig beytrugen. Ich glaube, daß es dem Leser nicht unangenehm seyn werde, wenn ich sie hier kürzlich einschalte, um der Beschreibung von dem Ursprunge derer englischen Colonien desto mehr Vollständigkeit zu geben.

Was sich während seiner Abwesenheit in Virginien zugetragen.

Der Ober-König derer Indianer in Virginien, fing an von dem Freundschafts-System mit der Colonie, ganz abzugehn, und brachte durch List und Verrätherey eine Menge Engländer und Waffen in seine Gewalt; hiernächst that er ihnen viel Schaden an ihren Pflanzungen: Sie waren zu dreuste im Umgange mit seinen Unterthanen geworden und nicht genug auf ihrer Huth gewesen, da sie sich auf die Treue und Ehrlichkeit des Powatan zu sehr verlassen hatten. Während diesen Unruhen gingen verschiedene Familien von

Vir-

Virginien ab, wurden aber nach Carolina hin verschlagen und legten den Grund zu einer Colonie allda. Hr. Thomas Dahlen muste ernstliche Maaßregeln ergreifen, solchem Unwesen zu steuern. Er schickte demnach einen gewissen Schiffs-Capitain Argol *) mit einem wohlbemannten Schiffe und einigen Schaluppen wider die Indianer, um sie zu paaren zu treiben und auf Gedanken des Friedens zurück zu bringen. Dieser ging den James-Strom herauf, bis einem Flecken gegen über, Namens Pataomake. Hier in dieser Gegend hatte er das Glück die ältere Tochter des Oberköniges, Pokahuntas genannt, die gewesene Erretterin des Capit. Schmidts, auf sein Schiff zu locken, sie in seine Gewalt zu bringen und sie nach Jokobsstadt mit sich zu führen. Es gelang ihm dieses weil er mit denen Indianern ungemein gelinde und klüglich umging, und mehr einen Handels-Mann, als einen Feind, unter ihnen abgab. Ein gewisser

*) Dieser und die Schiffs-Capitaine Nieport und Gates hatten wieder ansehnliche Verstärkung zugeführt.

wisser Rolff, ein vornehmer Engländer, verliebte sich in diese Indianerin und heyrathete sie, mit Einwilligung ihres Vaters; und eben hierdurch wurden alle Streitigkeiten beygelegt und der Friede erneuert.

Bey dem allen wolte Hr. Thomas Dahlen (Talen) dem Powatan noch nicht recht trauen. Er ergriff also folgende gute Gelegenheit den Ruhestand der Colonie noch mehr zu befestigen.

Die Chikahaminer, eine Nation, die mehrentheils aus hurtigen und großmüthigen Leuten bestand, hatten einige Zeit her ihre Unabhängkeit vom Powatan behauptet; da sie von Alters her ihre eigne Regenten gehabt hatten, aber von jenem überwunden worden waren.

Diese, da sie erfuhren, daß Hr. Dahlen einen Bund der Freundschaft mit Powatan geschlossen hätte und mit ihm im besten Vernehmen stände, besorgten davon allerley Unheil für sich: Sie fürchteten nehmlich, Dahlen würde dem Powatan wider sie Hülfe leisten, um sie jenem wieder unter den Fuß zu bringen; welches aber überflüßige Sorgen waren.

Sie wolten diesem klüglich zuvorkommen, und durch eine Gesandschaft mit Geschenken, ebenfalls mit ihm einen Friedens- und Handlungs-Traktat schließen. —

Es kamen 2 Abgeordnete von ihnen mit einem Geschenk von 2 fetten Hirschen in Jacobsstadt an. Wie sie vorgelassen wurden, erklärten sie sich also: *)

„Wir sind zwar in vorigen Zeiten, eure „geschworne und abgesagte Feinde gewesen und „ihr wieder die unsrigen; dennoch wollen wir „hinführo, wenn euch unsre Vorschläge gefal„len, nicht allein eure vereinigte und vertrau„te Freunde, sondern auch sogar Unterthanen „eures großen Königs Jacob seyn —. Da„mit ihr um so mehr von unsrer aufrichtigen „Gesinnung überzeugt seyd, wollen wir unse„re alten Namen Chikahaminer verlassen „und uns den Namen Tassontassis beylegen, „mit welchem wir Euch zu benennen gewohnt „sind —. Und da wir zu jetziger Zeit, keinen „eigenen Oberherrn haben; so wollen wir „Euch

*) Merian Westindianischer Historien, 2 Theil. Pag. 542 — 550.

„Euch, Thomas Dahlen, des großen Köni-
„ges Stadthalter, hierdurch unterthänig gebe-
„ten haben; daß Ihr wollet unser Oberhaupt
„und Regierer seyn, und uns in allen bürger-
„lichen und gerichtlichen Sachen schützen —:
„Nur dies einzige bitten wir uns aus; daß
„wir nach unsern alten hergebrachten Rechten
„und Freyheiten leben dürffen —. Weil es
„Euch auch, fuhren sie fort, wegen eurer viel-
„fältigen Geschäften und der Vorsorge we-
„gen, die ihr für Euer eigen Volk tragen
„müßt, zu schwer fallen würde, die Regierung
„über uns in eigener Person zu führen, so
„wäre dieses unser unmaßgeblicher Vorschlag;
„daß Ihr diese Sorge 8 derer ältesten und vor-
„nehmsten Männer aus unsrer Mitte auftrü-
„get, die Ihr als Eure Anwaldte und Räthe
„betrachten könnt.“ Die letztere Wendung
dieser Rede zeiget, daß diese Gesandten ver-
stunden ihrem Posten Ehre zu machen. —

Hr. Thomas Dahlen, der diesen Vor-
trag mit vielem Vergnügen anhörte, ertheil-
te zur Antwort: „Er würde ihnen zu einer ge-
„wissen Zeit, die er ihnen bestimmte, Abge-
„ordnete zuschicken, die die Bedingungen vor-
„legen

„legen würden, auf welche er Friede und „Freundschaft mit ihnen errichten und ihr „Oberhaupt seyn wollte:“ Für das verehrte Wildprett schickte er denen Abgesandten etwas Kupfer heraus, welche sich aber ganz bescheiden weigerten solches anzunehmen. —

An dem bestimmten Tage begab Herr Thomas Dahlen in Begleitung des Schiffs-Capitains Argol mit 50 wohlgerüsteten Männern zu Schiffe hin, nach dem Districkt der Chikahaminer: Sie hatten ihren Wohnsitz in der Nähe des James-Stroms *), 7 Englische Meilen von Jacobsstadt. Dahlen verblieb zu Schiffe; dem Capit. Argol aber trug ers auf, seine Person vorzustellen, sich mit einer hinlänglichen Wache bedekt, zu ihnen zu verfügen und die Sache mit ihnen in Ordnung zu bringen: Er wolte sie hingegen von dem Schiffe beobachten, wenn etwa noch Verrätherey dahinter stecken solte. —

Die

*) Es ist der Fluß Chicahamon, an welchem diese Nation wohnte und von welchem sie den Namen führte. Dieser ergießt sich in den James-Strom.

Die Engländer fanden aber den größten Theil der Nation bereits an demjenigen Ort versammlet, der von Hrn. Thomas Dahlen dazu bestimmt worden war.

Sie empfingen den Capitain Argol mit allen Zeichen der Ehrerbietigkeit und Freude; und da die Vornehmsten von ihnen noch nicht zur Stelle waren, so wurde sogleich nach ihnen geschickt um sie herbey zu rufen.

Folgenden Tages ganz frühe erschienen sie, ihrer 8 an der Zahl. Diese setzten sich um den Capitain in einem Creyse nieder, um zu vernehmen, was er anzubringen hätte: Die ganze Nation, Männer, Weiber und Kinder; jede Art in einem besondern Haufen, standen in einer kleinen Entfernung von ihnen. Nach einem kleinen Umschweif und Diskurs von gleichgültigen Dingen, erklärte Capitain Argol die Absicht seiner Ankunft folgendergestalt: „Sie würden wissen sagte er, daß sie „2 Abgeordnete an den Gouverneur in Ja„cobsstadt abgefertiget und Friede und „Freundschaft mit den Engländern verlangt „hätten. Dieses Anerbieten hätte Hr. Tho„mas Dahlen angenommen; so, daß er ihnen

„Schutz und Freundschaft und alles Gutes „erweisen wolte, wenn sie an ihrem Theil alle „ihnen geschehene Beleidigungen gänzlich in „Vergessenheit stellen, und ihrer Seits alle „Treue angeloben wollen.“

Sobald die 8 Aeteſten ſolches vernommen, ſtand der Vornehmſte unter ihnen auf, und hielt an ſeine Mitälteſten eine Ermahnung, daß ſie dieſen Vortrag treulich eingehen und halten möchten: Hierauf ging er zu den Männern der Nation, ſtellte ihnen die Bedingungen des Friedens vor und ermahnte ſie ihn redlich zu halten; eben dieſes that er gegen die Weiber und endlich gegen die Kinder.

Sobald er ſeine Rede geendiget hatte, erhob ſich ein allgemeines Freudengeſchrey: Denn der Aelteſte hatte ihnen auf eine bündige Art die Vortheile geſchildert, die ſie von dieſem Freundſchafts-Traktat haben würden. „Von der Gewalt und Uebermacht des Powatan, würden ſie von nun an nichts mehr zu beſorgen haben; ihre Landesgüter würden ſie auf das vortheilhafteſte verhandeln können. Von allen in- und ausländiſchen Leuten würden ſie mit den beſten Kaufmanns-

Waa-

Waaren versorgt werden; Kupfer, Gläser, Korallen, Pfeile und alles was ihnen nur angenehm wäre, würde ihnen von ihren Bundesgenossen im Ueberfluß verschafft werden. Ueberdem (welches noch den größten Eindruck bey ihnen machte), sollte es ihnen vergönnt seyn, bey ihren alten Gesetzen und Freyheiten zu verbleiben, so, daß sie von 8 Männern, so wie es von Alters her die Gewohnheit mit sich brächte, regieret werden sollten."

Nachdem nun Capit. Argol auf diese Weise das genauste Band der Freundschaft mit dieser Nation geschlossen hatte, so bestätigte er im Namen des Hrn. Dahlen die 8 Aeltesten in ihren Aemtern und beschenkte einen jeden mit ein groß Stück Kupfer. Die Indianer mischten sich hierauf ganz vertraulich unter die Engländer, sagten: daß sie nunmehr Tassontassis wären, Leute von ihrer Nation, und brachten Häute, Matten, Körbe und Taback; welche Waaren sie mit größter Zufriedenheit an jene verhandelten. Wildprett aber, Indianische Hüner, Matten und Körbe machten die Aeltesten ihrem neuen Oberhaupt und dem Capitain Argol zum Ge-

gengeschenk, und so ward diese Unterhandlung zu beyderseitigem Vergnügen beschlossen. Thomas Dahlen erweiterte nun die Colonie mit einer neuen Vestung auf Heinrichs Vorgebürge.

Während dieser Beschäftigung nahm sich Hr. Thomas Dahlen vor, eine Gesandtschaft an den Hof des Powatan abzufertigen; *) theils um ihm von dem, was vorgegangen war, Nachricht zu geben, theils um eine von seinen Töchtern zu erhalten. Die ältere Tochter hatten die Engländer so schon an sich gebracht, die sie als eine vornehme Geissel betrachten konnten.

Er trug dies Geschäfte seinem Secretaire Raphe Hamot auf, der es zwar geschickt genug anfieng, aber dennoch seines Entzwecks verfehlte. Wir wollen seinen eigenen Bericht davon hören, so wie er ihn selbst verfaßt hat.

„Zu dieser Reise ward mir zum Dolmetscher und zur Begleitung mitgegeben ein Englischer Jüngling, Namens Thomas Salwage, wel-

*) Merian Westindianischer Historien, 2 Theil. Pag. 550—552.

welcher zuvor 3 Jahre bey Powatan gelebt, den er auch sehr geliebt hatte, und der die Landessprache vollkommen gut redte. Den 15ten May 1618. frühe, reiste ich mit diesem Burschen und zween Indianern von Bermudas ab, und kam, nach einer Reise von 60 Englischen Meilen, an des Königs Hof *), der beym Ursprunge des Flusses Pamanucke bey einem Städtchen, Namens Matzkot, gelegen ist. Die Nacht vor unsrer Ankunft, brachten wir ohne Furcht und Gefahr dem Städtchen gegen über, in einem Walde zu. Und damit wir dem Könige nicht unverhofft kommen möchten, befahl ich meinen Geleits-Männern, sich um einen Canoe zu bewerben, über den Fluß zu setzen und meine Ankunft zu vermelden: Sobald solches an dem Hofe kund ward, erschien ein Canoe, der uns herüber führen sollte.

Es erwartete unsrer, am jenseitigen Ufer, der Powatan selber, der uns willkommen hieß. Seine erste Begrüssung geschah gegen

*) Der Oberregente derer Indianer in Virginien verändert den Ort seiner Hofhaltung öfters.

den Knaben, den er gleich erkannte, mit diesen Worten: „Mein Kind sey willkommen! Du „hast dich diese 4 Jahre her sehr fremd gegen „mich gestellt! Ich hatte dir Erlaubniß gege„ben, daß du nach Paspahac (Jacobsstadt) „gehen möchtest, deine Freunde zu besuchen, „und bist zeither nicht wiedergekommen! Du „bist mein Kind! und mir von dem Capitain „Nieport geschenkt worden! noch bey Lebzei„ten des Namontake, eines meiner Unterthа„nen, welchen ich mit Fleiß in des Königes „Jacob Land abgefertiget hatte, um zu sehen, „ob er dich nicht antreffen könnte? und mir „einige Bothschaft von dir bringen möchte? „Er ist aber noch nicht wiedergekommen, ob „gleich seit der Zeit viel Schiffe und Leute von „euch angekommen sind: wie ihr nun mit ihm gehandelt habt, ist mir unbewust."

Wie er nun seine Rede gegen den Knaben geendigt hatte, war sein erster Gruß, ohne ein Wort zu sprechen, gegen mich dieser; daß er mich rund um den Hals begriff als wenn er mir die Gurgel zudrücken wollte: Aber ich wußte wohl, daß er solches nicht thun dürfte. Da fragte er mich, wo die Kette von Perlen

wä-

wäre? ich antwortete: ich wüßte von keiner Ketten. Die, sagte er, die ich meinem Bruder Dahlen, da er in diesem Lande ankam, verehret habe? davon er mir entbieten ließ; daß von der Zeit des gemachten Friedens an, derjenige, den er einiger Geschäfte halber an mich abfertigen würde, diese Perlen-Kette mit sich führen sollte, damit sie ein gewisses Zeichen wäre, daß der Bothe von ihm käme; sonst möchte ich ihn binden und unverrichteter Sache nach Hause senden?

(Er hatte Recht; Hr. Thomas Dahlen hatte ihn dieses entbieten lassen: Er hatte auch dem Knaben, der mein Dolmetscher war, befohlen, daß er sie mir zustellen sollte; aber es war vergessen worden). Ich war ganz zweifelhaft, was ich ihm hierauf antworten sollte; jedoch besann ich mich bald und antwortete: „Es wäre mir diese Sache ganz wohl bekannt: Er hätte aber dadurch nichts anders verstanden, als daß, wenn er in Eil einen Bothen an ihn ohne Geleitsmänner von des Königes eigenen Unterthanen absendete, ein solcher die Perlen-Kette tragen sollte: Ich aber wäre ein öffentlicher Gesandter, und wäre

selbst in Begleitung von zween Räthen des Powatan gekommen *), welche genugsame Zeugen meiner wirklichen Gesandschaft wären; mithin wäre es nicht für nöthig erachtet worden, die Kette mitzunehmen."

Diese Antwort gefiel ihm, und er geleitete uns darauf in sein Haus. Er setzte sich hierauf auf seiner Bettstelle, über welcher eine Matte gebreitet war, und seine Gemahlinnen, unter welchen die älteste, so die Königin war, nicht über 20 Jahre alt war, setzten sich um ihn her.

Das erste was der König hervorbrachte, war eine Pfeife Taback: Darauf fieng er an zu fragen; was Hr. Thomas Dahlen thäte? und wie es seiner Tochter der Pokahuntas ginge? Wie es um seiner Tochter-Mann und und Sohn stünde? Wie es beyden gefiele? und ob sie sich auch einander liebten und gut vertragen könnten? Darauf ich ihm anwortete und erzählte; wie seine Tochter wohl zufrieden

*) Diese Räthe waren die beyden Indianer, die den Secretair begleitet hatten.

den wäre und ihr Lebenlang nicht wieder nach ihrer Heymath begehrte: Worüber er herzlich lachte und sagte, daß es ihm recht lieb wäre.

Nun fahre fort! sprach er, und zeige mir die Ursache eurer unverhofften Ankunft an. Ich that ihm hierauf zu wissen: Wie ich einen geheimen Auftrag hätte, welchen ich gegen ihm ohne Beyseyn anderer, abzulegen hätte; indessen könnte wohl einer seiner Räthe Namens Propaschicher und einer von meinen Geleits-Männern, der von der Sache auch wüßte, zugegen seyn: Sogleich befahl der König, daß sich alle und jede entfernen möchten, ausgenommen die Gemahlinnen, die um keiner Ursache willen von dem Könige weichen. Ich ließ sodann durch meinen Dolmetscher folgende Rede vorbringen:

„Herr Thomas Dahlen, Euer Bruder, „der vornehmste Befehlshaben, läßt Euch in „Liebe und unverletzlichem Frieden zum freund„lichsten grüssen! zum Beweiß davon er denn „auch durch mich, an euch Euch ein würdig „Geschenk übermacht; nehmlich 2 große Stü„cke Kupfer, 5 Schnüre weisse und blaue Ko„rallen, 5 hölzerne Kämme, 10 Fischangel

„und ein Paar Messer: (welche Stücke ich ihm eins nach dem andern übergab, damit er recht Zeit hätte sie anzuschauen). „Die un„erhörte Schönheit, Eurer jüngsten Tochter, „welche durch das ganze Land bekannt ist, ist „auch Eurem Bruder, Hr. Thomas Dahlen, „angerühmt worden: Demnach hat er mich „eigentlich in der Absicht zu Euch gesandt, „Euch wegen der brüderlichen Liebe und „Freundschaft, die Ihr gegen ihn heget, zu „bitten, ihr zu erlauben, zu ihm zu kom„men, theils um ihr Gelegenheit zu ver„schaffen, ihre Schwester einmal zu besuchen, „theils weil er selbst, nach der Beschreibung, „die man ihm von ihr gemacht, Neigung „zu ihr hegt. Befände er sie denn in der Wahr„heit so vollkommen, wie er denn nicht daran „zweifle, so wollte er sie sich mit eurer Ein„willigung, zu seiner ehelichen Gemahlin ne„men.“ Hiebey fiel er mir immer in die Re„de und bezeugte sich merklich unwillig: Ich fuhr dennoch also fort: „Die Ursache dieses „Begehrens, gründe sich darauf; weil sein „Volk und das unsrige, seit dem gemachten „Friedensschluß, gleichsam eine Nation wären:

„Es

„Es würde durch dieses Band das gute Ver-
„trauen sehr vermehren, und eine natürliche
„Vereinigung beyderseitig bewirken, zumal
„sein Freund und Bruder ohnedem willens
„wäre, Zeit seines Lebens in seinem Lande zu
„wohnen.“

Nachdem ich meine Rede geendiget, hatte ich Ursache eine Anwort zu begehren, die er denn auch mit nicht geringer Autorität auf folgende Weise ertheilte: „Die Liebe- und
„Freundschafts-Erklärung, die mir euer ober-
„ster Befehlshaber gegenwärtig thun läßt, ist
„mir sehr schätzbar: Ich und meine Untertha-
„nen, werden gleiche Liebe beweisen, so lange
„ich lebe: Die Zeugnisse seiner Freundschaft
„nehme ich mit höchstem Dank an, ob gleich
„dieselben nicht zu groß sind, nach dem, daß
„sie von einem großen Obristen kommen! auch
„nicht gleich sind denen, welche der Capitain
„Nieport machte, den ich sehr geliebet und der
„auch mehr zu geben gewohnt war. Was
„aber die Sache, wegen Verheyrathung meiner
„Tochter betrift; so habe ich dieselbe vor wenig
„Tagen einem großen Obristen anvertraut, für
„tween Scheffel Roanwake.“ (ist eine Art von

run-

runden Steinen aus Austerschaalen gemacht, die sie anstatt des Geldes gebrauchen.)

Ich antwortete hierauf: Er könnte ja den Vertrag leicht widerrufen; ich wüßte seine Macht und Stärke wohl: Dem Obristen dürfte er nur seine Roanwake wieder zustellen, und seine Tochter wieder zurück fordern; Und dieses um desto mehr, da sie erst 12 Jahre alt und folglich zur Verheyrathung noch zu jung wäre: Hiernächst versprach ich ihm den doppelten Preiß für seine Tochter; Kupfer, Pfeile und andre angenehme Dinge mehr. Er weigerte sich aber immer mir Gehör zu geben. Endlich gab er mir diesen nachdrücklichen Bescheid: Er liebe seine Tochter so hoch und theuer als seinen eignen Leib; und ob er gleich mehr Kinder hätte, so gefiel ihm keines so sehr als dieses, so; daß wenn er sie nicht öfters sehen sollte, er unmöglich das Leben behalten könnte: Er wüßte aber wohl, daß es nicht möglich wäre sie oft zu sehen, wenn sie sich unter uns aufhielte; darum hätte er bey sich beschlossen, sie durch keine Gewalt aus seinen Händen zu lassen, es käme auch wie es wolle. Also bäte er mich, nicht ferner in ihn zu dringen.

„Ich

„Ich begehre nicht, fuhr er fort, von „meinem Bruder einen stärkern Beweiß der „Freundschaft, denn seine Zusage, welche er „mir bereits gethan hat: Von mir hat er über„dis eine von meinen Töchtern zur Geissel, „welche, Zeit ihres Lebens, eine genugsame „Versicherung der Freundschaft seyn solle; „stirbt sie aber, so soll er ein andres aus mei„nen Kindern haben. Wenn sie wirklich noch „lebt; so halte ichs für kein brüderlich Stück „von eurem König, mich zwoer meiner Kin„der mit einmal zu berauben! Gib deinem „Herrn zu verstehn; daß mir vollkommen zu „glauben und zu trauen sey, wenn er auch „ganz und gar keine Geissel von mir hätte! „Alles Unrecht ist vergessen: Es mögen von „beyden Seiten so viel Unterthanen erschlagen „seyn, als da wollen! Sollte mir aber aufs „neue von euch Unrecht geschehen, so will ich „mich lieber noch tiefer ins Land hineinbegeben; „denn mein Land ist groß genug! Ich hoffe, „daß dieses meinem Bruder werde genug seyn! „Weil ihr nun müde seyd und ich schläfrig, so „wollen wir dis Gespräch beschließen!“

Hierauf befahl er einigen Männern uns Brodt und Speisen aufzutragen, nachdem er vorher einem jeden eine Austerschaale voll Wein gereicht hatte: Diesen Wein hatte ihm Capit. Nieport vor 6 Jahren geschenkt; so haushälterisch war er damit umgegangen! Wir verfügten uns hierauf nach unsrer angewiesenen Hütte zur Ruhe.

Sobald wir folgenden Tages erwacht waren, kam Powatan selber zu uns und fragte, was wir thäten? Er bewirthete uns den Tag über recht herrlich. Am andern Morgen, ganz frühe erschien er wieder bey uns. Pepascheat und ein anderer seiner Männer zeigten uns zugleich an, daß sie uns wieder zurück begleiten würden. Powatan befahl mir ganz ernstlich, daß ich besorgen möchte; daß ihm sein Bruder Hr. Thomas Dahlen folgende Stücke zusendete; nemlich: 10 Stück Kupfer, 1 Scheermesser, 1 Eisen zum Vogelfang, 1 Mühlstein, den 4 oder 5 Männer tragen könnten; denn der wäre zu seinem Gebrauch groß genug, 2 elfenbeinene Kämme; die hölzernen Kämme könnte einer seiner Leute auch wohl machen; ingleichen 100 Fischängel, oder, so ers entbeh-

behren könnte; ein ganzes Fischerzeug, eine Katze und einen Hund: Wenn sein Bruder die Gefälligkeit hätte, ihn mit diesen Dingen zu versehen, so wollte er ihn wieder etliche Häute, die er jetzo nicht beysammen hätte, zum Gegengeschenk machen. Er hätte eine große Menge davon vorräthig: Er wollte seines Gewinstes aber erst versichert seyn.

Nachdem er mich nun abgefertiget hatte, fragte er mich, ob ich auch alles wohl behalten hätte? Er war aber mit meinem Behalten nicht zufrieden, hieß mir also alles Punkt vor Punkt ins Tafelbuch zu schreiben: Wie wir eben im Begriff waren aufzubrechen, gab er uns überflüßige Zährung mit auf den Weg und einem jeden eine vortreflich gegerbte Hirschhaut, die so weis wie der Schnee war, desgleichen eine für seine Tochter und eine für seinen Schwiegersohn dem Hr. Rolff. Die folgende Nacht trafen wir zu Bermudas glücklich wieder ein. (Dis Bermudas ist vermuthlich eine von Hr. Dahlen gestiftete Entrepriſe gewesen, nicht die Bermudas Insel. So weit Raphe Hamot, Sekretair des Hr. Dahlen!

Wir

Capitain Schmidt durchkundet die Küsten von Delaware, der Jerseys, Neu-England u. Schottland, wie auch von Neu-York 1611 — 1613.

Wir hatten den Schiffs-Capitain Hr. Johann Schmidt auf seiner Schiffarth nach dem nördlichen Amerika verlassen. Er that hier im Jahr 1613 eine Landung in Neu-England, welche Provinz der Ritter Franz Dracke geraume Zeit zuvor entdeckt hatte: Dieser nannte dis Land wegen Aehnlichkeit der Lage mit England Neu-England. *) Er entdeckt dies Land bey seiner Reise um die Welt 1577, und nahm ordentlich für seinen König die Huldigung ein.

Kommt zu Plymouth an. 1613.

Hr. Johann Schmidt fand dies Land ausnehmend schön und fruchtbar, und ließ sich den Gedanken einkommen, reiche und wohlhabende Leute in England zu bereden, auch hier eine Colonie zu stiften. Er säumte nicht seinen Vorsatz auszuführen und richtete seinen Lauf gerade nach Plymouth, wo er glücklich und wohlbehalten eintraf. Er verfügte sich so gleich nach London berichtete seinen Gönnern

*) Es ist in der Geschichte der englischen Colonien Buch 2 pag. 94 eine historische Unrichtigkeit, wenn dem Capit. Smith die Benennung dieses Landes beygelegt wird.

nern und Freunden, von der virginischen Compagnie in was für einem günstigen Zustande er die Colonie in Virginien verlassen habe und was für große Vortheile sein Vaterland in der Zukunft, von dergleichen Pflanzungen zu erwarten habe. Die Sache war unläugbar und pries sich schon von selbst an, da schon immer von Zeit zu Zeit Handlungsschiffe mit ziemlichen Vortheil dahin abgingen.

Er fing hiernächst an, von Neu-England eben so große Vortheile zu versprechen, und gab sich alle Mühe, vermögende Leute dahin zu bereden, einen Theil ihres Vermögens darauf anzulegen, auch hier eine Colonie anzufangen. Seine Vorschläge erregten viel Aufmerksamkeit und viel Lust dazu: Sie hatten nun um so viel mehr Gewicht, da man nun schon gewohnt war, wegen den glücklichen Fortgang seiner Unternehmung in Virginien, sich einen vortheilhaften Begriff von seinen Talenten zu machen. Bey dem allen fand er viel Schwürigkeit. Es wurden durch Unterstützung einiger wenigen Kaufleute in London 2 Schiffe zugerüstet, mit welchen er, ihren Absichten nach, eigentlich nur auf den Fischfang

Thut seinen Gönnern vortheilhafte Vorschläge Neu-England anzubauen. 1613.

ausgehen sollte; von welchen er ihnen gesagt hatte, daß solcher an den Küsten von Neu-England sehr reichlich wäre; damit hierdurch die Ausrüstungskosten wieder eingebracht würden. Zur Pflanzung einer Colonie daselbst, wollte sich aber noch keiner verstehen. Er segelte im Monath Aprill 1614 mit diesen 2 Schiffen aus von London und richtete seinen Lauf gerade nach einer Landspitze von Neu-Schottland, da er bey einer Insel Namens Monachiggam die Anker warf, so nach seiner Berechnung unterm 44sten Grade Norderbreite belegen wäre. *) Nach einer Farth von kurzer Zeit, kam er daselbst glücklich an. Bey dieser Gelegenheit, ging aber seine wirkliche Absicht mehr auf neue Entdeckungen, als auf den Fischfang. Sein Plan begleitete ihn allenthalben, daß dieser Landstrich eine englische Colonie werden sollte. Er segelte längst der ganzen Küste von Neu-Albion, wie er es nennt, erkundigte eine große Menge Häfen, Insuln und Ströme, that öftere Landungen, bald hie bald dort, um die Güte derer Länderey-

Segelt abermal nach Amerika im Jahr 1614.

Erkundigt sich nach obgedachte Provinzen noch besser und bringt den Fischfang alda im Gang.

*) Ist vermuthlich die kleine Insel Manan.

bereyen, die Naturgüter, mit welchen sie begabt wären, die Einwohner, ihre Sitten und ihre Macht oder Schwäche kennen zu lernen; auch suchte er fleißig nach Mineralien, ob er dergleichen nicht auffinden könnte? Allenthalben versuchte er Umgang und Handlung mit denen Eingebohrnen; konnte aber fast nirgend seinen Entzweck erreichen, da die Franzosen mit ihnen bereits ein gutes Einverständniß errichtet, und die meisten Waaren bereits erhandelt hatten. 1100 Bieberfelle und zwey hundert Marder- und Otternfelle waren alles was er erlangen konnte.

Wallfische sahen die Engländer genug, setzten ihnen auch nach, konnten aber keinen davon erhalten: Fast zu lange hielten sie sich dabey auf; so, daß sie die rechte Fischzeit der übrigen Fischarten, welche die Monathe Junius, Julius und August hindurch ist, darüber versäumten. Dennoch erhielten sie noch eine ziemliche Fracht an Fischen: 40000 gedörrete und 7000 Stück eingesalzene brachten sie mit zurück. Hr. Johann Schmidt kam darauf nach einer 6 monathlichen Reise, von diesem ersten Versuch des Fischfangs, glücklich in den Dünen an.

Aus den besten Fischen wurden, von hundert, fünf Pfund Sterling gelöset; von denen etwas verdorbenen drey Pfund: das andere Schiff, so unter seinem Commando war, lief in einem spanischen Hafen ein, wo es seine Fische noch besser versilberte.

Hr. Schmidt rühmt sonderlich seinen großgünstigen Herrn und Freund Ferdinand George, der ihm Muth eingeflößt habe, dergleichen Reisen öfter vorzunehmen und seinen Plan von einer Colonie in Neu-England nicht aufzugeben. Die Herren der ostindischen Compagnie hatten ihm auch Hoffnung gemacht, ihn mit 4 Schiffen abzusenden: Es gerieth aber die Vornehmen in Stecken; ja die beyden Gesellschaften von Nord- und Süd-Virginien, wie sie genannt wurden, wollten ihn als ihren Admiral absenden, aber es ward nichts draus. Um aber das Publikum auf Neu-England und die benachbarte Provinzen recht aufmerksam zu machen; um es zu bewegen Colonien dahin zu pflanzen, machte er folgenden Bericht von der Beschaffenheit dieses Landes selbst bekannt:

Der Capitain reitzet den englischen Hof und die Nation, die nördlichern Amerikanischen Provinzen anzubauen.

Geographische und Natur-Beschreibung von Neu-Albion, welches heutiges

Tages

Tages die sämmtlichen englischen Colonien in Amerika in sich begreift, die von dem Meerbusen Chesapeack an, bis gegen den Meerbusen von Neu-Schottland belegen sind, so wie solches der Schiffs-Capitain Hr. Johann Schmidt auf seiner Fahrt im Jahr 1614 befunden hat. *)

Den gesammten Landesstrich zwischen den 41 und 45sten Grad Norderbreite, begreift Capit. Schmidt unter den Namen von Neu-England: Man sieht hieraus; daß er noch einen guten Theil von Neu-Schottland mit dazu rechnet, welches aber nicht zu verwundern; da die nochmalige Eintheilung dieses Landes erst im Jahr 1623 geschehen, da der Name Neu-Schottland auf Befehl des Königs von Grosbrittannien eingeführt ward und die Grenzen desselben bestimmt wurden.

Von Penobscot bis Cap Cod, rechnet er 75 See-Meilen in gerader Linie. An dem Strande dieser Linie hätte er wenigstens 40

*) Man vergleiche hiermit die Geschichte der englischen Colonien in Nordamerika 2 Buch pag. 93 94, wo diese Reise des Capit. und diese Beschreibung ganz kurz berührt ist.

unterschiedliche Wohnplätze der Indianer bemerkt, ingleichen 25 sehr gute Häfen und gegen 200 Inseln von unterschiedlicher Größe, die ganz mit Zimmerholz überwachsen waren; so, daß es ihm unmöglich gewesen wäre, durchzukommen und sie näher zu besichtigen.

Die vornehmste Gegend, schreibt er, ist Penobscot, wo schon bereits der Anfang zu einer Colonie gemacht worden sey. *) Südwärts habe er, längst dem Gestade des Meers, die Landschaften Medacavat, Segocat, Pannaquid, Rusconcus, Kenebeck, Sagdahoc u. a. m. kennen gelernt. Alle diese Nationen, so viel er davon begriffen hätte, wären in den Sprachen wenig unterschieden; auch wäre kein grosser Unterschied der Sitten und Regierungsform unter ihnen; die meisten wären jedoch ihre eigne Herren. Hierinne stimmt Capit. Schmidt mit denen Berichten derer Herren Waimouth und Gosnold überein, welche nur bis Cap Cod gekommen waren.

Die Inseln Mattahunts wären 2 lustige Inseln, voller Gewächse, Gärten und Kornfelder-

*) Dieser Anfang bestund in ein paar Stücken Ackers, so besäet worden waren.

felder, eine Meile in See von dem fließenden Strom. Von da sey er geschifft auf Totant, Massachuset bis Alcomaoh: Hierauf habe er die Landspitze Cod wieder erreicht: Darneben befänden sich 2 Inseln Parmet und Hasmet damals genannt: Es gäbe auf diesen ganzen Strich eigentlich nur 2 Nationen von verschiedener Sprache und Sitten, die sich Charrum und Massachusets nenneten. Ihre Gegenden, die sie bewohnten, wären zur Handlung sehr wohl gelegen. In den Distrikten dieser Völker, gäbe es an die 20 Dorfschaften und auch an die 20 große und kleine Ströme; sonderlich, tief landeinwärts gäbe es große Landseen, wie er sichre Nachricht eingezogen habe; ja in diesen Gewässern wäre es eben, wo sie die vielen Bieber und Ottern herbekämen. *)

Von Penobscot bis Sagdahoe wäre die Seekante ganz bergigt; die Inseln bestünden da aus großen Felsen, wären dennoch aber mit allerley herrlichem Bauholz überwachsen, so wie es zum Häuserbauen, zum Schiff- und Barkenbau nur immer könnte verlangt werden.

*) Sind vermuthlich, der Champelainsee und Georgesee, wie auch der See Ontario.

Allerhand Arten von Fischen und Vögeln gäbe es da in unglaublicher Menge; auch unterschiedliche Arten guter Früchte die wohlschmekkend und gesund wären.

Zwischen Sagdahok und Somokaduk habe er nur 2 oder 3 Golfen gefunden, aber zwischen dem und dem Cap-Cod sehr viele; insonderheit sey der Seestrand von Massachuset so wunderlich mit hohen sandigten Ufern vermischt und dann wieder mit breiten steinigten Landflächen versehen, daß hier alles zu erhalten wäre, was zum Anbau einer Colonie nur erforderlich wäre. Es gäbe hier allerhand Arten von großen und schönen Steinbrüchen; Marmor und Quaderstein zu Gebäuden; Schiefer zu Dächern, glatte Steine, Schmelzöfen davon anzulegen, in welchen ganz bequem Glas und Eisen geschmolzen werden könnte. Der gröste Theil des Strandes sey dem von Devonshire ähnlich: Er glaube gar, daß die meisten Steine tauglich wären, Kalk daraus zu brennen: So gäbe es auch im Innern des Landes gut Eisen und Stahlerz. Mit großer Verwunderung, fährt er fort, habe ich an dem felsigten und sandigen Ufer, die schönsten Gär-

ten

ten und Kornfelder bemerkt; die Gegend gut bewohnt von starken wohlgestalten Leuten; nächstdem großes Zimmerholz, große Fische und gemäßigte gesunde Luft. Von 25 Mann wäre nicht einer krank geworden, ohnerachtet sie mit Betten und Speisen schlecht versehn gewesen wären: Wie ein jeder von seinen Leuten bekennen müßte, so wäre dieses in der That eine sehr herrliche und gesunde Gegend.

Hier redet er seine Landesleute sehr nachdrücklich an, um das Gute dieses Landes recht anzupreisen.

„Der Boden ist hier so fruchtbar, daß er ohne allen Zweifel, allerley Korn, Früchte und Samen bequem fortbringen kann, die ihr nur säen und pflanzen wollt! doch, könnte es wohl seyn, daß manche zarte Früchte und Pflanzen, die ein warmes Clima erfordern, nicht allhier zur Vollkommenheit kommen! Denn, der Sommer ist hier nicht so heiß und der Winter etwas kälter als in England: Dennoch hat es mit der Fruchtbarkeit des Landes seine vollkomne Richtigkeit! Ich legte im May einen Garten an, aus dem wir alle, den Junius und Julius hindurch, Salat genug hatten.

Der Capitain thut einen Vorschlag, welchergestalt eine Colonie mit Bestande alda anzufangen wäre.

In dieser Gegend findet allerley Vieh seine Nahrung. Ich wollte mich unterfangen, von den Wilden, um geringe Sachen, so viel Korn aufzubringen, daß 300 Leute davon unterhalten werden könnten: Wären sie aber zu unleutselig, wie sie es denn wirklich sind, so wären 40 Mann hinlänglich sie zum Gehorsam zu bringen. 200 von diesen Leuten könnten 9 Monathe lang zum Fischfang für die Kaufleute gebraucht werden, bis man andre Dinge zur Hand nehmen könnte. Im März, Aprill und May ist hier der Cabbliau in großem Ueberfluß, in den folgenden Sommermonathen fängt man Mulletten und Störe: Es giebt auch Heringe, deren ich etliche im Netz gefangen. 100 Stück Cabbliau von den hiesigen, sind so gut, als 2 bis 300 von denen bey Neufoundland; so, daß mehr als die halbe Arbeit gespahrt werden kann. Mulletten können hier bey 100 mit einem Zug gefangen werden; sie sind hier gemeiniglich 23 bis 4 Schuh lang. Etliche haben auch oberwärts viel Lachse gefangen. Die Luft ist hier so gedeihlich, daß auch die Fische, zu allen Zeiten, frisch erhalten werden können: Salz kann hier sicher auch

gemacht

gemacht werden, wenn schon nicht gleich zu Pfunden, dennoch zur Nothdurft.

Giebt einen Handlungsplan an mit Neu-England und denen Provinzen die er überhaupt Albion nennet.

Eine Handlung könnte hieherwärts mit großem Vortheil also angelegt werden. Die Schiffe könnten Kühe, Pferde, Geissen, grob Tuch und dergleichen Dinge herbringen, daran es hier fehlt. Gegen ihrer Ankunft müste eine gute Provision von Fischen schon parat seyn, daß sie bey ihrer Ankunft auf die Fracht nicht warten dürften: Wenn schon die Schiffsleute für Lohn gehen, so schadet es ihnen nicht: Es sollte mir Wunder geben, wenn dieses die Reisekosten nicht wieder eintragen sollte! Von den rothen Beeren, genannt Alkermes und Biesam, könnte auch ein ansehnlicher Vorrath hinweggeführt werden: Von Biebern, Ottern Mardern und schwarzen Füchsen, könnten auch sicher 6 bis 7000 Stück Häute geladen werden; obgleich die Franzosen diesen Handel meistentheils an sich gezogen, und dieses Jahr allein 25000 Stück nach Frankreich eingeführt haben.

Von Gold, Silber, gutem Bley und Kristall kann ich nicht viel sichres sagen, weil ich kein Alchymist bin. Hätte aber jemand

Lust

Lust hier eine Eisenhütte anzulegen: der hätte überflüßige Materialien dazu und das Holz umsonst."

Am meisten nach Norden zu, wo ich gewesen bin, fährt Capit. Schmidt in seiner Erzählung fort, ist der Meerbusen von Penobscot. Die Ländereyen hier herum sind ziemlich volkreich: Das Volk nährt sich von der Fischerey zwischen den Inseln und der Jagd, in den Wäldern und an den stehenden Landseen herum, die mit Biebern und andern Thieren erfüllet sind. Dieser Meerbusen ist voll großer und kleiner Inseln 1, 2, 6 bis 10 englische Meilen lang. Man findet bey denselben herrliche und bequeme Häfen. Gegen Osten dieser Einwohner wohnen die Tarrantiner, ihre Erbfeinde, bey welchen sich die Franzosen niedergelassen haben, die mit ihnen, wie mit Leuten von ihrer eignen Nation umgehen.

Nordwestwärts von Penobscot, liegt Mecaddacat, an der andern Seite eines hohen Gebürges, welches eine Verstung gegen die Tarrantiner abgiebt. Von dieser Gegend, kann man das ganze Land und alle Inseln auf

16, 18 und mehr Meilen von allen Seiten übersehen, so, daß die Wohnungen der Indianer, die Aussicht gar nicht verhindern. Man überschaut von hier Segoket, Hustoncas, Pammaquid und andre Indianische Ortschaften und Gegenden mehr *).

An der West = Seite des Stroms ist der Anfang zu ein paar Pflanzungen gemacht worden, die in einigen Gründen bestehen, so mit Korn besäet werden. Längst dem ganzen Gestade auf 40 bis 50 Meilewegs, sieht man nichts als hohe Ufer und unangebaute Felsen, die mit Holz überwachsen sind: Wo aber die Wilden ihre Wohnung haben, da ist der Boden überaus fett und fruchtbar.

Westwärts gegen diesem Wasser, ist das Land Stucociſco, an dem äussersten Theil eines weiten und tiefen Golffs, in welchem viel schöne Inseln belegen sind, welche ihn in weit vortreflichere Häfen abtheilen.

Sacro=

*) Die sämtlichen in diesem Bericht benannte Länder und Inseln haben jetzo zum Theil andre Namen.

Sacrocotuk, ist das nächste Land, in der Ecke eines weiten sandigten Meerbusens, der viel Felsen und Inseln, aber wenig Häfen hat; in welchen auch nur meines Wissens, Barken einpaßiren können. Der ganze Seestrand gegen Penobscot, so weit ich ihn übersehen konnte; besteht in lauter hohen Felsen und steinigten Inseln, dennoch aber mit solchen großen Bäumen bewachsen, daß ich mich recht darüber verwundern müssen, wie sie in dem harten Boden fortgehen können. Die ganze Gegend giebt einen majestätischen, aber auch zugleich schröcklichen Anblick.

Die See ist daselbst so wunderbar und über die Maaßen fischreich als ich jemals gesehen. Diese öde Inseln sind auch dermaßen mit gutem Holz, Brunnen, Fruchtbäumen, Fischen und Vögeln begabt, daß sich so viel daraus abnehmen läßt, daß die zwischen den Felsen belegene Thäler auf dem festen Lande, nicht weniger mit schönen Naturgütern versehen seyn müssen. Ist ja kein Land in der Welt, welches auch nicht öde Gegenden haben sollte!

Neu-England, ist nächst dem so groß, daß etliche Königreiche daraus errichtet werden könnten, wenn es nur bevölkert und angebaut wäre! *)

Wenn man von hier den Seestrand immer Westwärts herunter fährt, kömmt man auf Accomintines: Hier giebts 2 bequeme Häfen für kleine Barcken und zwischen den Felsen, vortreffliches Acker- und Gartenland.

Hiernächst kömmt man auf Angoa: Es ist mit einer Furth weit von der See begränzt: Man erblickt hier viel Berge und an ihrem Fuß, die lustigsten und fruchtbarsten Fluhren. Gegen Osten ist hier eine Insel, in der Länge 2 oder 3 Meilen: Die Hälfte derselben ist morastig und grasreich: Sie ist mit viel Gartenwerk und Maulbeerbäumen umgeben, ingleichen mit viel Eichen versehn und einem guten Hafen; so daß hier alle Bequemlichkeit wäre, Wohnhäuser und Schiffe zu bauen. Naimkeck; ob es gleich einen schlechtern Bo-

den

*) Hier muß man sich daran erinnern, daß der Capitain viel mehr Land unter diesem Namen begreift.

den hat als Angoa so ist es wegen seines Hafens doch nicht geringer. Wenn ich nur hätte erfahren können, wie volkreich es wäre? Von hier ab bis an die See, erstreckt sich das sehr schöne Land Tragabigzanda, so mit 3 Inseln umgeben ist, die Türkenhäupter genannt.

Von hier geht gegen Norden ein tiefer Meerbusen hinein, da wir etliche Wohnungen und schöne Kornfelder fanden. Mir ward hier erzählt von einem großen fließenden Wasser, bey welchem sich an 30 Indianische Dörfer befänden *).

Die Inseln Matnuts, sind von dieser Bay gegen Westen belegen: Sie sind mit einem guten Hafen versehn, daran gar nicht zu zweifeln: Wenn man den Seestrand hier vorbey zieht, erblickt man lustige Felder und viel wohlgestalte Leute.

Wir fanden dieses Volk zwar sehr freundlich im Umgange, aber nicht weniger mannhaft im Zorn. Wegen eines kleinen Zanks, setzten ihrer 3 über den Hafen, kletterten auf einen

*) Ist allem Ansehn nach, der Delaware-Strom.

einen Felsen, vor den wir vorbey paßiren mußten und schossen so gewaltig auf uns mit Pfeilen, daß es nicht ohne Gefahr abging.

Ferner, kamen wir nach Accomak, einen herrlichen sichern Hafen: Dem Lande daselbst mangelt nichts, als nur arbeitsames Volk. Die Einwohner sind daselbst sehr freundlich und versöhnlich. Denn, aus ganz geringen Ursachen, fochten wir daselbst mit 40 oder 50 Mann, darüber etliche verwundet und erschlagen wurden: Ehe aber noch eine Stunde verging, waren sie schon wieder Freunde.

Das Vorgebürge Cod, ist überhaupt das nächste Land was sich sehen läßt: Es besteht aus hohen Sandbergen, so mit Gebüsch überwachsen sind; es hat aber einen gegen alles Ungewitter sichern Hafen. Dies Vorgebürge, ist durch das Meer und den Golff auf der andern Seite, wie eine Sichel gestaltet. Nächst dabey, wohnt das Volk von Pawnet; tiefer ins Land hinein, das Volk von Charrum. Gegen Süden und Südwest von diesem Cap, wird ein langer und gefährlicher Trip von Sand und Felsen gefunden: So weit ichs aber umzog, habe ich allezeit 30 Fa-

den tief Wasser gefunden, und nach dem Lande zu, einen starken Strom; daraus abzunehmen daß bey diesem Riff ein Durchlauf seyn müsse, daraus man zu jederzeit die besten und größten Fische holen könnte. Die Wilden aber geben vor, daß daselbst kein Durchlauf sey, wohl aber einige Arme eines auf dem festen Lande befindlichen Stroms, der sich da ins Meer stürzt.

Nächst dabey ist Capawak, ein Land, darin es viel Mineralien, Kupfer, Korn und Volk giebt, wie ich auf meiner letztern Fahrt entdeckt habe. Aber ich gerieth darüber in Unglück, welches doch diesmal gnädig vorüber ging. Die Massachusets sollen mit den Charruma und andern zuweilen in Krieg und große Feindschaft gerathen; aber jetzo sollen sie alle in guter Freundschaft leben und mit einander handeln.

Der Theil gegen Süden hat solchen Ueberfluß an Korn, daß die Einwohner denen gegen Norden so viel ablassen können, als sie nur bedürffen, und im Winter auch vielmehr Fische und Vögel als sonst.

Die

Die anmerklichsten Inseln und Landes-Zeichen, sind diese: Die höchste Insel ist Soriko, in dem Meerbusen von Penobscot. Die 3 Inseln von Mattina, sind viel weiter in die See: Monachigam, ist eine hohe und runde Insel; zwischen dieser und der Insel Morami; ist ein kleiner Hafen: In Domecils Inseln, ist noch in ein anderer Sagdahri, durch Satquin erfunden: Die Schmitts-Inseln, sind in Haufen bey einander. Die 3 Trökanhimpter, sind 3 Inseln, welche auf der See weit zu sehen sind. Cap Tragabigzanda und und Cap Cod sind 2 Hauptländer Die Wässer sind meistentheils klar, die aus den Gebürgen kommen.

An Kräutern und Früchten, habe ich folgende bemerkt: Alkermes, eine Frucht gleich denen Corinthen, Maulbeer-Bäume, Weinreben, Johannis-Beeren, Grasselbeeren, Pflaumen, Wallnüsse, Castanien, Haselnüsse ꝛc. Kürbisse, Gurken, Erdbeeren, Bohnen, Erbsen, Mayß und zweyerley Art Flachs.

Das vornehmste Holz, nach Unterschied des Bodens ist: Eichen, Cedern, Birken,

Eschen, Ulm, Cypressen, Saßafraß und viel andre Gattungen.

An Vögelwerk habe bemerkt: Adler, Greiffen, Habichte von vielerley Gattung, Kraniche, Gänse, Brants, Rohrdommeln, Enten, Schuldrachter, Salen, Mewen, Indianische Hüner, Däucher und viel andre Arten, deren Namen mir unbekannt sind.

An Fischen; alle Arten die nur in Europa sind; (ausgenommen Hechte, deren nicht erwähnt wird.)

An Thieren; eine Art von Hirsche, doch größer, roth und fahl von Farbe, Bieber, Wölffe, Füchse, Arongeords, wilde Katzen, Bären, Ottern, Mardern, Biesam-Thiere und viel andre.

Alle diese und viel andre Naturgüter, sind hier immer zu haben, weil sie bishero wenig gebraucht und also nicht verringert worden sind. Nun aber fangen die Einwohner an, sie häufig zu sammlen und einen grössern Werth darauf zu legen, da sie, sonderlich von den Franzosen, sehr gesucht werden.

An sandigten Ufern und in den Sand-Höhlungen, soll man öfters mit weniger Mühe, so viel Seekrebse fangen, daß man einen ganzen Nachen davon voll laden kann.

Selten ist hier eine Insel, in welcher man nicht Früchte, Vögel, Krebse und Muscheln finden sollte: Letztere versammlen sich an seichten Oertern, so, daß man sie häufig beysammen findet.

In dem Hafen darin wir lagen, mag ein kleiner Knabe, dichte neben dem Schiffe, Cunners, Pinacks und dergleichen delikate Fische, in einigen Stunden mit einer Angel, so viel fangen, daß 6 bis 10 Männer einen ganzen Tag genug daran haben. Aber in einem Netz, wenn es uns beliebte, könnten deren wohl 1000 gefangen werden. Es ist kaum ein Ort, da man nicht mit einer Angelschnur einen Cabbliau, Cuske, Halybut, Makrell, Skate oder dergleichen fangen könnte.

An vielen Orten und in unterschiedlichen Golffen *), mag ein Mann mit einem Netz, so

*) Unter der Benennung Golffen, sind Meerbusen zu verstehen.

viel als sein Netz zu Lande bringen kann, an Mullets, Basen und vielen andern herrlichen Fischen, heraufziehen.

Es ist auch kein fließendes Wassers daselbst, aus welchem man nicht eine Menge Lachse und Stören fischen könnte, wenn man die rechte Zeit in acht nimmt. Es sind auch Fische von gesunder Art. Wir hatten während der Fischerey, größtentheils den Julius hindurch, nichts als Brod und Weineßig bey uns, und genossen nichts als Fische, lebten dennoch gut dabey, und wurden nicht krank.

Für adeliche und vornehme Leute, sollte ich denken, könnte keine bessere und lustigere Uebung gefunden werden, als täglich unbekannte Oerter und Wälder durchreisen und sich mit Fischen, Jagen und dem Vogelheerd ergötzen.

Hier siehet man, wie die Habichte, 6, 8 bis 10 an der Zahl hintereinander in denen lustigen Häfen niederschießen, und 1 oder 2 Stundenlang auf den Fischköpfen verharren.

An-

Andre aber auf dem Lande, wie sie den Vögeln nachsetzen, sie treffen und niederlegen!

Ihr hättet in der That nicht nöthig, euch mit dieser Kurzweil so zu plagen und abzumatten wie in England! euch lange zu bemühen mit Wachen, Hunger und Durstleiden, mit Reiten und Laufen, darüber öfters Mann und Pferd in Leibes- und Lebensgefahr geräth, und dennoch kaum einen Habicht zu sehen kriegt, noch weniger einen fanget.

Ueberdem verschaft der Anblick der mannigfaltigen Schönheiten der Natur, der mit einander abwechselnden Wälder, Berge, Seen und fließenden Wasser, angenehme Gemüthsveränderungen und überdem guten Unterhalt vom Wildprett, dessen Häute auch in solchem Preise sind, daß davon sicher eines Capitains Besoldung, jährlich zu gewinnen wäre. Was nun aber die Acker- Gärtner- und Arbeitsleute anbetrift, so könnten auch die sich hier vortreflich ernähren. Sie könnten Korn, Hanf, Pasternak, Rüben, Kohl und Küchengewächse anbauen, und das Land fast umsonst haben: Reich und wohlhabend könnten sie

dabey werden, und es würde mir seltsam vorkommen, wenn einer dabey verarmen sollte *).

Dies ist das Wesentlichste von dem Bericht des Schiffs-Capitains Schmidt, in welchem er seinen Landesleuten, die Länder von Nord-Amerika, die unter dem Namen Neu-Albion begriffen waren, anpreisete. Seine ganze Absicht war hiermit dahin gerichtet; den Englischen Hof und die Nation zu bereden, diese Länder anzubauen, und sich derselben zur Vermehrung ihres Wohlstandes und Ueberflußes zu bedienen.

Der Capitain macht den Hof u. die Nation auf Neu-England aufmerksamer.

Bis hieher hatte sich der Englische Hof nur damit begnügt, daß er sie als erfunden und für die Crone in Besitz genommen, kannte; aber man hatte einen so geringfügigen Begrif davon, daß man sie noch gar nicht als einen Gegenstand öffentlicher Angelegenheiten mit Nachdruck betrachtete: Zwar wurden auf Veranstaltung des Hrn. Popham 1608 unter Capi-

*) Es wird dem Leser kein geringes Vergnügen seyn, wenn er den jetzigen Zustand von Nord-Amerika mit dieser Beschreibung vergleichen will.

Capitain Gilbart 2 Schiffe nebst 100 Mann, nebst den nöthigen Bedürfnissen zu einer Colonie dahin geschickt, welche sich zu Sagdahok am Fluß Kennebek niederließen; aber diese Anstalt erreichte in demselben Jahr schon ihre Endschaft wieder.

Was von Privatpersonen bisher geschehen war, war ausserdem eine Kleinigkeit *) und hätte nie von Bestande seyn können.

Die Franzosen hatten bisher den größten Vortheil davon gezogen, indem sie sich bey den Eingebohrnen schon in ziemlichen Credit gesetzt hatten, ehe die Engländer wußten, was sie an Amerika besäßen. Oberwehnter unglücklicher Versuch benahm der privilegirten Compagnie allen Muth, und keiner dachte mehr an eine Colonie daselbst.

Seine Absichten scheinen ihm gelingen zu wollen.

Es gelang dem Capitain Schmidt durch seinen Bericht, der englischen Nation in diesem Stück die Augen zu öffnen: Sein Bericht ist in der That auch ein Muster, daraus zu

*) Bis hierher waren nur von den Seereisenden zwischen denen Felsen ein paar Stücken Landes besäet worden.

lernen ist, worauf man eigentlich zu sehen habe, wenn man die Wichtigkeit und den Werth eines Landes beurtheilen will. Eben dieser Bericht, macht auch seiner Handlungs-Kenntniß Ehre und zeigt, worauf man zu sehen hat, wenn eine neue Handlung im Gange gebracht werden soll, so, daß beyde Theile mit Recht gleich stark dabey profitiren.

Dieser letztere Vorschlag, nächst der Eifersucht gegen die französische Nation, die er durch seinen Bericht erregt hatte, scheint am stärksten auf die englische Nation gewürkt zu haben *). Da zuvor auf des Hrn. Gosnold Bericht, der zuerst versicherte, daß diese Länder nicht aus bloßen Wildnißen bestünden, wie man bisher geglaubt hatte, wenig geachtet worden war.

Seiner Absicht stellen sich große Schwürigkeiten entgegen.

Andere, welche sich theils schämen möchten, daß sie nicht eher so klug gewesen wären,

den

*) Wenn man die Jugend und den geringen Anfang der englischen Colonien betrachtet und nun die Volks-Menge darin erwäget, so siehet man, wie schnell die Menschen sich im Glück und Ueberfluß vermehren können.

den wahren Vortheil von Amerika für ihr Vaterland einzusehen; theils auch dem Capitain eine Ehre beneideten, die sie lieber für sich selbst gehabt hätten, machten zwar viel Schwürigkeiten und Gegenerinnerungen, sie waren aber nicht im Stande, gleich im Anfange, das Volk anders Sinnes zu machen.

Anfänglich hatten viel Einwohner durch ganz England Lust, theils ein Vermögen zum Anbau von Neu-England anzulegen, theils sich auch selbst allda niederzulassen: Es ward ihnen aber der Gedanke bald wieder etwas Altes, und geriethen sie auch in solche Uneinigkeit unter sich selbst, daß sie sich über ihr Vornehmen nicht vereinigen konnten. Es fiel daher die ganze Sache wegen des Anbaues und der Handlung von Neu-England darauf hinaus; daß alles anfangs auf den Capitain Schmidt, Herrn Ferdinand George, den Hrn. Doktor Suttleff, Dechanten von Excester und einige wenige Freunde des Capitains in London und Plymouth allein ankam. So geschwinde war die große Begierde, die so allgemein war, Pflanzungen in Neu-England zu stiften, schon wieder verraucht!

Seine Bemühung ist aber dennoch nicht vergebens.

Indessen waren die Bemühungen und Vorschläge des Capitains dennoch gar nicht vergebens: Hie und da fing dennoch einer und der andre an, für seinen eignen Kopf und seine eigne Rechnung, eine Pflanzung und Handlung in Neu-England anzulegen; so, daß Hr. Richard Waidborne, der im Jahr 1618 diese Weltgegend besuchte, schon ansehnliche Pflanzstäten vorfand, welche sich um Penobscot herum befanden. Es schien nun, als wenn der Capitain für Neu-England nichts weiter thun sollte, als gute Vorschläge, zum Anbau und zur Bevölkerung desselben, gegeben zu haben.

So ofte er versuchte, in Person herüber zu reisen und selber Hand ans Werk zu legen, ward er daran verhindert. Seine Vorschläge zu benutzen und sie ins Werk zu richten, hatte die Vorsehung andern Personen vorbehalten. Alle seine Reisen, die er in dieser Absicht unternahm, verunglückten; mit einer solchen Reihe von Gefahren, Trübsalen und Widerwärtigkeiten waren sie verknüpft, daß er sie endlich aufgeben und davon gänzlich ablassen mußte; so sehr ihm solches verdacht ward und

so viel Anlaß seine Feinde auch immer daher nahmen, ihn zu verläumden. Diese verschrien ihn nicht anders, als einen Mann der ein großsprecherisches und falsches Ideal dem Publikum von diesen Ländern gemacht habe; der damit umginge, Leute um ihr Geld zu bringen, und der, aus eben dieser Ursache, selber in dieser Sache nichts unternehmen wolle, weil er wohl wüßte, daß nichts dabey herauskommen würde.

Im Jahr 1615 segelte er zur Frühjahrszeit mit einem Schiffe, 200 Last groß und einem von 50 Last aus, mit dem Vorhaben nach Neu-England zu gehen: Ehe er aber noch 120 Meilen zurück gelegt hatte, entstand ein entsetzlicher Sturmwind, so, daß auf dem großen Schiffe, auf welchem er sich befand, alle Masten brachen: Das Schiff ward dermaßen leck, daß aus allen Pumpen an 5 bis 6000 Strich Wasser geschöpft wurden: Er behielt nur allein den Spreatsegel; so, daß er seinem übel zugerichtetem Schiff, mit genauer Noth wieder zurück fahren konnte. Das andre Schiff, welches sich weit getrennt hatte, setzte indessen seine Fahrt nach Amerika fort.

Dem Capitain verunglückt eine Reise nach Neu-England 1615.

Er

Es verunglückt ihm eine zweyte Reise dahin und er wird von See-Räubern beunruhiget.

Er wagte den 24ten Juny darauf wieder eine Reise dahin, mit einer Barke von 60 Last; auf welcher ihn eine ganze Reihe von Unglücksfällen betraf. Zuförderst ward er auf dieser Reise, von einem See-Räuber 2 Tage nach einander verfolgt und angegriffen, welcher aber, da das Wetter ihm zuwider war, dennoch ihm nicht am Bord kommen konnte. Sein Schiffer, dessen Gesell und sein Steuermann, verzagte Leute, setzten ihm während der Zeit beständig zu, daß er sich ergeben sollte, weil es unmöglich wäre, daß er sich gegen den See-Räuber, der ihm überlegen war, vertheidigen könnte. Der Räuber verlangte endlich nichts weiter als ein Boot weil es ihm daran fehle, alsdenn versprach er so gleich abzuziehn. Der Quartier-Meister Chamben fuhr mit dem Boot dem Räuber näher um die Bedingungen zu vernehmen, nahm von diesem für sich und seine vornehmsten Cameraden Geld an und ließ sich bestechen: Nun bestunden diese darauf; daß der Capitain jenen ein Boot überlassen muste: Da er nun aus diesem Betragen wohl vermerkte, daß er in seinem eignen Schiff Feinde genug habe, sahe er sich genöthiget darein zu willigen.

Bey

Bey Fayal, ward der Capitain hierauf wieder angefochten durch 2 französische See-Räuber: Diese befahlen ihm ganz trotzig sich zu ergeben, ja sie bedrohten ihn, ihn und alle seine Leute über Bord zu werfen, wenn er sich unterstehen würde ein Stück Geschütz gegen sie abzufeuern.

Die 3 obgenannten Personen, wollten sich nun durchaus zu keiner Gegenwehr entschliessen: Wir sind sagten sie, nicht zum Fechten sondern zum Fischen ausgereiset. Der Capitain stellte vor; daß dis ein Nothfall wäre, und daß sie schlechterdings fechten müßten, da es ihnen viel zu schimpflich wäre, sich an See-Räubern zu ergeben. Sie wollten sich aber durchaus nicht eher bequemen, bis ihnen der Capitain hoch und theuer versicherte, daß er die Pulverkammer anzünden, und sie mit samt dem Schiff in die Luft sprengen würde, falls sie ihre Schuldigkeit nicht thun würden.

Dis half und brachte sie auf andre Gedanken: So sehr ihn also auch die Seeräuber zusetzten, wurden sie dennoch abgeschlagen, so, daß er seine Reise fortsetzen konnte.

Wird von den Franzosen gefangen genommen, mit List und durch Verrätherey. 1615.

Nicht lange darnach, kamen 4 französische Schiffe auf ihn zu, so gut bemannt und mit vielen Canonen versehen waren. Unser Schiffs-Capitain setzte sich gleich in Verfassung, um sich, ohnerachtet ihrer großen Ueberlegenheit, zu wehren. Ein französischer Befehlshaber, der ihm zum nächsten war, rief ihm aber: Er mögte nicht schießen; sie ihres Theils würden auch keine Feindseligkeiten verüben: Indem setzte er sich auch ins Boot und kam zu ihnen herüber: Sie wären, sagte er, Schiffe von Rochelle, alle Protestanten *) und hätten Befehl, nur die spanischen Schiffe anzugreifen. Weil sie sich nun sämtlich gegen den Capit. Johann Schmidt sehr freundlich bezeugten, der auch gut französisch sprechen konnte, so begab sich dieser folgenden Tages an das französische Bord, um bey dem Capitain seinen Gegenbesuch abzulegen.

Während der Zeit aber gingen viel Franzosen auf sein Schiff, nahmen von seinem Volk

*) Nach dem Glauben, den sie bekannten, waren sie Protestanten, nach dem aber den sie wirklich hatten, waren sie Corsaren und Heydenmacken.

Volk die mehresten, und vertheilten sie auf ihre Schiffe, besetzten aber das Englische meistentheils mit ihrem Volk: Der Capitain mogte dagegen vorstellen was er wollte. Auf diese Weise griffen sie 5 bis 6 Tage lang gemeinschaftlich alle Schiffe an, die ihnen begegneten und plünderten sie.

Darauf besannen sich endlich die Franzosen eines andern, gaben den Capitain, sein Schiff, seine Leute und Sachen wieder frey, nachdem sie ihn aller seiner Waffen beraubt hatten, und ließen ihn ziehen; doch segelten die 4 französische Schiffe immer mit: Folgendes Tages bestund der Capitain darauf; daß ihm seine Waffen und sein Schießpulver wieder gegegeben würde, wie sie ihm versprochen hätten; und er erhielte alles wieder zurück. Was aber seine Kleidungsstücke und seine Leinen anbetraf, so wollten die Franzosen ihm solches durchaus nicht entwandt haben: sein eigner Schiffer, Namens Chamber, hatte ihm solches gestolen, so, daß ihm weiter nichts übrig blieb, als der Wammes, den er an hatte.

Diesem Menschen war wegen der vormals begangenen Vergehung und Niederträchtigkeit,

welcher er sich in seinem Gewissen bewußt war, bange; der Capitain würde ihn, so bald er nur seine Fahrt beendiget hätte, deshalb zur harten Strafe ziehn: Um nun dieser zu entgehn, hatte er sich schon angeschickt, sich des Capitains Schiffs zu bemeistern. Dieses bewerkstelligte er also: Da es das Ansehn hatte, daß die französischen Schiffe sich vom Capitain trennen würden; ward der Capitain wieder unter einem scheinbaren Vorwande auf ein französisch Schiff gelockt: Hier rief der Capitain seinem Schiffer zu, er möchte ihn mit seinem Boot wieder abholen: Dieser aber gebrauchte den erdichteten Vorwand, es wäre zerbrochen und wäre er nicht im Stande solches zu thun.

Nun merkte der Capitain, daß er auf seinem Schiff mit lauter Verräthern umgeben gewesen sey. Seine eigene Leute wollten ihn nicht wieder abholen, die Franzosen waren aber auch nicht Willens ihn aus ihren Händen fahren zu lassen.

Chamber und andre, hatten ihnen eingebildet, daß er damit umginge, wegen des von ihnen erlittenen Schimpfs, an ihren Colonien in Amerika Rache auszuüben, oder an allen

Franzosen so er etwa in Neufoundland antreffen möchte, und was dergleichen mehr war: lediglich, um nur Gelegenheit zu finden, den Capitain, der doch ihr Vorgesetzter war, zu verlassen.

Sie gingen hierauf mit dem Schiffe nach England zurück und ließen ihren Capitain auf dem französischen Schiffe, in einer elenden Lage, aller seiner Güter, Bücher und Instrumente beraubt.

Dis Betragen, sowohl in Absicht seiner eignen Leute, als in Absicht derer Franzosen, war für den guten Capitain äußerst kränkend. Von jenen mußte er besorgen; daß sie von ihm bey ihrer Zurückkunft ins Vaterland, die nachtheiligsten Gerüchte verbreiten würden, wodurch seine Mißgünstigen neue Gelegenheit bekommen würden, ihn noch mehr zu verläumden; wie sie denn auch nicht unterlassen haben, ihn so wohl bey Hofe, als allenthalben mit den schwärzesten Farben abzumahlen.

Von Seiten dieser aber, die ihn ganz widerrechtlich, mitten im Frieden, gefangen hielten, mußte er am Ende die größte Gewaltthätigkeit befürchten; damit er ja nicht einmal

Gelegenheit bekäme, wider sie, bey ihren Obern oder bey seinem Hofe Beschwerde zu führen und sie zur gebührenden Strafe zu ziehn.

Indessen, was war hier anzufangen? Der Capitain ertrug sein Unglück mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit, als Christ und Weltweiser. Durch seine vormals schon erlittene Widerwärtigkeiten, war er zu der glücklichen Ueberzeugung gekommen, daß er in seiner Lage dennoch nicht ganz unglücklich sey, da er mit seiner Rechtschaffenheit als mit einem Schilde bedeckt sey. Diese Zufriedenheit konnte ihm kein Feind rauben, ob er gleich sonst seiner Würde, seiner Freyheit und aller seiner Güter beraubt war.

Der, der durch seine Beobachtungen und Entdeckungen, durch seine patriotische und wohl wollende weise Vorschläge, vielen tausenden den Weg zum Glück und Ueberfluß angewiesen und gebahnt hatte, lebte jetzt in äusserster Armuth! Verlassen von aller menschlichen Unterstützung und Hülfe! Ja, welches noch das ärgste war, ward so gar genöthiget, Dinge, wenigstens dem Anschein nach, mitzumachen, die er äußerst verabscheute! und

dieses alles bekleidet bloß mit einem Wammes und ein paar Hosen, die sein ganzer Reichthum waren!

Dieser Gedanke war ihm jedoch allezeit gegenwärtig und tröstlich: Vielleicht, dachte er, verherrlichet sich Gott wieder an mich, durch eine außerordentliche Errettung, wie er schon oft gethan hat! und zeigt es mir, daß er gnädig und gerecht sey!

Politische Ursachen, warum die Franzosen so an ihm handelten.

Ohnmöglich aber konnte wohl Französischer Seits, der Gedanke, als ob er sich in Amerika, wegen des erlittenen Schimpfs, an ihre Landsleute rächen würde, die einzige Ursache eines so unbilligen Verfahrens seyn. Vielmehr ist es mir wahrscheinlich; daß ihn sein Plan in Neu England Colonien anzulegen, dieses Untheil zugezogen habe.

Werden seine Vorstellungen, die er deshalb der englischen Nation gethan hatte, nicht zeitig in Frankreich bekannt geworden seyn? oder werden Chamber und seine übrigen Verräther denen französischen Befehlshabern davon nichts gesagt haben, um sie wider den Capitain ganz einzunehmen? So ist es begreiflich, wie sie ihn für einen gefährlichen Mann

ansehen konnten, dem sie ihren Verdruß, über seine Bemühungen, müßten empfinden lassen; Ja, den sie nicht aus den Händen lassen müßten, damit er ihnen nicht noch mehr Schaden thäte und ihre Handlung mit dem nördlichen Amerika in der Folge gänzlich vernichtete. Es stießen nach diesem noch mehr Schiffe zu ihnen, bis sie zusammen ein Geschwader von 9 Schiffen ausmachten.

Die See war um diese Zeit sehr stürmisch, sie warfen also bey einer Insel, ohnweit Fayal, die Anker und lagen allda etwas stille: Auf dieser Insel suchte der Capitain seine zerstreueten Sinne durch Leibesbewegungen wieder in Ordnung zu bringen. Er setzte ins geheim eine ausführliche Nachricht, von dem was ihm auf dieser Reise zugestoßen sey, zu Pavier; desgleichen berichtete er in dieser Nachricht, wie das oberwehnte Geschwader damit umginge, alle fremde Schiffe, ohne Ausnahme, zu beunruhigen und anzugreifen, die dieses Weges ihnen aufstoßen würden.

Diesen schriftlichen Aufsatz trug er stets heimlich bey sich um ihn bey erster Gelegenheit, einem englischen Schiffe, so ihnen etwa begegnen

gegnen würde, an Sr. Majestät Staatsrath, mitzugeben.

Die französischen Schiffe begehen See-Räuberey.

Nachdem dis Geschwader wieder mit dem Capitain in See gegangen war, so war dieses wieder der erste Auftritt, welchen der Capitain mit ansahe: Ein englischer Seeräuber, Namens Barra, näherte sich den Franzosen in einem Schiff mit 12 Canonen und 30 Mann, so meistentheils alle verhungert waren: Sie baten sehr und verlangten für Geld oder Waaren, etwas an Lebensmittel. Ihrer 5 kamen am Bord des Schiffs, auf welches sich der Capitain befand: Er mußte aber unter harten Bedrohungen, unter der Zeit, in der Büchsenkammer als ein Gefangener sitzen und es war ihm also nicht möglich, einen von ihnen zu sprechen. Anfänglich waren nun die Franzosen Willens, sich des Seeräubers Schiffs und seiner Leute zu bemächtigen; besannen sich aber bald eines andern; gaben ihm etwas Lebensmittel und zeigten ihm so gar an, was für einen Lauf ein gewisses englisches Schiff genommen habe, um ihm nachsetzen und es angreifen zu können. Nach diesem Vorgange, begegnete ihnen ein klein englisches Schiff:

Es kam von Neufoundland von dem Fischfang. Man hielt es gleich an und beraubte es: Der Capitain mußte zu seinem großen Verdruß, während dieser Zeit, wieder als ein Gefangener in die Kammer wandern, und von hier aus mit betrübten Augen ansehn, wie sie dem Engländer aller seiner Kleidungsstücke und der Hälfte seiner Fische beraubten, und wie sie desselben Kleider, als er hinweg war, durch einen Ausruf beym Maste, für ein so geringes Geld verkauften, daß jeder von ihnen kaum 7 pf. davon erhielt.

Nicht lange darauf ward ein Schotte, der nach Bristol wollte, von ihnen angehalten: Dieser aber kam mit bessern Glück davon. Denn kaum, hatten sie ein Boot voll Zucker, Cakao und dergleichen Waaren zu sich genommen, so ließen sich von weiten 4 Schiffe sehen: Dis machte die Franzosen aufmerksam, so daß sie sich zum Gefechte fertig machten und diesen Schotten geruhig seine Farth fortsetzen ließen.

Es waren Engländer; und kaum erkannten sie sie dafür, so legte sich auch ihr Heldenmuth, und waren auf nichts als auf die Flucht bedacht.

Nach diesem fielen sie viele spanische Schiffe an, die aus Indien kamen. Ein Caranel *) aus Brasilien, war das erste so sie angriffen: Nach einem Gefechte von 2 Stunden, nahmen sie es weg und erbeuteten 370 Küsten Zucker daraus.

Hierauf nahmen sie einen reichen Westindienfahrer, dessen Ladung sehr ansehnlich war: 160 Tannen, 1200 Häute, 50 Küsten Cochenille, 14 Küsten mit Silber, 8000 Realen baar, 6 Küsten voll Schätze für den König von Spanien und vielen andern Reichthum.

Bey diesen Vorgängen durfte der Capitain nicht Arrest halten. Unser Schiffs-Capitain hatte nun fast 3 Monathe unter französischen Kriegesleuten zugebracht, und noch konnte er nicht absehen, ob er jemals wieder in Freyheit kommen würde?

Sie befanden sich eben nahe bey der Insel Gullion ohnweit Rochelle, da sie die Larve abzogen und ihm zu verstehen gaben, was sie mit ihm vorhätten. Bisher hatten sie ihm

*) Sind Schiffe länglichter Art.

noch immer vertröstet von einer Zeit zur andern. Bald versprachen sie, sie wollten ihm auf das erste Englische Schiff absetzen, was ihnen begegnen würde, bald sagten sie ihm zu, ihn auf das erste beste französische Gebiet zu Lande bringen zu lassen: Sie hingegen wären Willens noch immer die hohe See zu halten.

Gewaltsame Drohungen wider den Capitain Johann Schmidt.

Endlich, da sie sich Rochelle näherten, kam es heraus, was sie im Schilde führten. Sie wolten ihn nehmlich vor das Admiralitäts-Gericht daselbst als einen groben Verbrecher und Friedensstöhrer anklagen, und ihm den Prozeß machen; ihm durch die Tortur das Bekenntniß abnöthigen, daß er derjenige sey, der ihre Colonien in Neu-Frankreich (Canada) verbrannt hätte; welches doch ganz falsch und ungegründet war.

Da er nun also, anstatt einer Genugthuung, ein viel ärgeres Schicksal zu gewärtigen hatte und seine Noth aufs höchste gekommen war, war aber auch die Hülfe Gottes ihm am nächsten.

Der Capitain entkömmt mit gröster Le-

Es hatte sich eben ein grausamer Sturm, der alle Schiffsleute unter das Verdeck gejagt hatte, ein wenig gelegt, so springt Capitain

Schmidt

Schmidt muthig und beherzt in ein klein Boot und überläßt sich den Wellen. Diese bringen ihn glücklich aus den Händen und Augen seiner Feinde, und werfen ihn, wiewohl halb todt und ertrunken, an eine kleine Insel *). Doch wir wollen von dieser glücklichen und außerordentlichen Errettung, die ihm hier widerfuhr, die Erzählung des Capitains selber hersetzen. bengsgefahr in einem französischen Boot.

„Nachdem sich ein großer Sturm gelegt, „so sie alle unter das Verdeck gejaget hatte, „so wagte ichs, um dem mir gedrohten Un„glück zu entkommen und zu entfliehen: Ich „nahm nehmlich meiner Zeit eben wahr; be„gab mich in der finstern Nacht heimlich in ihr „Boot, in der Absicht ans Land zu fahren: „Ich trachtete nach der Insel Ratt zu trei„ben, aber, der Strom war so stark, und die „See so groß, daß ich mußte Seewärts trei„ben, bis es Gott gefiel, daß der Wind und „Wasserstrom sich wendeten. Es regnete aber „die ganze Nacht hindurch und wurden viel „Schiffe

*) Merian Westindianischer Historien, 2 Theil. Pag. 554, 555 und 556.

„Schiffe ans Land verschlagen, deren viele „zerbrachen und zu Trümmern gingen.

„Da nun das Wasser in großen Wellen „zu mir einschlug, erwartete ich alle Augen„blick meinen Untergang: zuletzt kam ich bey „dieser Insel an; allda mich etliche Vogelfän„ger fanden, die auch auf der Stelle beynahe „ersoffen wären, indem sie mich retteten. „Für Angst, Kälte und Hunger fanden sie „mich halb todt. Bey diesen fand ich auch „Mittel nach Rochelle zu gelangen. Jene „meine Reise von 7 Meilen, die ich machte in „ein klein Boot, mit einer halben Picke, geht „weit über aller Menschen Vernunft und mei„ner eignen Hoffnung! Ich bin einig und al„lein durch die Barmherzigkeit Gottes entrun„nen!“ So weit geht des Hrn. Schmidt eigne Erzählung von dieser Begebenheit.

Aber, wie groß war des Capitains Erstaunen nicht, als er zu Rochelle erfuhr, daß nächst dem reichen spanischen Schiffe, auch das Schiff, auf welches er sich, als Gefangener befunden, eben in der Nacht und fast eben da, wo er durch ein Boot entkommen war, gestrandet sey! Der französische Capitain und

die

die Hälfte seiner Leute, waren ums Leben gekommen!

Die Härte und die Drohungen, die man dem Capit. Schmidt bewiesen hatte, waren gerade vortheilhaft für ihn gewesen. Ohne dieser Begegnung hätte er sich, noch zu rechter Zeit, ehe das Schiff strandete, nicht auf der Flucht gemacht; ohne diese Flucht aber, hätte er vielleicht auf dem verunglückten Schiffe, sein Leben einbüssen können, so wie die Hälfte des Schiffsvolks dies Schicksal hatte; und mit seinem Tode wären vielleicht alle Plane wegen Neu-England verunglückt.

Es stimmen hier eine Menge Zufälligkeiten zusammen, die es bewirkten daß unser Capitain, erhalten ward und in Freyheit kam: Die harten Bedrohungen, der große Sturm, das Entweichen der Schiffsleute unter das Verdeck; daß der Capitain gleich am Ufer der Insel Leute findet, die ihn vollends großmüthig retten. Lauter Zufälle, die alle auf den einen Punkt zusammen wirken: Der Capitain soll gerettet werden und wieder in Freyheit seyn!

Gemeiniglich, wenn die Vorsehung sich verherrlichet, so geschicht es durch einen Zusammenfluß vieler so genannten Zufälligkeiten, die zuweilen scheinen alle von ohngefehr gekommen zu seyn; darum, weil man ihre Ursache nicht einsieht, oder wenigstens nicht vorhergesehen hat: Und dennoch wirken diese Zufälligkeiten öfters auf einen Punkt zusammen, so, daß sie alle gemeinschaftlich, einen gewissen Erfolg bewirken, welcher sehnlich erwünscht war.

Sie würden ihn manchmal nicht hervorbringen, wenn ein einziger Umstand anders käme als er wirklich kömmt *).

Was folgt hieraus? Es giebt im eigentlichen Verstande kein Ohngefehr; sondern dieser Ausdruck ist nur eine Sprachformel, womit der Mensch zu verstehen giebt, daß er die Ursache eines gewissen Erfolgs nicht wisse.

Ereig-

*) So ward Capit. Carteret auf seiner Reise nach den Südländern einmal durch einen kleinen Windstoß, mitten unter Felsen herausgetrieben, gerade, da er das Scheitern für unvermeidlich hielte.

Ereigniſſe können zufällig ſeyn: Sie ſind es aber nur vor uns Menſchen; vor Gott ſind ſies nicht, der menſchlichen Freyheit ohnbeſchadet:

Bey Gott gehören ſie alle zum Plan ſeiner Vorſehung und Regierung und müſſen ſeine Abſichten bewirken, die er mit der Welt vor hat. Ich glaube dieſe kleine Epiſode wird dem Leſer nicht mißfällig ſeyn *).

Es ging den Feinden des Schiffs-Capitains nach den Worten der heiligen Schrift: Mit Unglück gehn ſie ſchwanger, aber ſie werden einen Fehl gebähren! Es kehrte ſich nun alles um: Das Unglück, das ſie ihm zugedacht hatten, das kam nun alles auf ihren eignen Kopf.

Der Capitain beklagt ſich

Sobald Capit. Johann Schmidt in Rochelle ankam, gab er bey dem Richter der Admirali-

*) Wenn man bedenkt, wie die Erfinder bisher unbekannter Weltgegenden, die gefährlichſten Reiſen unternommen und ſie faſt jederzeit wohlbehalten zurücke gelegt haben; ſo muß man auf die Gedanken gerathen; daß die Vorſehung an dergleichen Unternehmungen ein gnädiges Gefallen habe.

erlittenen Unrechts wegen bey dem Admiralitäts-Gericht in Rochelle.

miralität, wegen erlittener wiederrechtlichen Begegnung, gleich eine Klageschrift ein, und bat um Genugthung: Er bestand darauf; daß man ihm wegen seiner abhändig gemachten Güter, und wegen des Zeitverlustes völlig schadloß halten möchte. Zu dem Ende schlug er vor, die von dem eroberten spanischen Schiffe geborgene Güter, die sich doch noch sehr hoch belieffen, mit Arrest zu belegen, und ihm damit seinen Schaden zu ersetzen.

Wegen der gewaltthätigen Begegnung aber, mit der man sich gegen seine Person genommen, verlangte er, daß die, so den Wellen entrunnen waren, in Verhaft genommen würden. Letzteres geschah sogleich; hiernächst ward auch auf die geborgenen spanischen Güter ein Beschlag gelegt, und der Bescheid, den der Capitain erhielt, lautete überhaupt dahin; daß ihm für das erlittene Unrecht alle Genugthuung wiederfahren sollte.

Der Capitain, um seinen Forderungen destomehr Gewicht zu geben, übergab die gerichtlichen Akten, die in dieser Sache vor dem Admiralitäts-Gericht verhandelt worden, dem damaligen englischen Gesandten am königl. franzö-

französischen Hofe, Hrn. Thomas Edmund *) und empfahl diesem den fernern Betrieb derselben

In diesem Zustande verließ er seine Sachen in Frankreich und eilte nach England hinüber, wo er auch zu Plymouth glücklich antraf.

Macht den Rädelsführern der Verrätherey in England den Prozeß.

Seine gewesene Untergebene, jene boßhafte und verzagte Rebellen, die ihn verlassen hatten, waren sich nichts weniger als seine Ankunft vermuthend. Sie hatten verschiedene Nachrichten von seinem Tode ausgesprengt.

Die noch am treusten ihm zugethan gewesen, hatten ihn dennoch aufgegeben: Seine Kleider, Bücher, Waffen und Instrumente hatten sie sich unter einander getheilt: Das mehreste davon hatten, ihrem Vorgeben nach, die Franzosen zu sich genommen; so wie sie überhaupt alle an dem ganzen Vorgange für unschuldig angesehen seyn wollten.

Nachdem der Schiffs-Capitain den vornehmsten Rädelsführer, Namens Chamber, fest-

*) Es befand sich derselbe damals in Bourdeaux.

festnehmen lassen, und auch die übrigen zu Verhör genommen wurden, so wollte keiner an der Verlassung ihres Capitains Schuld haben: Die Franzosen, sagten sie, hätten sie bedroht, sie über Boord zu werfen, ihr Schiff rein auszuplündern, und sich desselben zu bemächtigen, wenn sie nicht abweichen würden: Mithin wären sie zu diesem Schritt gezwungen worden.

Bey genauere Untersuchung aber, welche der Ritter Ludwig Stückley *) anstellte, that Daniel Backer, des Capitains Haushofmeister, von den wahren Umständen der Verrätherey eine gerichtliche Aussage, die im wesentlichsten in folgendem besteht:

„Die von dem Schiffs-Capitain auf seiner Fahrt mitgenommene Leute, hätten sich nicht als ehrliche Schiffsleute, sondern als See-Räuber betragen: Ihre Neigung wäre aufs Rauben gegangen, nicht auf eine rühmliche Vertheidigung. Das hätte sich aus ihrem Betragen gegen den Seeräuber Frey geäussert, für den sie dem Capitain mit Gewalt ein Boot abgezwungen hätten.

Es

*) Er war Vice-Admiral von Devonshire.

Es wäre gewiß, daß Chamber, der Schiffer, sich damals hätte bestechen lassen, und daß er auch verschiedenen anderen auf dem Schiffe etwas von dem Gelde abgegeben hätte, wie viel aber? könne er nicht wissen.

Ferner sagte er aus; daß der Capitain, sobald er erwähnt habe, daß er seinen Lauf nach denen neuerfundnen Ländern richten würde, der Unwille des Schiffers und vieler anderer ganz merklich gewesen wäre, so, daß der Schiffer gewiß gleich umgekehrt hätte, wenn die Soldaten ihn nicht gezwungen hätten dem Capitain zu gehorchen. "

Daniel Cage, Eduart Stabings, ein paar Edelleute, Walter Christel, David Cooper, Robert Moller und Joh. Parmidge, wurden auch verhört, und fügten zu wissen; daß obige Aussage des Daniel Backers vollkommen in der Wahrheit gegründet sey.

Es war den 8ten December 1615, da dieses Verhör gehalten ward.

Der Capitain hatte hierauf die Zufriedenheit, daß man anfieng mit seinem gehabten Schicksal Mitleid zu fühlen, und wenigstens

ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen: Aber seiner Bücher, Zeichnungen und Instrumente, die er am höchsten schätzte, war und blieb er verlustig, ausgenommen dessen was er davon mit vieler Mühe noch wieder heraus kriegte.

Der Capitain arbeitet in der Stille an der Ausbreitung der Colonie in Nord-Amerika 1616 — 1619.

Nach diesen ausgestandenen und unglücklich überstandenen Widerwärtigkeiten verblieb der Capitain eine geraume Zeit in England: Dennoch aber war er für die Colonien nicht unthätig. Seine Bemühungen für dieselben machten zwar kein Geräusche und kein großes Aufsehen, aber sie waren von desto größrer Wichtigkeit. Unaufhörlich lag er seinen Freunden an, das Werk Pflanzungen anzulegen und sie auszubreiten, mit Nachdruck zu betreiben. Vor dieser Zeit stiftete Herr Joh. Popham, Großrichter von England, in dem westlichen Theil von Neu-Albion bey Sagdahok, eine Colonie, die aber von keinem Bestande war: Herr Schmidt legt ihm dennoch deshalb ein großes Lob bey, und nennt ihn, einen Ehrwürdigen und aller Tugenden Patronen: Woraus man abnehmen kann, wie groß sein Eifer für Unternehmungen

gen dieser Art noch immer geblieben sey: Dies that er 1616, da er eine vollständige Beschreibung von seinen Entdeckungen mit einer Charte heraus gab.

Die Colonien wurden nun nicht mehr so sehr, wie vormals, von den Wilden beunruhiget, und fingen an, je mehr und mehr in Aufnahme zu kommen: Es ist hier von denen in Virginien die Rede.

Man ergriff, da man anfing den Nutzen davon sichtbar zu verspühren, nun auch von Seiten des Hofes, das Werk mit verdoppelten Kräften an.

Es ward eine ganz ansehnliche Convoy zugerüstet, welche Volk und allerley Bedürfnisse, unter den Befehlen des Grafen Southampton nach Virginien hinüber führen solte; doch größtentheils auf Kosten der Compagnie von Virginien. Dieses machte unseren Capitain Lust, noch einmal nach Virginien zu gehen, um diese Colonie im voraus davon zu benachrichtigen, auch vermuthlich die Gegenden näher auszukundschaften, welche zu neuen Pflanzungen die vortheilhaftesten wären.

Der Capitain geht An. 1620 aufs neue nach Virginien.

Er machte sich im Jahr 1620 anfangs Februarii dahin auf den Weg, in einem Schiff, der schwarze Hodge genannt, so 160 Last groß, und mit 8 Canonen und 1 Schlangenstück versehen war. Den 14ten März kamen die Engländer gegen die Chesapeack-Bay: Sie zogen sich hierauf nach den Ufern von Virginien zu, und entdeckten bey ihrer Annäherung 2 grosse Schiffe, welche gegen einen Strom vor Anker lagen. Die Engländer meynten nicht anders, als daß es Holländer wären, weil die Schiffe nach holländischer Art gebaut waren, auch überdem holländische Flaggen führten. Jene, die sich nichts Böses besorgten, fuhren gerade auf sie zu, und warfen, ohnweit von ihnen, die Anker; in der Absicht ans Land zu gehen, sich von der Reise etwas zu erholen und frisches Wasser einzunehmen.

Um aber doch ihrer Sache gewiß zu seyn, sandten sie ein klein Boot mit einigen Leuten gegen diese Schiffe ab: Es kehrte aber bald um und zeigte an, daß es 2 spanische Kriegsschiffe wären.

Der

Der englische Befehlshaber, sandte noch ein ander Boot ab und befahl, nicht eher wieder zu kommen, bis die wahre Beschaffenheit und Absicht dieser Schiffe entdeckt wäre: Unterdessen machte er aber auch schon Anstalt zu einer tapfern Gegenwehr, wenn die Spanier etwa Böses im Schilde führten. Es war auf dem Schiffe ganz voller Waaren, und sonderlich Hausgeräthschaften: Diese wurden umgepackt, so, daß sie mehr Raum kriegten, wenn es etwa zu einem Gefechte kommen sollte.

Die Engländer fragten hierauf, indem sich ihr Boot den Spaniern näherte: Wer sie wären? Der spanische Befehlshaber aber, rief ihnen zu: Sie sollten zu ihm ins Schiff hineinkommen und sich ihm ergeben. Sobald das englische Boot solches vernahm, wandte es sich mit größter Hurtigkeit und ruderte nach seinem Schiffe zu. Die Spanier schossen zwar stark darauf; doch ward nicht ein Mann von demselben verletzt.

Hat ein hartes Gefechte mit den Spaniern.

Das englische Schiff, wollte der weit überlegenen Macht weichen: Die Spanier aber verfolgten es, und holten es bald ein;

sie setzten ihm mit Canonieren scharf zu, und da der englische Capitain nicht mit einem Schuß antwortete, so meynten jene nichts weiter nöthig zu haben, als das englische Schiff zu ersteigen, und das Schiffsvolk zu entwafnen. Beyde spanische Schiffe kamen dichte ans Boord des Englischen: Bisher hatte sich der Capitain ganz stille gehalten: Nun sprangen aber, nach einem gegebenen Zeichen, die sich versteckt gehaltenen Soldaten mit einmal hervor, und machten mit einemmal aus ihren Canonen und Büchsen auf die Spanier ein solches Feuer, daß jene über diese Kriegesliſt vor Schrecken ganz ausser Fassung kamen. Nicht länger als anderthalb Stunden konnten die Spanier dies Gefechte ausstehen, so zogen sie ab, und gingen wieder auf ihre vorige Station. Die Spanier nahmen nunmehro die holländische Flagge ab, und steckten die ihrige auf.

Nun fingen sie an, sich dem Schiffe des Capit. Schmidt abermals zu nähern und riefen seinen Leuten zu, von welcher Nation sie wären? diese antworteten, sie wären Engländer; wären aber geneigt sich geruhig zu halten,

wenn

wenn sie zum Streit nicht gezwungen würden. Der spanische Schiffs-Capitain rief ihnen hierauf zu: Thut den obersten Segel herunter und wickelt ihn ein! wie solches die Gewohnheit, auf denen Meeren, so Sr. katholischen Majestät angehören, mit sich bringt! *) Auf dieses unbillige Begehren des Spaniers ging der Schiffs-Capitain in das Hintertheil seines Schiffs zurück, ohne ein Wort darauf zu antworten. Auf vielfältiges Begehren des Spaniers, ließ er sich endlich doch noch einmal bewegen auf das Verdeck zu kommen und Sprache zu halten.

Nun ließen sichs die Spanier einfallen zu begehren, daß der Capitain am Bord eines ihrer Schiffe käme und seine königl. Patente und Gewalts-Briefe aufzeigte; welches er aber, durch Schaden schon gewitziget, rund abschlug; doch sich erbot, sie ihnen zu zeigen, wenn sie in ein Boot auf sein Schiff kommen wollten.

*) Merian westindischer Historien 2 Theil pag. 557.

Statt einer Antwort, thaten die Spanier hierauf 2 Canonen- und etliche Büchsenschüsse auf das englische Schiff, zogen ihre Schwerdter und reitzten die Engländer zum Streit. Das Gefechte erneuerte sich mit vieler Hitze, und die spanischen Schiffe, welche sich von beyden Seiten dichte angelegt hatten, fingen schon an zu entern, da sie durch die gute Gegenanstalt des Capitains mit Spiessen und Musqueten mit grossem Verlust zurückgeschlagen wurden.

Der spanische Befehlshaber that sein äusserstes, die Seinigen zu einem frischen Angriff zu bewegen, aber vergebens: Da derselbe, eben bey diesem Vorhaben, durch das Feuer derer Engländer getroffen und getödtet wurde. In diesem Gefechte haben die Engländer, nach der Versicherung des Capit. Schmidt, nicht mehr als 4 Canonen gebrauchen können, die übrigen waren zum Gebrauch nicht fertig gemacht. *) (Der englische Befehlshaber ist in unsern

*) Die hier erzählte Begebenheit ist historisch wahr, aber nicht völlig gewiß, wer das Schiff geführt habe.

unsern Nachrichten nicht genannt; überwiegende Gründe gebens, daß es Hr. Schmidt sey.

Nach des Hrn. Johann Schmidt Art sich auszudrücken, hätten sich die Spanier folgendes Tages gestellt, als wollten sie die Engländer abermal angreifen, und mit einmal auffressen; aber es wäre nichts anders als eine spanische Bravade gewesen: Denn sie hätten nichts weiter unternommen als daß sie die Segel aufgespannet und nach der nächsten Insel ihren Weg genommen hätten, und zwar so säuberlich und bedächtlich, daß daraus ihr gehabter Verlust wohl abzunehmen gewesen wäre.

Der englische Verlust, war indessen an Todten und Verwundeten doch auch gegen 30 Mann.

Jedes der spanischen Schiffe war gegen 300 Last groß: Eines hatte 22 und das andre 16 Canonen geführt. Sie waren also den Engländern in allem Betracht sehr überlegen. Von Alters her hat England die größten Seehelden aufzuweisen!

Dieser Vorgang ist ein unverwerfliches Zeugniß, daß der Capit. Schmidt nicht allein

ein

ein großer Staats- und Kaufmann gewesen, sondern auch unter den Seehelden mit Recht eine ansehnliche Stelle einnehme.

Ursache desselben.

Mit umständlicher Erzählung dieser Begebenheit, geht aber meine Absicht auch zugleich dahin, den Leser in Ansehung der politischen Lage Spaniens und Frankreichs gegen die englischen Colonien in Nord-Amerika, aufmerksam zu machen; obs gleich immer seyn kann, daß diese Höfe dergleichen Vorgänge nicht gebilliget haben.

Wir finden; wie hier die Spanier sich gegen die Engländer nicht nur allein ganz eifersüchtig bezeugen, da sie sie in den virginischen Gewässern antreffen, sondern so gar behaupten, daß es ein Meer ihres Königes sey, auf welches sie sich befänden.

Was folgt hieraus? Sie sahen Virginien für ihre Provinz an, und der Engländer Colonien daselbst, für Eingriffe in ihre Rechte; wiewohl ohne allen Grund: denn ein Engländer hatte dis Land zuerst entdeckt und es seinem Könige zugeeignet; wenigstens mit eben so vielem Rechte und Fug, als der spanische Hof sich seine Süd-Amerikanischen Provinzen zuge-

geeignet hatte; *) und Franz Draack hatte, wie in seiner Reise um die Welt ausdrücklich erzählt wird, hier so gar die Huldigung angenommen.

Oben haben wir gesehen, wie Frankreich unter der Hand, sich auch von jeher bemühet hat, den Anbau von Neu-England zu verhindern, und wie es mit den eingebohrnen Wilden daselbst, eher in Verbindung und Handlungsgemeinschaft gestanden habe als England; ob es gleich von einem Engländer entdeckt und längst zuvor im Besitz genommen worden war. Von alten Zeiten her also, sind diese verschiedene Nationen, wegen Nord-Amerika auf einander eifersüchtig gewesen.

Hieraus wird nun ganz begreiflich, warum eigentlich Spanien und Frankreich die Gelegenheit ergriffen an den jetzigen Amerikanischen Unruhen Theil zu nehmen? Nemlich, ein vermeyntliches Recht an diese Colonien wieder zu gewinnen, auf welches sie so lange Verzicht thun müssen.

Doch

*) Sebastian Cabot hatte es entdeckt und Raleigh hatte es in Besitz genommen.

Doch dis sey genug hievon! Wir erwehnen dieser Sache blos, um den Ursprung derer englischen Colonien genau zu schildern.

Graf Southampton führt eine große Convoy Colonisten nach Virginien 1621.

Im Jahr 1621, kam nun eine so ansehnliche Verstärkung in Virginien an, als die Colonie noch nie erhalten hatte. Der große Vortheil den diese Provinz den Engländern schon verschaffte, durch den Anbau des besten Tabacks, und sonderlich auch durch vortreffliches Schiffsholz, machte ihnen dieselbe zum Hauptgegenstand ihrer Vorsorge. Es kam nemlich der Graf Southampton in diesem Jahre mit einer Convoy von 20 Schiffen daselbst glücklich an und brachte eine Verstärkung von 1300 Mann dahin. *)

Das im Jahr zuvor gehabte Gefechte mit den Spaniern, scheint diese Verstärkung beschleuniget zu haben; da wirklich zu besorgen war, im Fall einer Gleichgültigkeit gegen diese Provinz, solche wieder zu verliehren.

Für Colonisten konnte es an bequemen Wohnstäten gar nicht fehlen, da ihnen der König

*) Ist aus O. Dappers Beschreibung von Virginien.

König Jacob I. Freyheit verliehen hatte, sich vom 30sten bis 45sten Grad auszubreiten und die Indianer, den Anschein nach, ohne einen Unwillen darüber merken zu lassen, sich von dem Ufer tiefer Land einwärts begaben. Ja sie stellten sich so ausnehmend freundlich und nachbarlich gegen die Engländer, daß diese wohl eher alles in der Welt als Hinterlist besorget hätten.

Die englischen Schiffe und mit ihnen der Schiffs-Capitain Schmidt, gingen nun nach England wieder zurück und verließen Virginien, in einem so blühenden Zustande als sie es immer wünschen konnten, und als es nach der jugendlichen Einrichtung dieser Colonie nur immer möglich war.

In diesem Zustande blieb die Colonie bis ins Jahr 1622 genoß bis dahin der Glückseligkeit des Friedens und bereicherte sich durch Fleiß und Gewerbe: Aber der 22te März dieses Jahrs wird derselben immer merkwürdig bleiben. An diesem Tage hatten die Wilden die gänzliche Ausrottung der Engländer in Virginien beschlossen.

Grausame Niederlage der Engländer in Virginien von den Indianern 1622.

Der

Der alte Oberkönig der Wilden Pamanuke *) war gestorben und seine Tochter Pokahuntas, die die christliche Religion angenommen, hatte im Jahr 1617 zu London die Welt auch verlassen; diese Stütze der Sicherheit war also nicht mehr.

Zwar hatte der neue Oberkönig den Frieden erneuert und erklährt; daß eher der Himmel einfallen, als daß er ihn brechen würde; aber es war lauter Falschheit.

Veranlassung derselben.

Die Veranlassung zu solchen verzweiffelten Anschlag wird sehr verschieden angegeben. Einige setzten sie in folgenden Vorfall: Ein Indianer, Namens Namaltanu, von den Engländern aber Jack of Fether genannt, ward von den Wilden gar hoch gehalten: Denn er hatte ihnen eingebildet, daß er unsterblich und schußfrey wäre, welches auch von ihnen geglaubt worden. Selbst ihr oberster Regente Opachu Kanugk, hielt ihn sehr Ehrenwerth; ja, es ist nicht unwahrscheinlich, daß ers jenem an die Hand gegeben, diese Rolle

*) Dis war der Name des Powatan oder des Oberregenten.

Rolle zu spielen, und daß besondre Absichten dahinter gesteckt haben, die die Ausrottung der Engländer in Virginien zum Gegenstand gehabt.

Dieser Namaltanu, soll einen gewissen Engländer, Namens Mozgan, beredt haben, mit ihm in Handlungsgeschäften eine Reise nach Pamanuke zu machen. Unterweges heißt es, habe er ihn meuchelmörderischer Weise ermordet; bey seiner Rückkehr aber gegen des Mozgans Angehörigen und Gesinde vorgegeben: daß ihr Herr an einer Krankheit, die ihm plötzlich zugestoßen, verstorben sey.

Weil nun aber seine Hausgenossen dem Vorgeben des Indianers nicht Glauben beymessen können, hätten sie ihn zu ihren Obern, den Herrn Thorpe führen, und wider ihn Klage anbringen wollen. Hierbey habe es sich nun zugetragen, daß sie auf dem Wege von einer Menge Wilden angefallen worden, so, daß sie sich durchschlagen müssen. Während dem Gefechte hätten aber die Engländer ihren Gefangenen getödtet, damit er ihnen nicht entrissen würde: Sobald die Indianer solches

bemerkt hatten, so wäre nur ihre Bitte an jene gewesen; ihren vermeintlichen Heiligen, ja nur in aller Stille unter sich zu begraben und seinen Todt gegen jedermann zu verschweigen, darum daß ihn ein jeder von ihrer Nation für unsterblich und schußfrey gehalten hätte.

Durch dieses Indianers Verlust sey der König Opachu Kanugk dermaßen entrüstet worden, daß er sichs vorgenommen, den Tod desselben an den Engländern zu rächen, ob er sich gleich noch eine ziemliche Zeit ganz freundlich gegen sie gestellet habe.

Andre wollen: die obersten Werovzanger, unter welchem Namen die vornehmsten Staats- und Religions-Bedienten begriffen werden, hätten ihrem Regenten vorgestellt: daß es die Engländer in Virginien eben so machen würden, als die Spanier in den südlichen amerikanischen Provinzen und alles ermorden würden: Es sey also die höchste Zeit, ihnen darinnen zuvorzukommen. Dem sey nun aber wie ihm wolle; so ist wohl so viel ganz gewiß; daß die große zahlreiche Verstärkung der Colonie, die das Jahr zuvor unter

dem

dem Graf Southampton daselbst ankam, die größte Veranlassung zu solchem desperaten Vornehmen gewesen sey.

Ganz natürlicher Weise mußten die Indianer dabey auf die Gedanken kommen; daß sie bey dem stärkern Anwachs dieser Fremdlinge immer mehr ins Gedränge kommen würden, und ihr Regente müßte nicht einmal gemeinen Menschenverstand gehabt haben, wenn er nicht bemerkt hätte; wie sein Reich und seine Oberherrschaft bald zu Ende gehen würde.

Indessen hätte er sich durch Klugheit und Mäßigung wohl erhalten können. Denn; sonst bezeigten sich die Engländer ganz freundlich und dienstfertig gegen ihn und sein Volk *); so, daß er sich wohl hätte beruhigen können, wenn es nicht sein Verhängniß gewesen wäre sich, und sein Volk ins Unglück zu stürzen.

*) Die Engländer haben sich solche Grausamkeiten gegen die Indianer nie erlaubt, als die Spanier ausübten.

Warum die Engländer sich einen solchen Streich nicht versehen und sich dagegen nicht in Sicherheit setzen können.

Der Ritter, Hr. George Thorpe, machte sich sonderlich um die Wilden sehr verdient: Dieser, einer der vornehmsten Befehlshaber in Virginien, ließ sich sogar ihre Bekehrung mit allem Fleiß angelegen seyn: Seine Leute, die einem Indianer das geringste Leid und Unrecht zufügten, ließ er ernstlich und nachdrücklich strafen: Alles, was die Wilden von ihm begehrten, das hatten sie.

Selbst ihrem Oberregenten machte er sich auf alle Art gefällig. Er machte ihm große und ansehnliche Geschenke: Da er auch nur ein schlechtes Haus hatte, so in nichts weiter als in einer Hütte bestand, die aus Matten und Binsen geflochten war; so ließ ihm Herr Thorpe ein schönes Haus bauen: Es gefiel ihm auch dasselbe dermaßen wohl, daß er sich, sonderlich an die Schlösser und Schlüssel sehr belustigte und mit Auf- und Zuschließen aller Schlösser im Hause eine gute Zeit des Tages zubringen konnte. Hr. Thorpe machte sich hierdurch sehr beliebt; so, daß jener ihn gerne um sich sehen und sich mit ihm von allerley Dingen besprechen mochte.

Einsmals, da Hr. Ritter Thorpe mit ihm ein Gespräch über Gegenstände der Religion hielt, und die Hoffnung äußerte: wie er glaubte, daß sich dieser Regente mit seinem Volk nun wohl bald einstellen würde, die christliche Religion anzunehmen; so ließ ihm jener merken, wie viel er von derselben begriffen habe.

„Ich gestehe es, sagte er, daß euer Gott besser und mächtiger ist als der unsrige; denn er hat euch weit mehr beschéret als wir haben; auch halte ich euren Gott, so viel größer, so viel eure Büchsen und Canonen weiter reichen als unsre Bogens.“ Hierbey kann man sich von der Stärke eines indianischen Metaphysikers einen Begrif machen und wahrnehmen, wie sein Hauptvermögen nicht in der Seele, sondern im Magen und in den Nerven gesteckt habe.

Das Vernehmen schien unter diesen Umständen, so groß als nur möglich zu seyn. Der Regente der Indianer erkannte und bekannte sich für einen Vasallen des Königs von England; da er den Vertrag erneuerte, ließ er ihn in Erz graben.

Die Engländer gingen ganz dreuste ohne Degen und Schieß-Gewehr in den Wohnungen der Wilden umher und durchreiseten das Land allenthalben ohne Furcht und Gefahr. Eben so kamen die Indianer wieder ganz frey in die Wohnungen der Engländer und brachten ihnen allerley zum Verkauf.

Die Wilden, um ihren verruchten Anschlag desto mehr zu verdecken, geleiteten einige Engländer, noch wenige Tage zuvor, durch dicke Wälder und brachten sie zu den Ihrigen: Ja, bis auf den Augenblick, da sie die Engländer anfielen, bezeigten sie sich so freundlich, daß auch diese nicht das geringste von Falschheit argwohnen konnten.

Am 22ten März, da sie ihr grausames Vorhaben ins Werk richten wollten, kamen sie, wie gewöhnlich, in die offene Wohnungen der Engländer, ohne Bogen und Pfeile, mit Häuten, Fischen und allerley Waaren; mit dem Vorgeben, als wollten sie solche gegen andre Waaren vertauschen; an etlichen Orten aßen sie auch mit ihnen: Indem fingen sie an mit Messern und andern Mordgewehren zu einer gewissen bestimmten Zeit

aller

aller Orten auf die Engländer loszuwürgen; und das mit solcher Geschwindigkeit, daß diese größtentheils nichts eher davon vermerkten, bis sie den tödtlichen Stoß fühlten, so, daß an keiner Gegenwehr zu denken war. Diese Barbaren verschonten weder Weiber noch Kinder! Viele wurden in den Feldern, noch mehrere in ihren Häusern überfallen; einer bey dieser, der andre bey jener Arbeit. Auch derer um sie am meisten verdienten und bravsten Leute schonten sie nicht! Auch des Ritters Herrn Thorpe schonten sie nicht; auch er ward ein Opfer ihrer Grausamkeit! Er hätte zwar ihren Händen entfliehen können, wenn er dem Rath eines seiner Diener, der ihm eine Stunde zuvor ertheilt ward, indem sich dieser nichts Gutes träumen lassen, gefolget wäre; aber er traute den Wilden so sehr, daß er ihn in den Wind schlug:

Der Diener aber flohe nach Jacobsstadt und rettete sein Leben. Fast in einer Stunde hatten die Wilden an die 347 Engländer ermordet.

Diese Niederlage hätte durch ganz Virginien leicht alle Engländer betreffen können,

wenn Gott nicht eines indianischen Christen Herz besonders regieret, daß er den Anschlag, des Morgens nur, seinem Herrn geoffenbaret hätte *).

Ein christlicher Indianer verhinderts, daß die Niederlage nicht alle Engländer in Virginien betrifft.

Mit dieser Entdeckung verhielt sichs also:

Zwey indianische Brüder dienten zween englischen Herren, deren einer Hr. Perry der andere Hr. Pace war.

Als diese beiden Brüder des Abends schlafen gingen, sagte der eine zu dem andern: Er sollte seinen Herrn Pace umbringen, so wollte er auch seinen Hrn. Perry entleiben; denn das sey ihres Königes ernster Befehl: Des folgenden Morgens würde er viele von ihren Landesleuten kommen sehen, welche alle Engländer aufreiben sollten. Dieser christliche Indianer thut, als wenn er sich seines Bruders Anschlag wohlgefallen lasse: Morgens ganz früh steht er aber auf, geht zu seinem Herrn und entdeckt ihm den ganzen Anschlag der Indianer: Denn er liebte seinen Herrn

*) Merian Westindianischer Historien, 2 Theil. Pag. 560.

Herrn als wie seinen Vater, wiederum ward er auch von diesem als wie ein Sohn gehalten. Sobald Hr. Pace solches vernommen, ließ er sein Haus wohl verwahren und besetzen, und fährt in einem Boot über einen Fluß 3000 Schritte breit *) nach Jacobsstadt, um allda Allarm zu machen; von hier ward mit möglichster Geschwindigkeit unter den Engländern weiter Lerm gemacht, so, daß hierdurch etliche 1000 Seelen am Leben erhalten wurden.

Denn, wo die Wilden die Engländer nur einigermaßen in den Waffen fanden, unternahmen sie nichts.

Zu eben der Zeit, die der Indianer benennt hatte, liessen sich verschiedne Kähne voll Indianer wirklich sehen, die gerade auf Jakobsstadt zu fuhren: Da sie aber die Engländer in Bereitschaft fanden, sie zu empfangen, gingen sie unverrichteter Sache wieder zurück. Ein großer Fehler wars, daß die ersten Pflanzstäten zu weit aus einander belegen waren, da die ersten Besitzer große Distrikten behaupten wollten.

*) Nemlich über den James-Strom.

Es kömmt ein großer Sukkurs aus England an, und mit ihm der Capitain. 1622.

Den Sommer darauf erhielt die Colonie in Virginien eine neue ansehnliche Verstärkung aus England, in der eigentlichen Absicht, wegen verübter Falschheit und Bosheit den Indianern das Geschenk zu halten und ihnen den Zügel ein ganz Theil kürzer zu binden. Um eben diese Zeit, kam der Schiffs-Capitain Johann Schmidt auch wieder mit, als ein Mann, der des Landes und aller Umstände am besten kundig war. Sie brachten aus dem Zeughause zu London viel Geschütz, Waffen und Kriegsbedürfnisse mit, um dem Befehl Sr. Großbrittannischen Majestät gemäß, sich dieses Landes immer mehr zu bemächtigen und dasselbe anzubauen.

Der indianische Oberregent Opachu Kanugk wird belagert, gefangen genommen und als ein meineydiger Vasall bestraft. 1622.

Es wurde nun denen Urhebern eines so boshaften Unternehmens näher nachgeforschet. Da nun ein gewisser indianischer Regente selbst in der Colonie anzeigte; daß der Opachu Kanugk von ihm eine Menge Gift aus seinem Lande verlangt hätte, damit er alle Engländer vergeben möchte und es alle Umstände zeugten, daß der verderbliche Anschlag von ihm gekommen sey; so wurde ein ansehnliches Corps Kriegsvölker zu einen Einfall in sein Gebiet

beordert. Diese verheerten alle Wohnungen und Felder derer Wilden, belagerten diesen Regenten selbst in einer seiner Residenzen Pamaunke, eroberten sie, bekamen ihn selbst in ihrer Gewalt und ließen ihn hinrichten, als einen meineydig gewordenen Vasallen des Königes von England.

Darauf trieben sie die Indianer dermaßen in die Enge und setzten ihnen solche Schranken, daß ihnen der Appetit zu dergleichen verzweifelten Anschlägen wohl vergehen mußte.

Der Schiffs-Capitain Johann Schmidt durchreiset nach hergestellter Ruhe ganz Virginien und Maryland. 1622. 1623.

Sobald die Ruhe und Sicherheit in Virginien wieder hergestellet war, nahm sichs Hr. Johann Schmidt vor, diese Landschaft genau zu erkundigen: Denn bis hieher war sie denen Engländern noch nicht hinlänglich bekannt. Bloß die Gegenden längst der Seekante, waren sie kundig, und zwar auch nicht einmal aller dieser Gegenden.

Capitain Schmidt war der erste, der es für ausgemacht hielt, daß Virginien keine Insel sondern festes Land sey. Er war auch der erste, der die Grenzen dieses Landes entdeckte und bekannt machte und die erste geographische Beschreibung von demselben heraus-

gab.

gab. Sie bestätiget sich zwar der Richtigkeit nach, nicht ganz als vollkommen, nachdem man diese Provinz weit besser durchkundet hat; noch weniger kann sie übereinstimmend seyn mit den jetzigen geographischen Beschreibungen, die man davon gemacht hat, nachdem sie stark angebaut und gleichsam ganz umgekehrt worden: Für den ersten Versuch aber war es viel, was der Schiffs-Capitain darin leistete.

Er wandte fast 2 ganzer Jahre an, das Land hin und her zu durchreisen, und alles darin Merkwürdige aufzuzeichnen. Dis unternahm er in den Jahren 1622 und 23.

Auch eine Charte besorgte er von allen denen Ländern, die er durchreiset und durchkundet hatte.

Hatte Richard Greenville im Jahr 1585, von den Völkerschaften Virginiens und seinen Naturgütern, daran es ganz vorzüglich reich ist, etwas gemeldet und gerühmt; so konnte nun unser Capitain, seinen Engländern, durch Unterhaltung von der herrlichen Beschaffenheit dieses Landes desto mehr Belustigung verschaffen, und ihnen zu den Besitz desselben desto mehr Glück wünschen.

Ist es zu bewundern, daß England solche herrliche Provinzen nicht aufgeben kann und will, welche zum Theil alle ältere und neuere Geographen mit irdischen Paradiesen vergleichen?

Ich werde meinen Lesern eine kurzgefaßte Beschreibung von dem alten Virginien vorlegen, so wie es von dem Schiffs-Capitain Joh. Schmidt befunden worden ist. Ein jeder wird sich dabey einen ziemlich vollständigen Begriff von dem Fleiße und dem Forschungsgeiste dieses Capitains machen, *) und auch zugleich, wenn er eine neuere Beschreibung davon mit in Vergleichung bringet, sehr unterhaltend wahrnehmen können, was Fleiß und Arbeit der Menschen ausrichten können, wenn die natürliche Güte eines Landes sie dazu anfeuert: (Allenfalls könnte man des Hrn. Hofrath Gatterer Beschreibung davon mit in Vergleich bringen.)

Die kleinen Zufälle und Auftritte die dem Capitain bey Erkundigung des Landes zugestoßen

*) Sonderlich in Ansehung seiner botanischen und physikalischen Betrachtungen.

stoßen sind, wollen wir denn so gelegentlich mit einstreuen.

Kurzgefaßte geographische Beschreibung von Virginien, so wie es der Schiffs-Capitain Johann Schmidt bey seiner Durchreisung und Auskundschaftung in den Jahren 1622 und 23 befunden hat; welche Beschreibung sich auch auf Maryland und einen Theil von dem nunmehrigen Pensylva-

Virginien nahm man zu Zeiten des Schiffs-Capitains Schmidt in einem viel weitläuftigern Verstande als heutiges Tages. Zum wenigsten begriff man das nördliche Carolina und Maryland mit unter diesen Namen. Denn unser Capitain hielt diese Provinz nicht allein für die weitläuftigste und gröste unter allen, die England in Amerika besitzet, sondern rechnet auch, daß sie sich vom 34sten Grad bis zum 40sten Grad Norderbreite erstrecke. Gegen Mitternacht weiset er ihr Neu-Frankrich, gegen Mittag Florida zur Grenze an; Gegen Abend erkennt er aber, daß die Grenzen unbekannt wären. Das letztere ist ohnstreitig das zuverläßigste gewesen; da man bis auf diesen Tag, nach dem Innersten von Amerika zu keine ganz bestimmten Grenzen hat. Einige behaupten noch heutiges Tages, daß sich Virginien bis am Mississipi erstrecke, andre nehmen das Gebürge zur Gränze an.

Aus dieser Gränzenbestimmung von Virginien siehet man wie es den damaligen Untersuchern des Landes nicht möglich gewesen,

alles

alles gleich bis zur Gewißheit zu bringen. Eine jede derer europäischen See-Mächte, welche Landes-Entdeckungen in Amerika gemacht hatte, ging in ihren Eroberungen so weit als sie wollte und einer andern europäischen Macht wegen gehen konnte: Weil nun aber England seine Besitznehmungen und Eroberungen erst vor wenig Jahren angefangen hatte, so konnte kein Geograph damals wissen, wie weit es, oder eine andre Macht darin gehen würde? Und da über dem die Eintheilung des Landes, so wie dessen Anbau, erst nach gerade aufkam, so konnte unser Capitain nicht anders, als sich in Angabe der Lage und Grenzen des Landes mit Muthmaßungen und Aussagen derer Indianer behelfen. nien erstreckt.

Die Witterung befand der Capitain gleich der in England, wiewohl sehr abwechselnd: Dennoch versichert er, hätten die so von England dahin gekommen wären, über alles Verhoffen, daselbst einer guten Gesundheit genossen. Die schnelle Abwechselung der Witterung allein, kann also wohl schwerlich eine Ursache vieler Krankheiten seyn.

Nach

Nach seinen angestellten Bemerkungen, ist der Winter daselbst so strenge und heftig wie in England; der Sommer aber ist gleich dem in Spanien; die gröste Hitze ist im Junio Julio und August: Sie würde unerträglich seyn; aber die kühlen Abend- und Westwinde erfrischen gewöhnlicher Weise die Luft in dieser Jahreszeit und machen das Wetter angenehm. *) Die strengste Winterzeit ist daselbst von der Mitte des Decembers bis in der Mitte des Märtzmonaths. Zuweilen, sagt der Capitain, sey die Kälte über alle Maaßen heftig und durchdringend, währe aber nicht lange, so wie alles Scharfe und Strenge nicht lange zu dauern pflegt. Die große Kälte, so im Jahr 1607 durch ganz Europa geherrscht hat, ist von dem Capitain in Virginien auch bemerkt worden. In andern Jahren hat man sonst daselbst für 8 Tage kaltes unfreundliches Wetter, immer 8 Tage gut angenehm Wetter.

Der

*) Hr. Burnaby bemerkt, daß das Farenheitsche Thermometer gewöhnlich 3 Monathe hindurch 85 bis 95 Grad hoch alda stehe und das Wetter sich oft plötzlich verändere.

Der Wind setzt sich öfters um, und die Gewitter sind so schwer und häufig, daß kein Land in Europa dagegen in Vergleich kommen soll.

Eben diese bringen dem Lande die große Fruchtbarkeit zu wege, so fürchterlich sie auf der andern Seite sind. *)

Wenn die Luft aus Mitternacht wehet, so bringt sie durchdringende Kälte: Der Morgenwind bringt hingegen hier zu Lande Regen und trübes Wetter, welches bey uns gerade umgekehrt ist. Bisweilen soll es hier überflüßig regnen, bisweilen soll der Regen auch lange aussenbleiben, ohne in Ansehung der Fruchtbarkeit einen sonderlichen Unterschied zu verursachen, da der Boden an sich stets feucht und fruchtbar seyn soll; welches wie ichs mir vorstelle, daher rührt, daß das Land sowohl an sich gröstentheils eine niedrige Lage hat, als auch noch dazu mit vielen Flüssen durchschnitten

*) Man hat sich daher in neuern Zeiten daselbst sehr auf Wetter-Ableiter gelegt, daß so leicht kein großes Gebäude anzutreffen, welches nicht damit versehen sey.

schnitten und mit Waldung gleichsam bedeckt ist.

Zu dieser Provinz giebt es nur eigentlich einen Zugang; dieser ist die Chesapeak-Bay, welche bey ihrem Eingange 20 Meilen breit seyn soll: Auf beyden Seiten derselben liegen Vorgebürge; auf der südlichen Seite das Cap Heinrich und auf der nördlichen das Cap Carl, welche von zween Königen in England, nemlich von Heinrich und Carln den Namen führen. Vor diesem Meerbusen liegen verschiedene Inseln, welche unser Capitain entdeckt hat und von ihm Smiths-Inseln genannt worden. Der Capitain und nach ihm andre Geschichtschreiber, nennen Virginien, einen Lustgarten der Welt, welcher höchst sehenswürdig sey. *) Diese Landschaft, sagen sie, übertreffe an Pracht, Schönheit und Naturgütern alle Länder von Europa und Amerika. Sie hätte Ueberfluß an lustigen und fischreichen Wassern. Hin und wieder treffe man schöne mit Gestäude, Bäumen

*) Auch Hr. Burnaby giebt zu, daß es ein fruchtbar Land sey; in seinen Reisen durch die mittlern Colonien von Nord-Amerika.

Bäumen und Blumen besäete Berge und zwischen ihnen die fruchtbarsten Thäler an. An Sprinken, Brunnen und Landseen sey auch kein Mangel; ja alles in dieser Landschaft, sey so schön und herrlich, daß man wohl sagen möchte: Gott habe denen Menschen an dieser Landschaft gleichsam einen kunstreichen Extrakt von der ganzen erschaffnen Erde vor Augen legen wollen. *) Die Chesapeak-Bay erstreckt sich nach unsers Capitains Meynung in die Länge auf 200 Seemeilen. Nach dem Ende derselben ginge in dem Lande ein langes Gebürge hinein, auf welchem 5 große Flüsse die das Land durchströmen, ihre Quellen hätten. Ohne diese 5 große schiffbare Ströme, entspringen aus demselben noch eine Menge kleinere Flüsse. Am Ende obgenannter Bay könnte man gegen 20 große und kleine Ströme zählen, die sich in derselben ergießen.

*) Es ist dieses im engsten Verstande genommen, wohl nicht gegründet, indem Gott viel andre Länder auch herrlich gesegnet hat: Es ist aber wenigstens eben so wahr, als nach dem sel. Hübner, Amsterdam ein Compendium mundi ist.

Die Berge in Virginien sind, nach seinen Beobachtungen, von verschiedener Art und Natur: Etliche haben reichhaltige Marmor- und Cristallbrüche: Im Winter sind sie gewöhnlich ganz mit Schnee bedeckt, sonst aber sind sie zu allerley Gewächsen tragbar. Das Land hat Ueberfluß an rother Erde, Bolum Armenicum genannt, dergleichen es in der Gegend von Damascus in Asien auch giebt, welcher insbesondre der Aberglaube unter die Mahomedaner und Mohren eine große Heilungskraft, und eine Kraft der Bezauberung vorzubauen, zueignet; *) und zwar theils daher, weil es eine alte Legende unter ihnen ist; daß Gott die Erde, aus welcher er den ersten Menschen erschaffen, von diesem Acker genommen; theils darum, weil Mahometh einmal beym Anblick der schönen Gegend von Damascus gesagt haben soll: Er wisse nun, wo das Paradies gestanden habe? seitdem er die Gegend von Damascus gesehen. Vornehmlich treiben die Armenier stärke Handlung mit dieser Erde; sonderlich nach Afrika hin.

Auch

*) O. Dappers Beschreibung von Palästina pag. 206.

Auch giebts in Virginien Terram Sigillatam.. Die Fruchtbarkeit des Landes leuchtet insbesondre daraus hervor; daß die Bäume daselbst, selbst auf den Bergen, stark in die Höhe schiessen; daß man in den Wäldern wilden Wein findet, der sich gleich dem Hopfen oder Epheu an den Bäumen hinauf ranket, und gleichwohl ganz schmackhafte Trauben hervorbringt: daß selbst das wilde Obst ganz genießbar ist, und endlich; daß das Land alle europäische Gewächse und Früchte veredelt. Der Capitain bedauerte damals, daß sich die Engländer blos mit den Anhöhen behelfen müßten und daß die Indianer die fruchtbarsten Felder und Thäler allein inne hätten. Es mangle dem Lande an nichts, urtheilt er zu seiner Zeit, als nur an Leuten, um alles im größten Ueberfluß zu haben. Die Wilden begnügten sich mehrentheils mit dem was das Land freywillig hervorbrachte, und zu nichts waren sie ungeschickter und am wenigsten aufgelegt, als zum Acker- und Gartenbau: Denn sie machten sich dis Geschäfte allzumühsam.

Die indianischen Nationen, welche zum Theil nur einzelne Stämme waren, hatten

ihre Benennungen von irgend einem Fluß, längst dessen Gestade sie wohnten. Die Flüsse in Virginien nehmen ihren Ursprung von der Abendseite her und strömen gegen Morgen zu. Für den grösten schiffbaren Strom hielt der Schiffs-Capitain den Powatan-Strom, der jetzo den Namen Jakobs-Fluß führet: Er hielt dafür, daß er gegen 150 englische Meilen hinauf, schiffbar wäre. *) Von denen verschiednen Flüssen, die sich in demselben ergössen, hat er 5 angemerkt.

Der zweyte schiffbare Strom hieß damalen Pamaukes, von welchem er achtete daß er mit großen Schiffen auf 60 Meilen befahren werden könne. An beyden Seiten dieses Wassers, hätten verschiedene kleine Völkerschaften ihren Sitz, die unter eigenen Regenten stünden, oder von den Aeltesten regiert würden.

Der dritte große schiffbare Strom Virginiens, hieß damals Rappahanoc, welchen Namen er noch führet: Er konnte nach angestelltem

*) Hr. Burnaby schreibt eben so davon, derer kleinern 5 Ströme erwehnt er nicht. Der Pamaukes heißt jetzt York-Fluß.

stelltem Versuch, 130 Meilen lang beschiffet werden. Der vierte große Strom hieß Patawomecke, jetzt Potownack genannt. Er ward bey seinem Ausfluß ins Meer, 7000 Schritte breit befunden und gegen 140 Meilen hinauf schiffbar. Der fünfte große Strom Virginiens, führte den Namen Pawtuxunt:*) Er ward als der kleinste, aber doch sehr tief befunden. Alle diese Ströme sind fischreich, so, daß einst auf einen Zug etliche 60 Störe gefangen worden, ohne die andern Fische. An Wallfischen aber ist der letztere, ob er gleich der Kleinste ist, am reichsten. Der Schiffs-Capitain befand auch die Einwohner längst dessen Gestade viel höflicher und dienstfertiger als alle andre Nationen, die er in der neuen Welt besucht hatte, indem sie ihn aufnahmen und mit Essen und Trinken versorgten.

Ungefehr 30 Meilen weiter hinauf von hier, gelangte der Schiffs-Capitain an einen andern Fluß: Die Engländer nannten ihn Bolum Armenicum, wegen der vielen rothen

*) Dieser wird heutiges Tages schon zu Maryland gerechnet.

Erde, die man längst seinem Gestade findet. Diesen Strom befand er zur Beförderung der Seehandlung sehr bequem.

Bey seinem Eingange, vom Meer zu, ward er gegen 7000 Schritte breit befunden und wenigstens gegen drey Tagereisen hinauf schiffbar für große Schiffe. Er entspringt auf denen gegen Mitternacht belegenen Gebürgen und richtet seinen Lauf nach dem Mittage zu. *) An den Ufern dieses Stroms hatten die Sasquahaner ihre Wohnungen. Sechs ganzer Monathe brachten 16 Personen, die unter dieser Nation abgefertiget wurden, mit Untersuchung dieser Landschaft zu. Da sie wieder zurück kamen, statteten sie von dem was sie gesehen und erfahren hatten, Bericht ab, der kürzlich in folgendem bestand:

„Sie wären den Strom fast so weit hinauf„gegangen mit ihrem Fahrzeuge als sie nur ge„konnt hätten: Die ganze Zeit über hätten sie „von

*) Aus der ganzen Beschreibung erhellet, daß es der Sasquahana ist, welcher sich längst Pensylvanien durch Maryland bey Baltimore ins Meer ergießt.

„von dem Mehl, so sie mitgenommen, sich ernäh-
„ren können, da sie sich so viel Fische und
„Wildprett dazu verschaffen können, als ih-
„nen zum Unterhalt nöthig gewesen, ohne von
„den Eingebohrnen beunruhiget zu werden,
„welche großmüthige Leute, aber furchtbar
„von Gestalt wären:

„Wir haben, versicherten sie einmüthig,
„eine Nation hier kennen gelernt, die an gros-
„ser Statur, kriegerischer Miene und groß-
„und edelmüthiger Gesinnung, wohl ihres
„gleichen in ganz Amerika nicht haben mag.
„Sobald wir ans Land stiegen, und diese Leu-
„te uns ansichtig wurden, zeigten sie nicht nur,
„nicht den geringsten Neid, oder das mindeste
„Misfallen über uns, sondern schienen sich
„über unsre Ankunft ordentlich zu freuen.
„Sie gesellten sich ganz bescheiden zu uns, be-
„schenkten uns mit Häuten, mit Bogen, Pfei-
„le und Schilde, mit Kränze, Hackmesser und
„Tabackspfeiffen; ja man konnte sie fast nicht
„abhalten uns übermenschlich zu verehren.“ *)

*) Dies war die allererste Entdeckung von dem nunmehrigen Pensylvanien.

Man siehet hieraus; daß diese armen Leute sich eingebildet haben, nicht Menschen, sondern nach ihren elenden Begriffen, Götter zu sehen: Sonst, hätten sie sie für ihres gleichen erkannt, und wären sie nur fähig gewesen, die Absicht dieser Kundschafter zu errathen, so würde ihre Bewillkommnung allem Ansehen nach, ganz anders ausgefallen seyn *).

Man würde diesen Indianern daher in der That zu viel Ehre anthun, wenn man sich Höflichkeit und Bescheidenheit, nach unsrer Art, von ihnen gedenken wollte.

Die Kundschafter versicherten nächstdem; „daß sie nirgend solche große ansehnliche Leute „angetroffen hätten, deren Gliedmaßen sowohl „und vollkommen gebildet wären: Gegen sie „im Vergleich, wären sie eine Art von Rie„sen: Ihre Stimme laute, als wenn sie „aus einer tiefen Höle komme, ja wie ein star„kes Echo: Ihre Kleidung bestände in Bä„ren- oder Wolfs-Häuten, welche also gemacht „wären

*) Heutiges Tages nennt man sie Irokesen, welches so viel heißt, als, starke Leute.

„wären, daß sie ihren Hals, in der Haut-
„Hals stecken könnten, so, daß der Kopf von
„der Haut auf dem Rücken, die Ohren der
„Haut aber, ihnen über die Schultern hien-
„gen. An dem Knorpel der Nase hätten ihrer
„viele einen Bären-Fuß hangen. Einer aus
„diesem Volke trug an einer Ketten, statt ei-
„nes köstlichen Kleinods, einen Bärenkopf, in
„seiner Hand führte er eine lange Tobacks-
„pfeiffe; am Kopf derselben, war ein Vogel,
„ein Bär und ein Hirsch geschnizt: (Ihre
ganze Bildhauerkunst, war vermuthlich dar-
an erschöpft, da die Engländer sonst keine
Werke dieser Kunst bemerkt haben.)

„Eben dieser Indianer wäre auch mit ei-
„nem Bogen und Pfeile versehen gewesen, und
„oben ein, mit einer Streit-Kolbe. Seine
„Haupt-Haare habe er auf einer Seite so lang
„getragen, daß sie ihm über die Schulter ge-
„hangen, auf der andern Seite wären sie dich-
„te auf den Kopf angeflochten gewesen."
Hieraus wird man sich einen Begriff von dem be-
sondern Aufzuge dieser Leute machen können!*)

Die

*) Die Indianer, welche mit den englischen Co-
lonien

Die Nation der Sasquahaner unterhielt damals beständig 500 Krieger, wegen ihrer unruhigen Nachbaren, welche sie Massaromeckes nannten: Ihre Flecken befestigten sie mit Dämmen. Ihre Aeltesten regierten sie, welche sie Meromanzer benamen: Fünf derselben wagten es ans Bord der Engländer zu kommen, welche sich sehr freundlich bezeugten. Sie wußten nichts von Virginien, so waren auch sie, die das unruhige Pensylvanien bewohnten, in Virginien ganz unbekannt.

Gegen Morgen dem Ausfluß des Sasquahana entdeckte der Capitain verschiedne kleine Völkerschaften, die ihre Wohnungen mit Pfählen und Baumrinden befestigten, die übrigens klein von Statur und rohe Menschen waren: Sie waren alle einem gewissen Regenten zu Accomach unterworfen *).

Ohner-

lonien grenzen und zum Theil, darin wohnen, haben ihre Sitten wenig verändert; die in Virginien ausgenommen.

*) Hieraus siehet man, daß er sie im nördlichen Maryland und Virginien angetroffen habe.

Ohnerachtet Virginien derer europäischen Thiere und Gewächse damals noch größtentheils entbehren mußte, so war es doch an seinen eigenthümlichen Landesgütern immer reich genug, daß es die Engländer reitzen konnte, sich deßen Besitz zu versichern.

Was für Bäume, Früchte, Wurzeln und Thiere in der Luft, auf dem Lande und im Wasser, der Schiffs Capitain Johann Schmidt in Virginien vorgefunden hat.

Es hatte Ueberfluß an allerley Früchten und Creaturen, die theils den hiesigen ähnlich sind, theils aber auch eigene Arten für sich ausmachen; welche doch auch durch eine gewisse Ausartung, nach Maaßgabe des Clima und der Nahrung, entstanden seyn können. Frägt man aber: Wie sind die Menschen und Thiere von Asien aus, als dem ursprünglichen Stand-Ort aller Menschen und Thiere, die im Trocknen leben nach Amerika hingekommen? da Amerika zwar wohl durch den Berings-Sund *) nach der von dem Hrn. Profeßor Forster übersetzten Entdeckungs-Reise mit dem äußersten Siberien zusammenhängt, und durch einen Archipel mit Kamschatka, aber doch mit keinem festen Lande? Es ist daher der Transport etwas schwer zu erklären.

Bey

*) oder Coocks-Strasse.

Bey dem allen halte ichs so gut wie gewiß, daß Amerika von Siberien um Kamschatka aus, was auch dagegen gesagt werden könnte, bevölkert worden sey, und finde ich dennoch gar nicht nöthig deshalb von der Mosaischen Erzählung abzugehn, um mir diese Erscheinung zu erklären.

Das nördliche Asien hat von denen ältesten Zeiten her, die meisten Colonisten hergegeben. Hier brach Tamerlan mit seinem zahlreichen Heer hervor, und die Türken, die sich mit den Sarazenen verbanden. In Schiffen können die ersten Bewohner freylich nicht nach Amerika hingebracht worden seyn, da der Schiffbau bis auf diesen Tag allda schlecht bestellt ist. Wegen der starken Strömung in oberwehntem Sund, können sie auch nicht durchgeschwommen seyn; obgleich die denen östlichen Kamschadalen gegenüber wohnende Amerikaner, jenen an Sitten, Tracht und Lebensart ganz ähnlich seyn sollen, und fast alle Thiere, die in Amerika vorgefunden worden sind, wirklich solche sind, die im nördlichen Asien zu Hause gehören: Wenigstens ist es von Nord-Amerika außer allem Zweiffel.

Nun,

Nun, wie sind sie denn herübergekommen? Wenn ich bloß Möglichkeiten anführen wollte, so wären wir leicht fertig. So könnte ich sagen: Der Archipel wäre ehedem festes Land gewesen; oder wollte ich lieber diese Bevölkerung von Afrika her ableiten, könnte ich behaupten, da wo die Untiefe zwischen Afrika und Süd-Amerika, befunden wird, sey ehedessen festes Land gewesen:

Es ist aber unnöthig zu blossen Möglichkeiten Zuflucht zu nehmen, indem man einen sehr wahrscheinlichen Weg dieser Bevölkerung angeben kann; Da ohnedem im südlichen Amerika weder Elephanten, noch Cameelen, noch Strausſen sind, die das letztere unumgänglich erfordern würden. Was nun die Bären, Wölfe und Füchse anbetrift, so sind die wohl über das Eis nach Nord-Amerika gewandert.

Es ist ausgemacht, daß der Gebrauch derer Flöße bey denen Insulanern zwischen Kamschatka und Nord-Amerika bekannt sey, und vorlängst denen Amerikanern nichts Unbe-

bekanntes gewesen sey *). Die Mexikaner verstanden die Kunst die größten Lasten durch dieselben über die größten Ströme und selbst über das Meer zu bringen: Ja, der erste König in Mexiko hatte, nach einer alten Erzählung der Mexikaner, sogar von seinen Unterthanen ein schwimmendes Stück Land mit Getraide als einen Tribut aus Uebermuth verlanget: Dies bewerkstelligten die Mexikaner durch einen großen Künstler, den sie für einen Zauberer hielten, vermittelst eines sehr großen Floßes, und führten es eine ganze Strecke über das Meer **) in einen Strom hinein. Der Hr. Admiral Biron und die Hrn. Schiffs-Capitains, Carteret, Wallis und Cooke, sahen bey ihren Reisen um die Welt, in den Südländern auch, wie die Südländer 2 Canoes, gleich denen Flößen an einander zu klammern wußten, und auf diese Weise

*) Es ist ganz natürlich und begreiflich, daß der Gebrauch der Flöße viel älter als der Schiff-Bau seyn müsse. Nach größter Wahrscheinlichkeit ist die Arche Noa, das erste Schiff gewesen.

**) Siehe Merian westindischer Historien 1 Theil. pag. 56.

Weise schon große See-Reisen thaten *). Die ersten Bewohner von Amerika, und die amerikanischen Thiere können also ganz füglich von dem vor Alters sehr volkreichen nördlichen Asien aus vermittelst derer Flöße nach Amerika gebracht worden seyn; ja, es ist dieses aus angeführten Gründen höchst wahrscheinlich. Eben durch solche starke Auswanderung, werden Siberien und Kamschatka solche öde Länder geworden seyn.

Nach dieser kleinen vorläufigen Erörterung, kommen wir nun zu unseren Zweck, nehmlich zu erzählen; was für Thiere, Bäume, Früchte, Stauden und Wurzeln unser Capitain in Virginien und deßen benachbarten Ländern kennen gelernt, und was er von ihrer Natur und Eigenschaft als denkwürdig bemerkt habe.

Virginien hat an allerley Nutz- und tragbaren Bäumen einen sehr großen Ueberfluß: Ihre ungeheure Menge verursacht es aber, daß

*) Ich erinnre mich solches in der Geschichte von dem Hrn. Hawkesworth gelesen zu haben.

daß der Boden nicht sehr grasreich ist; da die hohen Bäume zu viel Schatten machen und das Herabtröpfeln des Regenwassers und Thaues den Graswuchs verhindert. Sonderlich giebt es viel Eichen und Nuß-Bäume daselbst: Die Eichen sind so dick und hoch, daß man aus ihren Stämmen die längsten und breitesten Dielen schneiden, und die schönsten Planken und Balken zu Bau- und Schiffs-Holz nehmen kann. Der Capitain hat ihrer 2 oder 3 unterschiedliche Arten wahrgenommen *).

Die Eicheln, die sie hervorbringen, sind nicht so bitter wie die Europäischen, sondern von einem süßen und nicht unangenehmen Geschmack. Die Indianer dörreten, zermalmten sie und backten Brodt daraus, das sich wohl genießen ließ: Sie verstunden auch ein wohlriechendes Oehl daraus zu verfertigen, nachdem sie solche etwa 6 Stunden lang in unterschiedlichem Wasser gekocht hatten **): Mit

*) Burnaby versichert, daß es nicht weniger als 8 Arten derselben in Virginien gebe.

**) Ich dächte, das müßte von unsern Eicheln auch angehen.

Mit diesem Oehl salbten sie das Jahr hindurch verschiedenemal Haupt und Glieder, und schrieben ihm eine stärkende Kraft zu. Dis stimmt mit einer neuern Entdeckung überein, nach welcher man den Eicheln-Kaffee wider die Dörrsucht anpreiset.

Hin und wieder findet man in Virginien auch Rüstern, desgleichen schwarze Nuß- und Eschen-Bäume, von welchen die Indianer die Kohlen und Asche hoch hielten. Die Nüsse sind von dreyerley Art. Hier giebt es auch eine Art Bäume, welche die Engländer, wegen Aehnlichkeit der Blätter, des Holzes und der Frucht, Cypreß-Bäume nannten; deren etliche 3 Arm dick sind, und auf 60 bis 80 Fuß, ohne einigen Zweig, in die Höhe schiessen: Sie wachsen ohne Pflanzung und Wartung wild, und litten sie sonderlich die Indianer, gerne bey ihren Wohnungen.

An einigen Orten sahe der Capitain Kastanien-Bäume, deren Frucht er noch derer Kastanien, so in Frankreich, Spanien und Italien erzeugt werden, vorzog; ob sie gleich wild aufgewachsen waren. Dreierley Gattungen von Pflaumen traf er an; rothe, weisse

und blaue, so unsern ungerschen Pflaumen ähnlich waren: Die erstere Art, wächst sonderlich auf sehr hohen Bäumen, so denen Palms-Bäumen nicht unähnlich sehen sollen; die Frucht ist erstlich grün, darnach wird sie gelb, endlich nimmt sie die rothe Farbe an und kömmt zur Reiffe: So lange sie diese Farbe noch nicht hat, ist sie eines sauren und zusammenziehenden Geschmacks.

Die Kirschen befand der Capitain den Damaszener-Pflaumen nicht unähnlich; weil sie aber der Farbe und dem Geschmack nach, mit denen Kirschen überein kamen, so gaben ihnen die Engländer den Namen davon.

Die wilden Aepfel, die der Capitain vorfand, wollten ihm und seinen Leuten aber nicht schmecken: Sie waren klein und von sehr sauern Geschmack.

Es giebt in Virginien Rebenstöcke, welche sich über den Gipfel großer Bäume hinüber ranken: Aus eben der Ursache aber tragen sie nicht viel Früchte. Hingegen trägt der Wein, der an den Hütten der Indianer angelegt ist, oder auch an den Gestaden der Ströme wächst, wo er hinlänglich Sonnen-

schein

schein haben kann, desto stärker zu. Der Capitain, ließ von seinen Leuten einige Fässer Wein aus diesen Trauben voll pressen, und hielt ihn für einen ganz angenehmen Trank, der, wenn er ausliegen sollte, andern guten Weinen nichts nachgeben würde *).

Er entdeckte auch noch eine andre Art von Trauben, welche so groß als Kirschen waren, und von den Indianern Messamines genennet wurden: Diese gaben beym Auspressen einen dicken Saft, der einen widerlichen Geschmack hatte.

Die Indianer rühmten auch eine gewisse Frucht, die sie auf ihre Sprache Chechinquamins nannten: Sie wächst an einem kleinen Staudchen: die Frucht liegt in einer Schale und ist einer Eichel ziemlich ähnlich.

Von diesen Früchten ernährten sich nach ihrem eigenen Geständniß und Bericht, die Eingebohrnen fast ein halbes Jahr hindurch mit sehr geringer Mühe.

*) Hr. Burnaby versichert eben dasselbe pag. 85. und sagt, daß der Betrieb des Wein-Baus bloß versäumt würde.

Die Kastanien, Eicheln und Chechinquamins dörreten sie, und wann sie sie zur Speise zurichten wollten, nahmen sie von ihrem Vorrath und mahlten diese Früchte durch einander zwischen zween glatten Steinen: Hieraus verfertigten sie Brodt und allerley Suppen und Brühen. Dieses Mehl in Wasser aufgelöset, macht dasselbe so weiß wie Milch und vertrat auch wirklich bey ihnen derselben Stelle. Mit diesen Traktamenten stellten sie grosse Gastereyen an.

Noch giebt es eine Art von weissen Bäumen in Virginien, welche ein helles und wohlriechendes Gummi von sich geben, so dem Terpentin ähnlich ist: Einige Engländer nannten es sogar einen Balsam.

Es giebt auch viel Cedern und andre harzigte Bäume daselbst, die von Natur mehr Harz von sich treiben, als man durch die Kunst herausbringen könnte. An sumpfigten Oertern, findet man eine Art Beeren, welche die Indianer Ocugtanamnis nennen: Solche Beeren sind von Ansehn und Geschmack gleich denen Kapern, und wurden von ihnen an der Sonne gedörret: Wenn man sie aber zur

Speise

Speise gebrauchen wollte, mußten sie 6 ganzer Stunden gekocht und zubereitet werden; sonst waren sie giftig und schädlich.

An trocknen Oertern ging das dem Lande eigenthümliche Getraide, so Mattoume genennet ward, gut fort. Es siehet dem schwarzen Waitzen ähnlich. Aus diesem machten die Eingebohrnen das beste und nach ihrem Bedünken, wohlschmeckendste Brodt: Dieses mit Hirschfett beschmieret, war bey ihren Mahlzeiten eine Delikatesse.

Im April sammleten sie allerley Beeren ein, im May und Junius aber die Maulbeeren. Ausser denen bereits angeführten, fand der Capitain noch eine Art anmerkenswürdig, die die Indianer Marakoks nannten: Sie geben einen süssen lieblichen Geschmack, und wurden besonders für sehr gesund von ihnen gehalten: Denen Limonen sind sie ähnlich.

Außerdem entdeckte der Capitain eine Menge anderer Beeren, welche er aber nicht namentlich angeführt hat.

Im Frühlinge findet man alda allerley gesunde und gutschmeckende Küchenkräuter und Wurzeln, welche uns theils in Europa auch

bekannt sind, theils aber auch diesen Ländern allein eigen sind.

Unter vielen andern hatten sonderlich die Indianer eine gewisse Wurzel sehr im Gebrauch, die von ihnen Tokavoughke benamt ward: Sie wird häufig an sumpfigten Orten gefunden; so daß man an einem Tag so viel davon einsammlen kann, daß man für seine ganze Haushaltung eine ganze Woche genug hat. Diese Wurzel vergleicht unser Capitain an Größe und Geschmack mit den Kartoffeln. Wann die Indianer diese Wurzeln zu großen Haufen zusammengebracht hatten, so bedeckten sie dieselben mit Eichblättern und Rasen, wie wir hier zu Lande den Kohl zu bedecken pflegen, wenn wir ihn frisch erhalten wollen: Darnach machten sie rings herum ein großes Feuer, welches sie 24 Stunden lang unterhielten. Ohne diesem Proceß getraueten sie sich nicht von demselben zu essen, weil sie sonst von Natur giftig und schädlich wären: Die Hitze aber benehme ihr das Gift, welches darüber ausdünste und verfliege: Nachdem dis geschehen, mußten sie denn so lange an der Luft liegen,

gen, bis sie ganz zart und weich waren, und alsdenn gaben sie eine gesunde Nahrung ab.

Des Sommers hindurch war diese Wurzel die tägliche Kost der Indianer. *)

In diesen Ländern findet man noch eine andre Wurzel, welche von den Indianern Wichsakan genennet wird: Sie ist den Menschen sehr dienlich zur Gesundheit und Nahrung: Sie heilt und vertreibt allerley Krankheiten; sonderlich ward sie von den Einwohnern sehr bewährt befunden, offene Schäden und Wunden damit zu heilen, wenn sie zuvor getrocknet und zu Pulver gestoßen würde, welches alsdenn in die Wunden hineinzustreuen wäre: Uebrigens ist es eine Wurzel kleinerer Art. Noch haben sie hier zu Lande eine Wurzel, welche zuvor gedörret, zu Pulver gestoßen und in Wasser verweicht, eine rothe Farbe giebt: Dieser bedienten sich die Indianer ihren Leib und ihre Kleider damit anzumahlen und be-

*) Man siehet hieraus, daß es unter ihnen doch auch kluge und nachdenkende Leute gegeben haben müsse, die eine solche für sie so wichtige Sache erfinden können.

haupteten; daß sie böse Geschwulsten an den Gelenken und Gliedern vertriebe, und dieselben stets gesund und geschmeidig erhielte. *) Diese Wurzeln halten sie sehr hoch und suchen sie mit vieler Mühe auf den höchsten Bergen. Mousquaspenne, ist eine Brombeerstaude: Die Frucht ist etwa so lang wie ein Finger: wenn sie gedörrt wird, schrumpfet sie sehr zusammen und wird gar klein. Hiemit strichen und färbten die Indianer ihre Decken, Schilder und andre Dinge mehr an.

Man findet auch in Virginien, spanischen Pellitorium, Sassefraß und viel heilsame Kräuter, deren man sich in den Apotheken hieselbst zur Medizin bedient. In sumpfigten Gegenden findet man ganze Aecker voll kleiner Zwiebeln, welche wild wachsen und von den Eingebornen zur Speise gebraucht wurden.

Von den vierfüßigen Thieren des Landes, ist der Hirsch das vornehmste: Es giebt ihrer in

*) Man siehet hieraus, daß die Indianer sich nicht blos aus Eitelkeit anfärben, sondern zu ihrer Gesundheit: Sie sind daher weit eher zu entschuldigen, als die eiteln europäischen Damen.

in Virginien eine große Menge: Sie sind an Farbe und Gestalt den europäischen vollkommen ähnlich; nur mit dem Unterschiede, daß sie viel feister sind, als wir sie in Europa befinden. In den Wäldern und bey den Wasserbrunnen werden sie am häufigsten angetroffen, selten aber an den Flüssen. In diesem Lande giebts auch ein Thier, so die Indianer Aroughcun heißen, so fast wie ein Reh gestalt ist; nur mit dem Unterschied, daß es sich meist auf den Bäumen aufhält und von einem Baum zum andern springt, wie bey uns die Eichhörner. Die Eichhörnchens sind hier ganz besonders klein: Es giebt ihrer braune, schwarze und weisse von Farbe: auch giebt es allhier fliegende Eichhörner.

Opassan, ist ein Thier, so einen Kopf gleich einem Schweine hat: Den Schwanz trägt es wie ein Murmelthier. An Größe ist es einer wilden Katze gleich: Unterm Bauch hat es gleichsam von Natur ein Säckchen hangen, darin es seine Jungen empfängt, trägt und nährt, bis es dieselben geboren hat. *)

Die

*) Andre wollen; es gebähre die Jungen erst; und

Die hiesigen Bären sind viel kleiner als die, so in Rusland und in der Tartarey sich aufhalten; auch sind sie bey weitem, nicht so räuberisch und grimmig als dort, welches von dem Unterschied des Clima herrührt. Der Bieber ist hier so groß als bey uns ein gemeiner Haushund; nur daß er kürzere Schenkel hat: Seine Vorderfüße sind gleich denen Hundesfüßen, seine Hinterfüße aber kommen mit den Schwansfüßen am meisten überein: Sein Schwanz ist wie ein Waschholz so mit gekerbten dicken Leder überzogen wäre. Nach des Capitains Bemerkung, machten sich die Einwohner derselben und die Otter gut zu Nutze: Sie zogen ihnen die Haut ab, schlachteten sie und aßen ihr Fleisch als einen Leckerbissen: Sie verstunden sie mit Seilen und Schlingen gar künstlich und geschickt zu fangen: Ihrer Häute bedienten sie sich zur Kleidung.

Ihre Füchse sind nicht viel größer als unsre Eichhörner, und vergriffen sich an kein Federvieh der Engländer. Ihre Böcke stinken nicht

und alsdenn bringe es dieselben im Säckchen zur Reife.

nicht so sehr als die in England und Deutschland: Sie konnten also füglich verspeiset werden, ohne vorher gehämmelt zu seyn. *)

Die Hunde bellen in diesen Ländern nicht, sondern heulen nur; sind aber so ausgeartet, daß sie so grimmig und reissend geworden sind als die Wölfe. Dis ist ein augenscheinlicher Beweis davon, was Clima und Nahrung zur Umartung der Thiere beytragen können! **) Einige neuere Reisende wollen dis an den Hunden nicht bemerkt haben, daß sie nur heulen und nicht bellen sollten.

Die Wölfe in Virginien, sind der Größe nach, mit denen Füchsen in England zu vergleichen.

Marder und Iltisse muß es allda nicht geben oder wenigstens müssen sie allda nicht häufig

*) Eben so werden sie in Rusland auch verspeiset, so, daß man daselbst keine Hammel antrifft.

**) Die englischen Doggen, welche in England voll Muth und Stärke sind, werden nach angestellten Bemerkungen, außerhalb ihrem Vaterlande, in Deutschland, kleinmüthig. Eben dis trifft auch bey den Hähnen zu.

fig seyn, da unser Capitain nie gehöret, daß sie den Hünern oder ihren Eyern, in den Wohnungen der Engländer Schaden zugefügt hätten.

Das Land hegt, außer den benannten, noch mehr Thiere; von welchen der Capitain und seine Leute zwar die Felle in Menge gesehen haben, die Thiere aber selbst nicht.

Die Fliegen sind hier lange so verdrüßlich nicht, noch die Schlangen so schädlich, wie im mittägigen Amerika; wo ihr Biß sehr schädlich und tödtlich ist.

Unter den Vögeln des Landes ist der Adler der gröste: Er ist gar gefräßig und räuberisch. An Habichten von unterschiedlicher Art, fehlt es hier auch nicht: Es giebt auch viel Stoß-Falken allda, welche sonderlich auch den Fischen sehr nachstellen, welche sie über dem Wasser erblicken können. Auch wilde Tauben giebt es von unterschiedlicher Art. An Rephünern und Amseln ist auch kein Mangel: Erstere sind etwas kleiner als die Europäischen, letztere sind von schwarzer Farbe und kommen

mit

mit den unsrigen überein, außer daß sie eine rothe Brust haben. *)

Ziemer, Drosseln und Turteltauben finden sich sonderlich zur Winterzeit sehr zahlreich in Virginien ein, da der Winter im Ganzen genommen, gegen andre Nord-Amerikanische Provinzen dennoch daselbst ziemlich gelinde ist. Zur Winterzeit finden sich auch allda viel Schwäne, schwarze und weisse Reiher, Gänse, Enten und Papagayen ein, und nächstdem noch verschiedne andre Vögelarten, deren der Capitain einige gesehen, die diesen Ländern allein eigen sind und in Europa nicht gefunden werden.

Des Sommers hingegen, findet man obgenannte Arten von Vögeln, in Virginien sehr selten, oder auch wohl gar nicht.

Was die Fische anbelangt; so trift man sie in allen Flüssen und stehenden Wassern Virginiens durchgehends häufig an.

Der

*) Hr. Burnaby erwehnt auch der Kolibry, der schönsten und kleinsten Vögel, die es da in großer Menge geben soll.

Der Capitain benennet nur die besten Sorten derselben.

Es giebt allda Stören, Lachse, Forellen, Heeringe, Aale, Austern, Muscheln, Lampreten, Barsen, Grampen, Porpen, Meerselen, Stringreen, deren Schwanz er für schädlich hält. Der Hechte erwehnt er nicht, die bey uns in Deutschland fast in allen Flüssen und Seen so häufig sind, und nächst den Tauchern, dem Geschlecht der Fische den grösten Abbruch thun. Sollte es wirklich keine Hechte daselbst geben, oder, sollten sie nur sehr selten seyn, so wäre die Ursache entdeckt, warum da die Wasser so ausnehmend fischreich sind? *) Denn, wollte man die Ursach darin suchen; daß hier in Deutschland die Wasser viel stärker ausgefischt würden als dort, wegen der viel größern Volksmenge, so würde man sich nach meinen Erfahrungen irren.

Einige Paar große Hechte und etwa ein Paar Taucher dazu, thun der Fischerey sicher so viel

*) Hr. Burnaby giebt die Fischerey pag. 18 erstaunlich wichtig an und erwehnt der Hechte auch nicht.

viel Abbruch als der beste Fischer. *) Denn sie verschlingen täglich nicht allein eine Menge kleiner Fische, sondern sehr vielen Laich dazu.

Von den Bergwerken hat der Capitain nichts mit Gewisheit ausmachen können.

Indessen glaubte er, verschiedne Erze gefunden zu haben und machte sich Hoffnung, daß mit der Zeit auch Gold- und Silberbergwerke würden entdeckt werden. Verschiedne mineralische Erdarten sammlete er auf und und sandte sie nach London, wo sie von erfahrnen Leuten, die des Bergbaus kundig wären, untersucht werden sollten.

Die Engländer haben sich, seit der Zeit her immer viel Mühe gegeben, dergleichen Metalle in den gegen Mittag belegenen Colonien zu entdecken; aber es ist meines Wissens bisher vergeblich gewesen. Kupfer- Stahl- und Eisenwerke haben sie angelegt. Auch fangen sie an Bley-Erz zu läutern, wie Burnaby ver-

*) Dis hat mir ein alter erfahrner Fischer versichert. Dieser hielts für einen wichtigen Dienst, wenn ihm jemand die Taucher dünne machte.

versichert; desgleichen Steinkohlen-Mienen zu eröfnen.

Regierungsform, welche der Capitain unter den Indianern in Virginien wahrgenommen hat.

Der Schiffs-Capitain Johann Schmidt, fand die Regierungsform unter den Indianern in Virginien gerade so, wie er sie zur Erreichung seiner Absicht, zum Vortheil seiner Nation immer verlangen konnte! Sie war gerade so beschaffen, daß eine beständige Anarchie unter diesen Staaten fast unvermeidlich war.

In solcher Verwirrung und Uneinigkeit Cortes die Mexikaner vorfand, und mit solcher Behändigkeit er sie bey dieser Gelegenheit unter das spanische Joch brachte, in eben solcher Verwirrung fand der Capitain auch die Virginier, und mit eben solcher Behändigkeit machten er und seine Nachfolger in der Stadthalterschaft sich diese Umstände zu Nutze: Nur dis bleibt doch noch ein sehr merklicher Unterschied in Ansehung ihres Verfahrens; daß diese mit Klugheit und Mäßigung zu Werke gingen: Jener aber, und seine Collegen, fast jeden Schritt, ohne Noth, mit Grausamkeit und Blutdürstigkeit bezeichneten.

Spanien hat daher von seinen amerikanischen Ländern, wenn man die Sache beym

Lichte

Lichte besieht, mehr Unglück als Segen; so sehr der vermientliche Vortheil davon auch schimmern, und so groß sich ihn mancher auch denken mag! Wie ist das möglich? mögte jemand fragen. Ist Spanien durch sein Amerika nicht entvölkert und zur halben Wüsteney geworden? Sind die Spanier, durch die amerikanischen Schätze stolz gemacht, nicht größtentheils Müßiggänger geworden? welche weder den Ackerbau, noch irgend eine Kunst richtig verstehn? Obgleich die natürliche Anlage des Spaniers sehr gut ist.

Haben sie mit ihren Schätzen England nicht geholfen so reich und mächtig zu werden, als es ist; da sie Brod und Fleisch und allerley Bedürfnisse von ihnen zum Theil kaufen müssen? die sie vor der Eroberung von Amerika selbst in Ueberfluß hatten? Der Staat, der sein meistes Geld für Nothwendigkeiten des Lebens hingeben muß, ist nicht reich!

Ihre ungeheuern Schätze machen ihre Nachbarn reich; ihnen aber sind sie ein schleichendes Gift! *)

*) Man vergleiche hiemit des Hr. Robertson Geschichte von Amerika den 2ten Theil; übersetzt durch Hr. Schillern.

Die Engländer hingegen haben bisher bis zum Ausbruch der jetzigen Unruhen, lauter Glück und Segen von ihrem Amerika gehabt. Ihre Colonien haben ihr Reich nicht entvölkert: Fast alle Länder Europens, sonderlich Deutschland, haben Colonisten hergegeben: Von allen obbenannten nachtheiligen Folgen, hat England nicht eine betroffen. Vielmehr hat es seither an Betrieb und Ackerbau gewaltig zugenommen und alle Schätze von Amerika waren immer reiner Profit! *) Das erstre ist Weltkündig und das letztere läugnet kein Engländer, am wenigsten ein Graf Chatam und Lord Nord!

Wir kommen von dieser kleinen Ausschweifung auf unsern Zweck zurück.

Die virginischen Indianer hatten zwar verschiedne Regenten; einen aber erkannten diese alle für ihr Oberhaupt. Dieser führte den Titel Powatan: Seine Residenz lag erst am Strom gleiches Namens; aber aus Furcht für

*) Es ist dis in dem Verstande gemeynt, daß England seinen Profit von Amerika immer für sich behalten können.

für die Engländer, zog er sich 20 englische Meilen weiter zurück, da wo der Fluß Chikahamon seinen Ursprung nimmt. Er war der mächtigste unter allen Regenten, hatte 6 Provinzen von seinen Vorfahren ererbt und manche andere durch Eroberung an seinen Staat gebracht. Diesen musten die Regenten oder Freystaaten, die in Virginien, Maryland und Nord-Carolina herum, belegen waren, jährlich einen gewissen Tribut, an Fellen, Muscheln, Koralen, Früchten und dergleichen erlegen; ja, einige mußten so gar, wenn er Befehl gab, demüthig vor ihm erscheinen, auch sich den Verweisen und Bestrafungen unterwerfen, ob sie gleich in ihren Distrikten mit völliger Gewalt herrschten.

Dieser Umstand verursachte nun einen beständigen Widerwillen unter diesen Regenten da ein jeder bey sich selbst glaubte, daß einer von ihnen so gut wie der andre wäre. Powatan, der dis wohl merkte, hielt sich immer eine gute Parthie unter den kleinern Regenten, um durch deren Beystand einen nach den andern völlig unterm Fuß zu bringen. Diese aber hatten eine beständige Neigung zur Inde-

pendenz und ergriffen jede Gelegenheit mit Freuden zum Abfall von ihrem Oberhaupt.

Der Capit. Schmidt bekam zeitig Nachricht von dieser neuen Gährung und wußte sie ganz vortreflich zu nutzen, da er gar wohl einsahe; daß ohne diese Klugheit der erste Anfang einer Colonie nicht bestehen könne, und daß hierin der ganze Fehler seiner Vorgänger, in diesem Werk, bestanden habe; daß sie nicht verstanden, die Umstände klüglich zu nützen, sondern alles mit den Waffen ausrichten wollen.

Wir haben oben gesehen; wie der Capitain und Hr. Thomas Dahlen sich der Freundschaft der Chikahaminer versichert haben; wie sich beyde um die Freundschaft des Oberregenten Virginiens beworben, und wie man alles in der Güte und mit Klugheit versucht hat, ihm den wahren Gesichtspunkt der Sache zu verrücken und ihn einzuschläfern.

Man pflegte mit einem Wort, diesen Regenten, unterhielt ihn in beständigen Wohlleben mit Wein, Brantewein und andern reichlichen Geschenken und nistete sich im übrigen in seinem Lande so fest wie möglich ein: Bis

man

man am Ende merkte, daß man die Oberhand hätte: Da zog man Englischer Seits die Larve ab, und fing an zu befehlen; lehrte einen unabhängigen Regenten gehorchen: Unter der Hand hielt mans immer mit den Unterregenten, daß diese wegen Behandlung ihres Oberhauptes nicht sollten böse werden; bis sie endlich auch mit jenen über einen Kamm geschoren wurden. Da fingen sie an alle auf die Engländer entrüstet zu werden, und wollten sie sich vom Halse schaffen; aber, da war es viel zu spät, und mußten sie nun ihren Nacken, unter das englische Joch beugen.

Dis ist der wahre Verlauf der Sache, im kurzen Inbegriff, wie es die Engländer mit ihren ersten Eroberungen in Nord-Amerika angestellt haben!

Was die Sukzession in Virginien betrifft, schreibt der Capitain, so folget nicht der älteste Sohn dem Vater in der Regierung; sondern der älteste Bruder sukzedirt ihn. Eben so ists auch bey den übrigen Regenten der Indianer, da wo sie nicht gewählt werden! Nach den Brüdern folgten die Schwestern.

Bemerkungen des Capitains, von der Sukcessions-Ordnung und Hofhaltung des ehemali-

gen virginischen Oberregenten.

Die Götzen-Priester, Gaukler oder Zauberer, nächst seinen Frauen, schienen beym Powatan, der Beschreibung nach, den Geheimen Staats-Rath ausgemacht zu haben: Denn, die Frauen waren stets um ihn, wenn auch über die wichtigsten Angelegenheiten berathschlaget ward: Die Priester waren seine Schatzmeister, und Krieg und Frieden beruhte auf ihren Ausspruch. Selten wurden die Indianer der Grenzen- oder Landes-Streitigkeiten wegen in Krieg verwickelt; die meiste Zeit kam es über Frauenspersonen her, oder über ihre Kinder und Angehörigen, deren Blut sie glaubten rächen zu müssen.

Ohngefehr tausend Schritte von Orapaks, in einem dicken Wald, hatte Powatan seine Schatz-Kammer: Die Schätze bestanden in Perlen, Muscheln, Erz, Waffen und Häute. Eben da war auch der Begräbniß-Ort der Oberregenten. Niemand durfte da hinein gehen als der Priester, der darüber zum Aufseher verordnet war. Hier war auch zugleich ihr Kunst- und Naturalien-Cabinet: Das erstere bestund in einigen grob und plump geschnitzten hölzernen Bildern, welche

etwa

etwa Riesen, Bäre und andre Thiere vorstellten: Diese Bilder stellten auch zugleich ihre Götzen vor, die sie verehrten.

Frauens nahm der virginische Oberregent so viel als er wollte. Weder er, noch ein einziger in seinem Reiche kannte einen Buchstaben oder konnte schreiben: Sachen, die ihnen denkwürdig waren, machten den Leitfaden ihrer mündlichen Tradition aus: Die Gewohnheit von Alters her, und der Wille des Regenten, war ihr Gesetzbuch. Der Wille desselben hatte die höchste Gültigkeit:

Capit. Schmidt versichert; daß nicht allein seine Unterthanen, sondern auch selbst die Unterregenten ihn vor den Augen als einen Gott verehrt hätten. Auf einen einzigen Wink hätten sie gehorcht; ja, wenn er sie auf das härteste hätte mit Schlägen traktiren lassen, so wären sie in der demüthigsten Stellung geblieben, ohne zu muchsen oder zu bitten, als wenn sie nicht den mindesten Schmerz fühlten: Aber eben dieses halte ich für ein desto sichrers Zeichen, der innern Boßheit und der Verbitterung.

Gewöhnlicher Weise hätte er stets wenigstens 40 Krieger als eine Leib-Wache um sich gehabt. Seine Polizey sey auch eben so schlecht nicht bestellt gewesen; indem er einige gute Vorräthe von Lebens-Mitteln jederzeit in Bereitschaft gehalten, um im Fall eines Krieges oder eines Mißwachses, sein Volk versorgen und unterhalten zu können.

Volks-Menge, Bildung und Tracht derer Eingebornen in Virginien zu den Zeiten des Capit. Joh. Schmidt.

Der Capitain fand in Virginien die Eingebohrnen als ansehnliche Leute; groß stark und wohlgewachsen; im männlichen Alter von brauner Farbe, in der Kindheit aber, sehr zart und weiß. Schwarz von Haaren waren sie; selten traf man unter ihnen einen bärtigten Mann an. Sie hatten mehrentheils die Gewohnheit, sich die Haare mit den Wurzeln auszurupfen. Die Weiber verschnitten sich die Haare, nach dem Unterschiede des Alters, auf eine verschiedene Weise; so, daß man daran Jungfern, Weiber und Wittwen unterscheiden konnte.

Die Weiber sind bey diesen Völkerschaften, derer Männer Barbierer, und wissen den Bart gar artig und geschwind, mit zween Schaalen von einem gewissen Schaalen-Fisch, abzuschneiden

schneiden. Der Capitain befand, daß diese Leute allerley Ungemach auszustehen, wohl gewohnt wären: Denn sie können zur Winterzeit auch wohl in den Wäldern schlafen, im Sommer aber auf dem Felde. Selbst ihr Regente Powatan, war des Hungers und Kummers wohl gewohnt, und von einem guten Wuchs und einer starken Natur.

Nach Beschaffenheit der Jahreszeit und der Nahrung veränderte sich die Leibes-Beschaffenheit dieser Leute: Zuweilen sahe sie der Capitain dick und fett, zur andern Zeit wieder überaus mager. Dies rührte daher, weil ihr Leben meist thierisch war, und der Geist vernachläßiget wurde.

Das Land fand der Capitain nur schlecht bevölkert. Ihre immerwährende Kriege, die sich um einer jeden nichtswürdigen Sache entsponnen, ihre gottlose Gewohnheit alle Gefangene, männlichen Geschlechts, todtzuschlagen, und ihre noch nur frühe Einrichtung zu besondern Nationen, hatte Schuld daran. Man kann mit vieler Wahrscheinlichkeit darthun; daß ganz Amerika, nicht viel über 500 Jahre vor seiner Entdeckung von Menschen bewohnt

worden sey! *) Vielleicht ists nicht eher bewohnbar gewesen.

Uebrigens bemerkte der Schiffs-Capitain, daß das weibliche Geschlecht unter ihnen viel zahlreicher als das männliche sey; welches bey sehr kriegerischen Völkern gewöhnlich ist.

Auf einer Strecke von 60 englischen Meilen schätzte er, daß etwa 2000 Männer und gegen 7000 Weiber sich aufhalten möchten, ohne das junge Volk.

Ihr Aufzug war sonderbar genug; sonderlich, wann sie nach ihrer Meynung recht geputzt erschienen. Da hatten die Männer sich, recht mitten auf den Kopf, die Haare als einen Hahnkamm geschoren: Die Haare auf den Seiten ließen sie lang, und banden sie auf jeder Seite, dichte um das Ohr, zusammen; Vorne in den Kämmen und hinten bey den Ohren

*) M. Detsy Dissertat. de Successivo terrae habitabilis incremento.
Eine besondere Erscheinung in der Historie ist es, daß man vor kurzem eine carthaginensische Inschrift, in einem Felsen bey Boston, will gefunden haben.

Ohren steckten sie schöne Vogelfedern hinein; an den Ohren hingen sie Perlen oder Klauen von allerley Raubvögeln auch wohl lebendige Schlangen; den Leib bestüpften und bemahlten sie mit allerley Farben: Ihre Hals- und Armbänder bestanden aus Schnüre Perlen, oder kupfernen Knöpfen: Unter der Brust, dichte am Bauch, wo sie gewohnt sind, sich in Krankheiten die Ader zu öffnen, trugen sie etliche Mahlzeichen. Um den Leib banden sie sich eine künstlich gegerbte Thieres-Haut, an statt eines Kleides; und zwar so, daß der Schwanz des Thiers, hinten nachschleppen mußte: Im Sommer trugen sie die rauche Seite auswärts, zur Winterzeit aber einwärts.

So gingen sonderlich die vornehmen Herren in Virginien gekleidet! Diese trugen auch jederzeit einen Köcher von Binsen auf dem Rücken, in der rechten Hand einen Pfeil, mit einer Fischgräte oder mit Stein zugespitzt, und in der linken, einen gespannten Bogen. So erschienen sie; sie mogten in den Krieg oder zu Gastereyen gehen!

Die Weiber fand der Schiffs-Capitain so wie auch Herr Greenwille ziemlich hübsch.

Vorne am Kopf verschnitten sie das Haar, hinten ließen sie es nachläßig hangen; der Kopf war mehrentheils mit einem Kränzchen geputzt: Uebrigens hatten sie kleine Augen, platte Nasen, kurze Stirn und weiten Mund: An Ohren, Backen, Kinn, Arm und Füßen trugen sie allerley Gehängsel von Metall, Perlen und Muscheln, auch waren sie an allen diesen Theilen bemahlt: Die Nägel verschnitten sie. Wenn sie ausgingen, oder in ansehnlicher Gesellschaft waren, schlugen sie auf der Brust die Hände Kreutzweise übereinander. Bekleidet waren sie, vom Nabel bis aufs Knie, mit künstlich zubereiteten Häuten.

Ich habe, sagt der Capitain, Mäntel, von Vogelfedern gemacht, unter ihnen gesehen, die viel Geschmack und Geschicklichkeit verriethen; man sahe von außen nichts, als die schönen glänzenden Federn, ohne bemerken zu können, auf welche Weise sie so geschickt zusammengeheftet wären. Das gemeine Volk bedeckte sich bloß die Schaam mit Blättern oder Schürzen.

Sitten und Lebens-Art

Im gemeinen Umgange unter sich selbst, waren sie ziemlich aufrichtig und ehrlich; gegen

gen Fremde; sonderlich solche, mit denen sie schon einmal Krieg geführt hatten, hielten sie weder Treue noch Glauben: So schlechterdings wars ihnen unmöglich von der Rache abzustehen! Viel rühmlicher hielten sies, aus einer übel verstandenen Ehrliebe, alles mit Gewalt sich zu verschaffen, als mit Mäßigung und Nachgiebigkeit sich zu verhalten. Daher galten ihre feyerlichsten Bündnisse und größten Schwüre so viel wie nichts, wenn sich eine günstige Gelegenheit fand, sich von seiner Verbindlichkeit loszureissen. Alle ihre Neigungen waren nur auf Vortheil und Eigennutz gestimmt.

dieser Indianer.

Zur Zeit, da der Schiffs-Capit. Schmidt diese Leute kennen lernte, waren sie ziemlich genügsam und nüchtern, hatten auch keine rechte Gelegenheit sich vollzusaufen. Nüchternheit war also ihnen so wenig Tugend, als bey den Säuffern im Gefängniß, die nur Wasser und Brodt bekommen.

Gegen die Engländer bezeigten sie sich, fast von Anfang her, ohnerachtet ihrer kriegerischen Neigung, zweiffelmüthig und furchtsam, und unternahmen selten etwas, ohne

von

von ihren Regenten dazu gezwungen zu seyn. Etliche Männer und Weibspersonen bezeugten sich sehr ehrbar und schamhaftig, andre hingegen auch wieder sehr ausgelassen und wollüstig. Nach Erz waren sie unersätlich geitzig, ob sies gleich nur erst von den Europäern gelernt hatten, einen Werth drauf zu legen.

Ohnerachtet sie so leicht keine Schmach und Unbilligkeit vergessen konnten, so hörte man dennoch unter ihnen selten etwas von einer Mordthat; und daran waren lediglich ihre vermeyntlichen Zauberer die Ursache*), von denen jedermann für gewiß glaubte, daß sie alle heimliche Missethäter entdecken könnten; so, daß es nicht möglich wäre, der Gerechtigkeit zu entrinnen.

Die Weiber sind eifrig, nach dem Zeugniß des Capitains, über ihre Keuschheit und Ehre; es sey denn, daß die Männer ihnen das Gegentheil selbst erlaubten. Eine jede Familie

*) Hierdurch beantwortet sich gewisser Maassen die Frage, ob Irthum einer Nation zuträglich sey?

milie hatte, zu der Zeit, ihr eigen bestimmtes Land, eigenen Garten, und ernährte sich von ihrer Hände Arbeit.

Die Weiber verrichteten alle Hausgeschäfte mit ihren Kindern; ja selbst die mehresten Acker- und Gartengeschäfte kamen auf sie an; indem die Männer mehrentheils auf die Jagd und Fischerey lagen. Die Weiber, sagt der Capitain, hätte er allezeit arbeiten, die Männer, fast allezeit müßig gesehn. Die erstern machten Matten, Trinkgeschirr, Töpfe; sie säeten, pflanzten und erndteten; sie kochten, backten und machten Getränke und gingen aus einem nützlichen Geschäfte ins andre *).

Von der Einwohner Acker- und Gartenbau.

Die Eingebohrnen von Virginien und denen umliegenden Ländern, theilten das Jahr, in fünf Theile ab. Der erste, ist der Winter; für den zweiten, rechneten sie den Frühling; der dritte Theil des Jahrs, bestand in

*) Die meisten von diesen Stämmen, haben sich hinter Carolien weg oder hinter das Gebürge von Virginien gezogen. Die aber im Lande geblieben, haben sich durch Unmäßigkeit ruinirt, nach des Hrn. Burnaby Vorgeben.

in der Aehrenzeit; der vierte, war die Erndte-Zeit, und der fünfte, der Herbst.

Um diese letztere Zeit, begingen sie ihre vornehmsten Feste und verrichteten ihre Opfer: Denn alsdenn hatten sie von allerley Früchten und Gemäsleten einen sehr großen Vorrath; welches bey der großen Fruchtbarkeit dieser Länder nicht zu verwundern ist, von welchem der Capitain und alle gleichzeitigen Schriftsteller versichern; daß in einem Strich von 100 deutschen Meilen alles hervorgebracht werden könne, was ganz Europa hege. Was Moskau und Polen an Holz, Korn, Pech und Hanff; was Frankreich an Wein und Seide; Spanien an Eisen, Stahl, Feigen und Zitronen; Italien an Sammet, Oliven und köstlichem Obst; Holland aber, an Fischen aufbringen können, das könne hier, wenn es darauf angesehen wäre, in so grossem Vorrath verschaft werden, daß ganz Großbrittannien damit versorgt werden könne.

Der Ackerbau, machte denen Einwohnern viel Mühe; weil sie die Ackergeräthe

nicht

nicht kannten, die ihn in Europa so sehr erleichtern, und auch dazu kein Zug-Vieh hatten *).

Ueberdem hatte die Natur das Land gleichsam mit Bäumen überdeckt. An den Taback, den sie Uppowak nannten, wandten sie viel Fleiß und rauchten ihn beständig, als eine herrliche Universal-Medicin.

Sie waren gewohnt, sich jedesmal das Land erst zu raden, ehe sie säen wollten; da sie den Gebrauch des Düngers nicht verstunden. Erst bescheelten sie die Bäume zu dem Ende; sobald sie verdorret waren, legten sie Feuer an und brannten sie ab; endlich entblößten sie die Wurzel vom Erdreich, fuhren mit hölzernen Haaken unter ihre Zweige und rissen sie mit vieler Mühe, da sie auch keine mechanische Hülfs-Mittel kannten, heraus: Was übrig davon blieb, brannten sie nach Möglichkeit aus, damit es nicht wieder auf-

*) In denen mittägigen Ländern gebrauchten die Amerikaner eine Art von großen Schaafen, die denen Cameelen gleich mit Buckeln versehen sind, zum Last-Vieh.

schlagen sollte. Mit einem kleinen Stock gruben sie sodann Reihenweise, kleine Löcher in die Erde, doch so, daß sie 4 Schuh von einander stunden: In jedem Loch warffen sie alsdann etwa, 4 Körner Waitzen und 2 Bohnen, und ließen solches mit einander wachsen. Auf diese Weise hielten sie das Jahr hindurch drey verschiedne Saat-Zeiten und drey verschiedne Erndten. Was sie im April säeten, erndteten sie im August; der Saamen im May gesäet, ward im September zeitig, und was im Julius gesäet wurde, erreichte die Reiffe im Oktober. Ein Korn-Halm trug insgemein zwey, drey, ja zuweilen vier Aehren; auch öfters nur eine: Eine jede vollkommne Aehre, hatte gegen 250 Körner. So lange der Halm des indianischen Korns grün ist, hat er einen gar süßen Saft; davon die Schnitter zur Erndtezeit lebten. Dies Getraide früh geschnitten bringt seinem Herrn großen Vortheil, weil alsdenn die Körner viel vollständiger bleiben; so wie es überhaupt gut ist, das Getraide nicht überreif werden zu lassen: Widrigenfals aber trocknen sie sehr ein. Ihre Erbsen befand man gleich denen

nen kleinen italienischen Bohnen; ihre Bohnen aber sollen dem türkischen Waizen ähnlich seyn. Ehe der Saamen aufging, hielten die Virginier beständig Wache dabey *).

Wie die Indianer in Virginien das Korn zur Speise zubereiteten.

So wie sie Waizen und Bohnen zusammen bauwerkten, eben so klopften sie auch beyde Getraide-Arten zusammen auf einem dichten Leim-Fluhr aus. Zuvor aber ließen sie beydes an der Sonne gehörig dörren **). Alsdenn thaten sie Waizen und Bohnen zusammen in einen Mörsel, feuchteten solches mit Wasser an und stampften es so klein, wie einen Brey: Dann thaten sie es in ein Sieb von Binsen. Das Feinste was im Hin- und Herschütteln durchging, wandten sie zu Suppen und wohlschmeckenden Brühen an: Aus dem Gröbern aber, so im Sieb zurück blieb, backten sie ihr Brodt. Auch pflegten sie von dem gestampften noch weichen und frischen Korn, sich in der Art einen Vorrath zu sammlen;

*) Wegen der großen Menge Vögel, die sonst den Saamen wegfraßen.

**) Denn das Stroh des dortigen Korns soll so dick, als hier das Rohr, seyn.

daß sie davon etwas in gewissen Blättern einwickelten, in welchen sich solches einige Zeit frisch und gut erhielt. Wenn sie nun davon eine Mahlzeit halten wollten; dann legten sie dergleichen Päckchens auf Kohlfeuer und aßen sie als wohlschmeckende Kuchen.

Fische und Fleisch kochten sie nur ein wenig, oder brateten davon etwas auf einem hölzernen Rost, oder an einem hölzernen Spieß.

Daß diese Indianer Menschenfresser gewesen seyn sollten, wie die mehresten Nationen in Amerika, die gegen Mittag wohnen, läßt sich mit keiner Gewißheit behaupten, aber wohl nach Wahrscheinlichkeit vermuthen.

Bemerkungen des Schiffs-Capitains Johann Schmidt von der Baukunst der Indianer.

Obgleich die Baukunst bey ihnen in der ersten Kindheit lag, so verstunden sie ihren Gebäuden dennoch Vestigkeit und Anmuth zu geben.

Ihre Wohnhäuser, oder eigentlich Hütten, erbauten sie gemeiniglich hin am Wasser, und sonderlich an schönen, lieblichen und süssen Quellen. Ihre Wohnungen sind, nach des Capitains Urtheil, unsern Lusthäusern ähnlich; die Gegend, rings umher, ist gleich

unsern

unsern Lustgärten angebaut. Sie führen ihre Häuser erst von Holz auf, im Stiel und Dach; mit Matten oder Baumrinden, die zum Theil fein und künstlich verfertiget sind, kleiden sie die Seiten-Wände und das Dach aus; rings umher, dichte an der Wohnung, pflanzen sie eine Art von Weiden *), die von unten bis oben Laub und Blüthe haben: Diese ziehen sie so, daß sie die ganze Hütte bedecken: Der Eingang ist frey, und oben, mitten an der Decke, lassen sie eine Oefnung, durch welche das Tageslicht hineinfällt und der Rauch hinauszieht: Auf diese Art verfertiget, sollen diese Wohnungen so dichte seyn, daß der stärkste Wind und Regen nicht hineindringen kann.

Zur Winterzeit, wird mitten in denselben Feuer unterhalten, um welches her, solche ganze Hausgenossenschaft auf Matten, oder Thier-Häuten gelagert ist.

Zu den Zeiten, da der Schiffs-Capitain unter sie herumreisete, waren in solcher Hütte

*) Es ist hierunter vielleicht dasjenige Stauden-Gewächs gemeynt, das hier zu Lande unter dem Namen des virginischen Jesmin bekannt ist.

wenigstens 6, zuweilen aber auch wohl hundert Personen befindlich. Ihre Wohnungen, standen entweder mitten in einem Kornfelde, oder mitten in einem Garten.

Es waren immer wenigstens zwey neben einander gebaut; an manchen Orten waren ihrer aber auch wohl gegen hundert bey einander angelegt; so, daß sie das Ansehn eines großen Dorffs hatten, und auch, als ein solches, einen besondern Namen führten.

Dichte bey ihren Wohnungen, traf man allezeit so viel Bäume an, als die Einwohner zu ihrer Feuerung nöthig hatten; welches durch den stärkern Anbau der Weiden leicht allenthalben so seyn konnte.

Was der Schiffs-Capitain von der Kinderzucht der Indianer bemerkt hat.

Die Weiber dieser Indianer gebähren fast ohne Schmerzen, ungemein leicht. Bald nach der Geburt wuschen sie die Kinder mit kaltem Wasser ab, und wenn es auch im strengsten Winter war, damit sie desto abgehärteter würden, und alles Ungemach der Witterung ausstehen könnten: Auch pflegten sie die Kinder, von ihrer Geburt an, mit gewissen Salben zu beschmieren, dadurch sie, innerhalb zwey Jahren, eine so dicke und zä-

he Haut bekamen, daß kein Insekt durchzustechen vermögend war.

Die Weiber hatten ihre Kinder mächtig lieb und gewöhnten sie, von Jugend an, zur Arbeit. Der Vater, nahm die Söhne mit aufs Jagen und Fischen; Die Mutter, die Töchter, mit auf den Acker oder in den Garten und lehrte ihnen das Graben, Säen, Pflanzen und Erndten; auch führte sie dieselben zur Hauswirthschaft und Küche an; da alles dieses bey dieser Nation, von einer tüchtigen Hausfrau verlangt wurde: Diese Lebensart, gegen die Faulheit der Männer gerechnet, war für die Weiber allerdings ein hartes Joch *).

Von den Waffen dieser Indianer.

Bogen und Pfeile sind ihre gewöhnlichsten Werkzeuge im Kriege und auf der Jagd. Die Pfeile sind theils mit Cristall theils mit Bein, starken Gräten oder auch wohl mit Hahn-Sporen und Vogelschnäbeln zugespitzt. Diese Spitzen, sie

*) Ich muß hierbey nochmals erinnern, daß die Indianer in Nord-Amerika in ihren Sitten fast nichts bis auf den heutigen Tag verändert haben.

mögen seyn von welcher Art sie wollen, sind an den hölzernen Pfeil, mit einem gewissen Leim, der von Bieberknorpel und geraßpelten Hirschhorn, langsam gekocht wird, dergestalt vest angekittet, daß sie im Regen und Wasser nicht im geringsten loslassen. Anstatt eines Messers, gebrauchten sie scharfes Rohr, mit welchem sie Hirsche und allerley Thiere zerlegen, auch Schuh, und allerley Kleidungsstücke zuzuschneiden verstunden: Auch so gar Näh- und Stecknadeln wußten sie von Rohr zu verfertigen: Heutiges Tages aber verstehn sie auch schon mit Feuergewehr umzugehen und führen sie Messer und Beile von gestähltem Eisen.

Außer Bogen und Pfeile führten sie auch Spieße, Streitaxten, deren Helme von Holz, deren Schneiden aber aus einem harten, auf beyden Seiten zugeschärften Stein bestunden, welche durch obbeschriebenen Leim unbeweglich vest angeklebt waren.

Aus starken Baumrinden verfertigte Schilder führten sie mit sich in den Krieg: Auf der rechten Hüften trugen sie Schwerdter, so von einem

einem harten und schweren Holze verfertiget waren.

Von der Art und Weise derer ehemaligen Indianischen Bewohner Virginiens die Fischerey zu treiben.

Ohnerachtet diese alten Bewohner von Virginien und Maryland ꝛc *) weder eiserne Aexten, noch Sägen, noch Meißel hatten, so verfertigten sie dennoch Kähne, darunter etliche 40 Fuß lang und einer Ellen tief waren. Diese ihre Schiffsbaukunst bestand kürzlich darin: Erstlich erwählten sie dazu einen tauglichen Baum in dem Walde; um diesen legten sie rings umher ein klein Feuer von Reisern, welches nur immer niedrig brennen muste, damit es den Stamm nicht beschädigte: Dis Feuer unterhielten sie in der Art, so lange, bis der Baum umher fiel: Alsdenn brannten sie die Zweige gleichfalls auch ab: so, daß blos der Stamm übrig blieb: Diesen legten sie hiernächst auf ein klein Gerüste; schabten oberhalb denselben so lange mit einer Seemuschel, bis sie ihm eine ebene Fläche verschaft hatten: Mitten auf derselben, längst dem ganzen Stamm,

*) Denn dieses letztere, so wie Nord-Carolina, als ich schon oben erwehnt habe, ward damals unter Virginien mitbegriffen.

Stamm, legten sie alsdenn ein Feuer an, welches so tief, als nöthig war, in den Stamm hinein brennen mußte; und damit sie die Wirkung des Feuers richten könnten, wie sie wollten, so hielten sie die Seiten des Stammes naß: Wenn nun ihrem Bedünken nach, der Stamm hohl genug gebrannt war, löschten sie das Feuer und schabten die Höhlung so lange mit ihren Muscheln, bis sie ganz glatt und eben ward, und hiemit war der Kahn fertig.

Diese Kähne führten und regierten sie mit kleinen Rudern so geschwinde, daß es eine Lust anzusehen war. Aus Weidenruthen verfertigten sie Fisch-Reuser, die sie mit Stangen auf den Grund des Wassers herabließen und heraufzogen, so, daß sie ihre Mühe gut belohnt kriegten.

Ihre Weiber verstunden von Hirsch-Sennen, Fäden zu ziehn; diese drellirten sie mit den Fäden derer Stengel von dem Kraut Pemmenow *) zusammen; und hieraus verfertigten sie

*) Es wird ohnstreitig eine Art von Hanf oder Flachs seyn.

sie Angelschnüre, auch wohl kleine Fischerzeuge. Manche waren auch im Stande mit Wurfspießen, welche an dergleichen Garn bevestiget waren, Fische, so nahe unter Wasser standen, zu treffen und heraufzuziehen: Auch waren sie so gar so erfinderisch, daß sie Wasserengen anzulegen wußten, in welchen sie alsdenn eine Reuse legten und ohne sonderliche Mühe eine Menge Fische täglich fingen.*) Dis ist gerade die bequemste und angenehmste Anstalt zum Fischen.

Von denen Jagden derer alten Bewohner Virginiens.

Auf das Jagen, so wie auf das Fischen, verwendeten die Indianer ihre meiste Zeit. Wer auf der Jagd sich vor andern durch Geschicklichkeit und unermüdeten Fleiß auszeichnet, kann sich auf die vortheilhafteste Heyrath Rechnung machen; indem solches bey diesen wilden Nationen ungemein empfiehlt. Wo alle Arten des Wildprets ihren Stand und Auffenthalt haben, wissen sie, wegen ihres beständigen Herumstreifens, ungemein wohl.

Wenn

*) Zu Eise kann in dortigen Ländern die Fischerey, wegen Unbeständigkeit des Winters, nicht getrieben werden.

Wenn sie nun ein groß Jagen anstellen wollen, thun sich ihrer wohl bis gegen 300 zusammen; umzingeln einen gewissen Distrikt im Walde, wo sie versichert sind, daß sich eine Menge, Hirsche, Rehe und wilde Schweine aufhalten. Hier machen sie nun rings umher, eine Menge Feuerhaufen an; mit diesen rücken sie immer enger zusammen, bis sie den ganzen Creyß überschießen können mit ihren Bogens: alsdenn gehen einige in den Creyß hinein und jagen mit vielen Lermen das Wild auf, welches versucht mit Gewalt durchzubrechen: Ein jeder, dem etwas davon zu Schuß kömmt, drückt seine Pfeile darauf ab; so, daß sie auf diese Weise eine Menge Wildprett erlegen. Dergleichen Jagden pflegen sie in den entlegensten Wüsteneyen anzustellen; so, daß sie sich dazu, auf einige Wochen Proviant dazu mitnehmen müssen. *) Begiebt sich ein Hirsch etwa ins Wasser, so stehen ihre Canoes schon in Bereitschaft, mit welchen sie ihn auf das hurtigste nachrudern und erlegen.

Wenn

*) Dergleichen Jagden, sind nunmehro, nach Burnaby Nachricht, in diesen Colonien, um die Wälder zu schonen, verboten.

Wenn jemand einzeln unter ihnen gerne einen Hirsch fällen mögte, so stellt er folgendermaßen seine Sache ganz listig an: Er kriecht in eine Hirschhaut hinein; läßt sich ganz in dieselbe hinein nähen; so, daß seine Füße, in die Haut von des Hirsches Hinterfüßen, zu stehen kommen: Eine Hand hält er in der Haut des Kopfs, und zwar nach dem Maul zu; das Uebrige des Kopfs ist unausgestopft: So wie er einen Hirsch durch die Kucklöcher der Haut gewahr wird, geht er auf allen Vieren, dichte an ihm heran; legt mit seiner Hand, den Kopf der Hirschhaut, auf den lebendigen Hirsch, und fängt ihn an mit der Hand sanft zu krabben, als wenn er von einem andern Hirsch geleckt würde: Wann nun der Indianer seinen Vortheil ersieht, so erlegt er ihn mit einer Art von Dolch, den er in der Hand hat, ohne Schwürigkeit und sonderlicher Mühe.

Der Schiffs-Capitain Johann Schmidt hat sich öfters über ihre Fertigkeit, mit dem Bogen das Ziel zu treffen, verwundern müssen; daher sie auch viel Wild, im vollen Rennen und Fluge erreichen konnten.

Diese

Von ihrer Musik und ihren Gewohnheiten bey Besuchen.

Diese Indianer waren Liebhaber von der Musik; so wie überhaupt die Neigung zu derselben dem Menschen von Natur angebohren ist; wiewohl es auch dann und wann Ausnahmen zu geben scheint. Es giebt Leute bey welchen die Musik den Affekt der Traurigkeit erregt; so, daß sie bis zu den Thränen dadurch gerührt werden und einen Widerwillen aus dieser Ursache gegen die Musik haben; davon mir ein Exempel an einem ehemaligen Staabs-Offizier in der Köngl. Preußischen Armee bekannt ist. Diese Erscheinung, halte ich dafür, rührt nicht vom Mangel des musikalischen Gefühls, sondern etwa von irgend einer Wiedererinnerung der Seele an einer sehr traurigen Empfindung her, welche etwa die Musik einmal in der Seele erregt hat, zur Zeit, da die die Einbildungskraft derselben noch am stärksten, oder vielmehr am wirksamsten war: Und dieser Zeitpunkt ist allemal in den Kinderjahren, da der Seelen die ganze Cörperwelt noch neu ist; und folglich alle Empfindungen in derselben, natürlicher Weise dieselbe viel stärker rühren müssen, als nachgehends, wenn ihr alles dieses schon etwas altes und gewohntes ist.

Dis ist die Ursache, warum man sich von seiner Kindheit fast auf alles besinnen kann.

Ferner, giebt es Leute, welche Harmonie und Disharmonie in der Musik schlechterdings nicht unterscheiden können: An solchen glaube ich einen gewissen Mangel der Beurtheilungskraft überhaupt bemerkt zu haben, wenn sie auch Stärke des Gedächtnisses und Witzes genug besitzen: Doch keine Regel ohne Ausnahme! Hingegen ist mehr Ordnung und Wollaut derer Gedanken denjenigen gröstentheils eigen, welche von dem Himmel mit einem guten musikalischen Gehör begabt sind. Es kann unwissende und untaugliche Leute unter diesen auch geben, das gestehe ich; aber dann ist entweder ihre Trägheit oder der Mangel an Gelegenheit Schuld daran, daß sie für die menschliche Gesellschaft nicht brauchbarer geworden sind. Das gute musikalische Gehör ist eine Naturgabe; kann aber durch gute Musik verstärkt und vervollkommet werden.

Hieraus folgt; daß die Musik die Einbildungskraft in den Jugendjahren zu erheben und zu ordnen fähig sey; daß sie vermöge ihrer Natur, einen mächtigen Einfluß auf die Bil-

dung des Witzes habe, und überhaupt manche gute Anlage und Harmonie in die menschliche Seele bringen könne. *) Dis haben die Alten mit der Fabel vom Orpheus lehren wollen, der Bäume und wilde Thiere mit seiner Leyer habe tanzend und die letztern so gar zahm gemacht. Ein jeder schätzt also eine gute Musik billig, für eine theure Gabe des Himmels, welche er dem Menschen zum erlaubten Vergnügen seines Lebens bewilliget hat. Aber genug hievon.

Die Indianer in Virginien waren nach dem allgemeinen Naturtriebe, auch Liebhaber der Musik, doch war sie mit keiner deutschen noch weniger italiänischen zu vergleichen: So schlecht zusammenhangend größtentheils ihre Gedanken, Sitten und Schlüsse waren, so wiedrig-lautend war auch ihre Musik! **)

Sonder-

*) Es will hiemit so viel gesagt werden; daß die Musik das Talent veredle, aber nicht erzeuge.

**) Der sittliche Charakter einer Nation läßt sich ziemlich richtig aus ihrer Musik beurtheilen; eine rauhe barbarische Musik zeugt von einer rauhen barbarischen Nation, und so umgekehrt.

Sonderlich gebrauchten sie sich derselben im Kriege und an festlichen Tagen. Sie hatten eine Art von Pfeiffen, so von Rohr gemacht waren, desgleichen eine Art von Hörner; hiezu mußte ein Kinderspiel von Pheben-Schaalen verfertiget, akkordiren: Aus diesem letztern Instrument, konnten sie eine Art von Baß, Alt und Tenor herausbringen. Eine Art von Trommeln ward dazu geschlagen; diese bestanden in tiefen hölzernen Schüsseln, die mit einer gegerbten Thierhaut überspannt waren. Wann sie nun auf diesen Instrumenten ihre Kriegslieder spielten und dann mit ihren heisernen Stimmen drein schrien, dann fiel es gräßlich und fürchterlich in die Ohren.

Wann ein virginischer Fürst, oder Werowanzer, den andern besuchte, so ward dem Gast eine Matte hingelegt mit Bitte; daß er sich darauf niederlassen wolle: So bald dis geschehen, setzten sich ihm gegen über der Hauswirth mit denen Seinigen auf eine andre Matte und man stimmte, dem Gast zu Ehren, einen Gesang an; damit man über den Besuch seine Freude an den Tag legte. Dann standen einer oder zween der vornehmsten aus dem

Hause auf und hielten an dem Gast eine Rede, mit solcher Anstrengung der Stimme und solchen heftigen Leibesbewegungen, daß denen Rednern der Schweiß aus allen Gliedern drang; so, daß es schien, als wären sie im Zorn oder gar rasend; und dennoch waren es lauter Ehrenbezeugungen gegen den Gast. Sie griffen sich in ihrem Vortrage so sehr an; daß sie nach Beendigung ihrer Reden, ganz abgemattet, eine gute Weile nicht ein Wort mehr sprechen konnten.

Man siehet hieraus, daß es in einer Nation, wo man arm an Sach-Erkenntnissen und an Worten ist, ein sehr schwerer Posten seyn müsse, ein Redner zu seyn! Nachdem man nun das Gastgebot, auf eine so kopfbrechende Art eingeleitet hatte, so gings alsdenn ans Schmausen, dabey man den Gast fleißig nöthigte und sich auch nicht vergaß.

Von der Arzeney-Wissenschaft derer Indianer in Virginien.

Außer dem Aderlaß vor der Brust, dessen oben erwähnt ward, hatten die alten Bewohner Virginiens ꝛc noch verschiedne andre Hülfs-Mittel, die Gesundheit des Leibes wieder herzustellen.

Alle

Alle Frühjahr brauchten sie eine Cur von dem Kraut Wihsakan: sie preßten desselben Saft aus und nahmen ihn, mit viel Wasser vermischt ein. Dieses Mittel laxirte, nach des Schiffs-Capitains Bemerkung, gewaltig; und wenn man es drey Tage nach einander gebraucht hatte; so war man, nach der Aussage derer Indianer, wie von neuem gebohren. *)

Es gab auch Wassersüchtige unter ihnen; diese wurden also behandelt: Man machte um sie her, ein Zimmer mit Reisern und Kohlen so heiß, daß er nach und nach mit aller Macht zu schwitzen anfing: Diese Hitze unterhielt man, so lange es der Kranke nur aushalten konnte: Während dem, durchstach man die Haut mit spitzigen Hölzchen; und gewisse dazu bestellte Leute, sogen durch diese Oefnungen die verdorbnen Säfte möglichst heraus, bis sich die Geschwulst gänzlich legte.

Mit der Wurzel Wihsakan heilten sie alle frische Wunden desgleichen auch die Geschwüre,

*) Es that dieses bey ihnen also die Wirkung, die bey uns der Sauer-Brunnen, oder jetzt das Glaubersche Salz thun soll.

nachdem sie sie mit einem scharfen Stein geöfnet hatten. Alte faule Schäden achteten sie nicht und wandten keine Hülfs-Mittel dagegen an; vielleicht, weil ihnen keine bekannt waren. Der Indianer angebliche Zauberer, berühmten sich ganz besonderer Künste in der Arzeney-Kunde; fast wie bey uns die Quacksalber und Marktschreyer: Einigen Kranken wollten sie die Krankheit, bald aus den Nabel; bald aus einem andern Theil des menschlichen Leibes herausaugen oder herausziehen.

Was aber die englischen Wund-Aerzte anbelangt so sahen sie die nie anders, als mit besonderer Verwunderung und Achtung an: Zu ihrer Kunst hatten sie ein so starkes Zutrauen, daß sie glaubten, keine Krankheit oder Wunde wäre zu gefährlich, daß sie dieselbe nicht sollten heilen können.

Von der Art und Weise der Indianer in Virginien Krieg zu führen.

Die Virginier hatten, nach des Schiffs-Capitains Johann Schmidt Bemerkung, zwey mächtige Nationen zu Nachbarn; nemlich die Monakäner und Massawomeker. Erstere hatten ihren Sitz beym Ursprung des Flusses Rappahanoc, und waren ihnen acht Stämme, oder kleine Völkerschaften unterthan und zinsbar:

zinsbar: Ihre Herrschaft erstreckte sich über den größten Theil von Carolina. Letztere, nemlich die Massawomeker, wohnten jenseit des blauen Gebürges, gegen Westen, welches heutiges Tages Pigmut genannt wird; beym Ursprung des Flusses Patowmak: Diese letztern, welches die heutigen Ohir-Indianer sind, waren besonders sehr kriegerisch und thaten denen Virginiern immer vielen Schaden: Und noch sind sie ihre schlimmsten Nachbarn, wenn sie aufgebracht werden. Die Indianer in Virginien führten wider sie bey dem Schiffs-Capitain Johann Schmidt die bittersten Klagen: „Sie wären in Sprache und Sitten von „ihnen sehr unterschieden: Riesenmäßig groß; „lebten gemeiniglich hin von wilden Thieren; „thäten ihnen an ihren Wasserbrunnen und „Feldern viel Schaden; wären sehr tyrannisch „und unbarmherzig; wären sehr zahlreich und „erstreckten ihre Grenze, bis an das mittägige „Meer. *)

Daher

*) Bis an den Mexikanischen Meerbusen. Wo bleibt hier die hochgepriesene Glückseligkeit die man in den natürlichen Zustand des Menschen

Der Schiffs-Capitain wird wider die Massawomeker um Beystand gebeten.

Daher baten sie den Capitain sehr, daß er sich ihrer gegen diese barbarische Nation annehmen und sie von ihren Streifereyen erlösen möchte. Zu dem Ende boten sie ihm Proviant, Beystand und Unterthänigkeit an.

Der Capitain war anfänglich willig, ihnen hierunter gefällig zu seyn, und in das Gebiet der Massawomeker hineinzudringen; aber, entweder traute man den Virginern selbst noch nicht wieder, nachdem sie sich so treuloß verhalten hatten, oder die Engländer waren zu schwach dazu, da sie ohnedem verschiedne Plätze zu besetzen hatten, und gegen die einländischen Indianer, auf ihrer Huth zu seyn, Ursache hatten.

Indessen konnte der Capitain nicht unterlassen, die Grenzen und Zugänge zu dieser Nation zu erkundigen, bloß begleitet von zwölf seiner Leute. So wie die Massawomeker ihn auf dem jenseitigen Ufer des Patowmak gewahr wurden, kamen gleich 7 Kähne voll derselben herüber, ihn zu verjagen: Sie wurden aber

hineinzuträumen pflegt? und die mancher an den Indianern bewundert.

aber so übel empfangen, daß sie sich in aller Eil wieder davon machten, und einen Kahn, etliche Waffen, Schilder, Schüsseln und Tabackspfeiffen im Stich ließen: Alle diese Geräthschaften waren von ganz ungewöhnlicher Größe.

Der Kahn war von starker Baum-Rinde gemacht, sehr künstlich und mit Harz verpicht.

Wenn die Virginer mit diesen Nationen Krieg anfingen, geschah es immer auf den Rath ihrer Warowazer und Priester. Sowohl die Ankündigung des Krieges, als auch die Zurüstung und der Angriff, geschah mit gewissen Formalitäten, Ein gewisser englischer Capitain, dem sie einstmalen eine Vorbildung davon gemacht haben, giebt folgende Beschreibung davon:

„Die Powataner sind zuweilen gezwungen „wider ihre Nachbaren, die ihnen an Stärke „überlegen sind, zu kriegen. Wenn sie aber „etwas ausrichten wollen, müssen sie es mit „List, Ueberfällen und Hinterhalte thun; sonst „ziehn sie insgemein den kürzern.

„Von der Art und Weise ihren Feind zu „bekriegen und anzugreiffen machten sie fol„gende Vorstellung:

„Ein Hauffen Powataner theilten sich in „zwey Schaaren; die eine stellte die Monaka„ner vor und die andre, ihre eigene Nation. „Dies thaten sie, nachdem sie sich zuver schröck„lich angemahlt und verstellt hatten: Jeder „Hauffe erwählte sich hierauf seinen General. „Auf jeder Seite waren etwa 15 Mann beson„ders postirt: In dieser Ordnung rückten sie, „bis auf einen Büchsenschuß, gegeneinander und „ließen sich die Bedingungen entbieten, wie „es mit demjenigen Theil gehalten werden „möchte, welcher etwa überwunden werden „sollte: Daß nemlich Weiber und Kinder de„rer Ueberwinder Raub seyn, und die über„wundenen Mannspersonen, auf dem Fall „das Leben behalten sollten, wenn sie denen „Ueberwindern zinsbar und unterthänig seyn „wollten.

„Nachdem dieses gehörig abgemacht war, „marschirten beyde Theile in guter Ordnung „auf einander los. Der Befehlshaber ging „voran, einen Officier und einen Trabanten

„zur

„zur Seiten; tanzten und sungen ihre Krieges-
„lieder: Hierauf fingen sie an, ihre Bogens
„gegeneinander abzudrücken, und daß mit ei-
„nem so erschröcklichen Zetergeschrey, daß es
„alle Beschreibung übertrifft: Alsdenn, wenn
„sie ihren Vortheil ersahen, griffen sie sich in
„die Haare und schlugen mit ihren hölzernen
„Schwerdtern dermassen drein, daß aus dem
„Spaß bald hätte sollen Ernst werden " *)

Von der Religion derer Indianer in Nord-Amerika überhaupt.

Es hält nie schwerer, nützliche und heilsame Veränderungen hervorzubringen, als bey wilden und rohen Nationen: Denn diese kleben aufs äußerste ans Alterthum und lange hergebrachten Gewohnheiten. Diese Gewohnheiten, auf so schädlichen Vorurtheilen und Irthümern sie auch immer beruhen mögen, sind bey solchen Nationen ein heiliges Gesetzbuch, und der Maaßstab alles Wahre, Richtige und Nützliche darnach zu beurtheilen.

Mit einem Wort, sie vertreten bey ihnen die Stelle der gesunden Vernunft, welche unter ihnen im Druck liegt.

Dis

*) Merian Sammlung Westindianischer Historien, erster Theil, pag. 182.

Dis ist gerade der Fall bey denen Indianern in Nord-Amerika.

Der Ehrgeitz der Regenten und die Schmeicheley der Priesterschaft, dazu denn freylich, die Vernachläßigung der Vernunft und des Nachdenkens das Seinige stark mit beytrug, hatte von Alters her einmal, die Religion zu Staatsstreichen gemißbrauchet; damit der Regent auch für einem Gott angesehen werden möchte, den wahren Begriff von der Gottheit ganz verdunkelt und der Religion eine gewisse Staats-Einrichtung gegeben: Da diese Verdrehung der Religion viele Jahrhunderte fortgesetzt wurde, ging alles Wahre in derselben nach gerade verlohren, bis am Ende bloß Schaale und Gerippe davon übrig blieb. Gerade dis ist der Religions-Zustand der Indianer in Nord-Amerika. Ob sie gleich gegen uns gerechnet, wild und roh sind, so kann man ihnen dennoch, nicht ganz Religion absprechen. Ein gewisses Gefühl, von dem Daseyn eines höchsten Urhebers aller Dinge, haben sie gewiß; aber keine positive und deutliche Ueberzeugung davon: Das erstere ist allen Menschen angebohren,

bohren, und kann durch keine Gewalt, so lange der Mensch gesund ist, in ihm vernichtet werden: Die deutliche Ueberzeugung davon haben ihnen aber verjährte Vorurtheile unmöglich gemacht.

Ebenso besitzen sie auch ein moralisches Gefühl; denn dis ist den Menschen ebenfalls angebohren; aber es hat nicht die rechte Richtung die es haben sollte, da ihm ein Schwall von Aberglauben und politischer alten Gewohnheiten entgegen steht, die bey ihnen die Stelle der gesunden Vernunft vertraten, und ihnen heilig, wahr und unverletzlich zu seyn dünken.

Bemühung der Engländer sie zu bekehren.

Anfänglich spahrten die Engländer weder Mühe noch Kosten diese Leute von dem Joch des Götzendienstes und des Aberglaubens zu erlösen; in mitlern Zeiten, scheinen sie das Werk nachläßig betrieben zu haben; in neuern Zeiten aber, sollen die Quacker, Herrenhuter und ein gewisser puritanischer Prediger, eine Menge zum Christenthum gebracht haben.

Einen rohen Hauffen zur Annehmung einer neuen Lehre und zwar auch der aller wohlthätigsten zu bringen, giebt es nach den gewöhnlichen Lauf der Natur nur zwey Wege,

die

die auch beyde von je her stark versucht worden sind.

Entweder muß es mit Gewalt, oder durch Exempel, geschehen, ob ich gleich weit entfernt bin den erstern Weg zu billigen:

Vernünftige Ueberzeugungen, sind bey rohen Leuten, so lange sie roh sind, nicht anzubringen. Durch Exempel vermögen die Herrenhuter und Quacker, wie man diese sonst gute wiewohl irrende Leute nennt, viel auszurichten, wovon ihre Gemeinden unter rohen und barbarischen Nationen ein Beweiß sind, wie man aus des Hrn. Ober-Consistorialrath Büsching Schriften ersiehet.

Durch das erstre Mittel reformirte Peter der Große seine ganze Armee bey einer Parole *), und durch das letztere, brachten Xaverius und Riccius ganze Schaaren Japoneser, Chineser und Siameser zum Christenthum, letzterer sonderlich; weil er ganz nach der Weise der strengsten Braminen lebte, und nichts als gesottene Kräuter aß. Durch den

ersten

*) Es ist eine aus der Kirchengeschichte bekannte Anekdote. Seine Absicht war löblich.

erstern Weg wird nur der Mund nicht aber nicht aber das Herz gelenkt.

Ohnerachtet die Indianer sehr große Säuffer seyn sollen, so sollen sie dennoch denen Engländern Trunkenheit vorwerfen, wenn diese sie zum Christenthum auffordern: Ehe also, als die Wissenschaften unter den Indianern aufblühen *), oder ihre benachbarte Christen ein ganz frommes Leben führen; werden sie schwerlich zum Christenthum zu bringen seyn. Nie ist eine barbarische Nation freywillig zum Christenthum übergetreten, so wie die Römer und Griechen!

Ich muß hier abbrechen und zu meinen Zweck zurückkehren; nemlich zeigen, was die Engländer für die Sache der Religion, gleich anfänglich in diesen Colonien gethan haben.

Herr Richard Greenwille hatte bey seiner Ankunft in Virginien und Roanoak bemerkt, daß die Indianer sich bey dem Gottesdienst und denen Bethstunden der Engländer ebenfalls andächtig bezeuget: Wann die Engländer

*) Die Wilden müssen erst zu Menschen gemacht werden; ehe können sie keine Christen werden.

länder niederknieten, knieten jene auch nieder; und so wie sie beteten, bewegten die Indianer auch den Mund. Er schloß daraus; daß sie von guter Vernunft und guten Vorerkenntnissen von der Gottheit seyn müßten, und also leicht für das Christenthum zu gewinnen seyn würden: Aber die Erfahrung hats gelehrt, daß er zu viel aus dieser Nachahmung der äussern Andacht geschlossen hat.

Dem Herrn Schiffs-Capitain Schmidt dünkte es auch nicht etwas gar schweres zu seyn, sie zum Christenthum zu bringen, da sie bey drohenden Gefahren, oder Landplagen, die Engländer zuweilen ersuchen ließen, daß sie ihren Gott um Abwendung derselben anruffen sollten, indem ihre Götter zu ohnmächtig wären, ihnen die gebetene Hülfe zu leisten.

Das muß man dem Könige von Großbrittanien Jacobus lassen, daß ihm der Seelenzustand seiner nun überwundenen Indianer nicht gleichgültig blieb: Er legte ein eigen Samarium, oder eigentlich eine öffentliche Schule, in Virginien an, in welcher derer Wilden Kinder, im Lesen, Schreiben und Christenthum unentgeltlich unterrichtet wur-

den

den viel Knaben und Mägdlein nach England gebracht, um sie zu rechtschaffenen Leuten zu bilden *).

Und es ist kein Zweiffel, daß diese Anstalten allerdings von Segen und Wirkung werden gewesen seyn.

So viel ist gewiß; daß nach Burnaby Beschreibung, die Anzahl derer nunmehr genannten Pannuky-Indianer, in Virginien, sehr geringe sey; woraus zu schlüssen ist, daß sich wohl ihrer viel mit denen englischen Colonie-Bewohnern werden vermischt haben **); zumal, da sich bald anfänglich manche, selbst vom ersten Range, zum Christenthum bekannten. Sollte das für die Zukunft ohne alle Nachfolge gewesen seyn?

Der Indianer Begriffe von der Gottheit.

So viel aus des Schiffs-Capitains Hr. Joh. Schmidt und Richard Greenwille Nach-

*) Merian Westindianischer Historien, 1 Theil. Pag. 199.

**) Wenn Hr. Burnaby sagt, daß sie durch ihr üppiges und ausschweifendes Leben, bis auf solche geringe Anzahl vertilgt wären, so ist das nur eine bloß gewagte Vermuthung und übertrieben.

Nachrichten zu ersehen ist, so hatten die virginischen Indianer, so wie überhaupt alle Eingebohrne in Amerika, von dem göttlichen Wesen sehr kleine und unwürdige Begriffe. Ein erstes Grund-Wesen scheinen sie zwar erkannt zu haben; aber alle wesentliche Eigenschaften Gottes, so die gesunde Vernunft lehrt, verkannten sie, die ihn den Menschen als höchst Anbetungswürdig vor Augen mahlen. Weder dachten sie ihn sich, als den höchsten Geist und Vater aller Geister, noch als den Selbstständigen, Einigen, Allmächtigen, Allweisen und Allgegenwärtigen. Sie dachten ihn sich mit den Einschränkungen und Bedürfnissen eines menschlichen Regenten, und wenig Schritte ließen sie ihn vor demselben voraus: Ja was noch mehr; weil diese Regenten, harte Despoten waren, so ward ihnen Religion, ein fürchterliches Schreckbild, die da Ruhe und Glückseligkeit verbreiten sollte.

Nach ihren Begriffen deuchte es ihnen unmöglich; daß nur ein einiger Gott sey, der die ganze Welt allein hätte schaffen und regieren können. Sie glaubten also an eine ganze Menge Götter; ja alles was ihnen nur Furcht

und Schrecken einjagen, oder ihnen Gutes hervorbringen könnte, ward von ihnen für Gott erkannt und angebetet. Alle Elemente; Feuer, Wasser, Luft und Erde, Regen, Hagel und Ungewitter; der Engländer Geschütz und Pferde; alles dieses verehrten sie mit Religion: Einer jeden Art von Geschöpfen, schrieben sie gewisse Gottheiten zu, die ihr vorstunden; daher ihnen denn auch, ihre eigene Herren und Vorsteher, wie Götter waren; da ohnedem ihrem Wahn nach, alle Götter menschlicher Natur seyn sollten *).

Die mehresten ihrer Religionsgebräuche, geschahen beym Feuer; daher scheints, als wenn sie, in Ansehung des ersten Grundwesens, mit den alten Magiern und jetzigen Gauren in Persien, einerley Begriffe gehabt haben.

Ein doppeltes Grundwesen verehrten sie; ein gutes und ein böses, und letzteres noch mehr als das erstere.

Die Gegenwart des physikalischen und moralischen Bösen in der Welt, war also ihrer Vernunft, so wie bey vielen Völkern in der

*) Sie lehrten, einer derer Götter, hätte ein erschafnes Weib beschlafen, und davon stammten alle Menschen her.

Welt, von Anfang her, eine gefährliche Klippe; da es doch in dem Begriffe von der Welt selbst schon liegt, daß Unvollkommenheiten und Schranken darinne seyn müssen; ob gleich zu allen Zeiten mehr oder weniger darinne seyn können, nachdem der moralische Charakter ihrer Bewohner beschaffen ist.

Ein Jammerthal ist sie, wenn die Menschen gottloß sind; eine Art von Himmelreich, wenn die Menschen fromm und tugendhaft sind *); und wenn sies auch nur, der größten Anzahl nach, sind: Denn, freylich wird wohl immer Unkraut unter dem Waizen bleiben, so lange der jetzige Weltlauf währet.

Was die virginischen Indianer von dem Zustande der Seelen nach dem Tode gehalten.

Herr Richard Greenwille, der im Jahr 1585 in Virginien gewesen, will behaupten, daß die Indianer daselbst, kurz vor Ankunft der Engländer, die Lehre von der Seelen Unsterblichkeit angenommen hätten, und wären sie, ihrem Vorgeben nach, durch die Erscheinung zweyer Verstorbenen dazu bewogen worden; deren einer aus dem Himmel, der andre aus der

*) Wer daran zweiffelt, der bedenke, daß Christus öfters seine Kirche, ein Himmelreich nennt, und selbst seine Lehre also benennet.

der Hölle gekommen seyn, und ihnen künftige Belohnungen der Tugend und Bestrafungen des Lasters, gepredigt, sie auch ernstlich zur Besserung ihres Lebens ermahnet hätten. Aber Hr. Greenwille muß die, so ihm solches erzählt, entweder nicht recht verstanden haben, oder sie haben diese Lehre bald wieder verdunkelt und anders eingeschränkt: Denn, der Schiffs-Capitain, der sich ganz genau nach alles erkundiget hat, fand nur einen schwachen Schatten von dieser Lehre, und der gemeine Mann wußte gar nichts davon.

Vielleicht hat Greenwille dieses nur aus ihrer politischen Einrichtung geurtheilet, da sie grobe Verbrechen, als Ehebruch und Diebstahl hart straften und ihre Obern aus Furcht in Ehren hielten.

Herr Capitain Schmidt redet von der Sache also:

„Was ihre Werowanzer und Priester an„betrifft, welche diese verblendeten Leute un„ter die Götter zählen, so halten sie dafür, „daß sie nach ihrem Tode fortfahren ewig zu „leben: Sie würden jenseit der Gebürge, ge„gen der Sonnen Niedergang versetzet; wo

„ihre Häupter mit Oehl, Pakonen und Fe„dern gezieret würden; sie mit Kränzen, Bei„len, Erz und Taback beschenkt würden; wo sie „mit ihren Vorfahren in alle Ewigkeit, ihr „Leben nicht anders als mit Tanzen, Sprin„gen und Frohlocken zubrächten: (Sie dachten sich also einen Himmel nach türkischem Geschmack. Einen bessern Zustand waren sie nicht fähig sich zu gedenken.) „Was aber „das gemeine Volk anbelangt, hielten diese Indianer dafür, daß es nach dem Tode aufhörte zu seyn."

Das alles schmeckt nach der sclavischen Verachtung, in welcher sich dis arme Volk bey seinen Obern befand; und welche, allem Vermuthen nach, diese Lehre also unter ihnen verunstaltet hatten!

So viel erhellet hieraus mit Gewisheit; daß dieselbe auch den wildesten Nationen nicht ganz unbekannt geblieben sey.

Der Indianer äusserliche religiöse Einrichtung.

Der virginischen Indianer Tempel, waren in waldigten Gegenden, zwischen sandigten Bergen angelegt: Sie waren voller Götzenbilder, und waren auch zugleich Begräbnißstäten.

Eine

Eine jede Provinz hatte einen solchen Tempel und bey demselben zwey oder drey Priester: Wer sich einem solchen Gebäude nahete, mußte ein Opfer dahinein bringen, sonst schwebte er in Furcht daß sich der Götze rächen würde, dem es geweihet war.

Ihr vornehmster Tempel war bey Pamanuke, und an demselben standen sieben Priester: Hinein, in denselben durfte keiner gehen als der Regent und der Oberpriester: Wer nur zu Wasser vorbey ging, mußte Pakonen und Erz opfern.

Ihre Gebete pflegten die Priester zu singen, und man bemerkte, daß sie nach jedem Geplerre einen tiefen Seufzer hören ließen.

Gewisse und bestimmte Feste und Feyertage sollen sie nicht gehalten haben; sondern, wenn große gemeine Landplagen eingefallen, oder sie einen Sieg erfochten, oder eine gute Erndte begehrt, oder erlangt hätten; dann wären Männer, Weiber und Kinder in grosser Anzahl zusammen gekommen; hätten mitten in einem Hause oder auf dem Felde, ein groß Feuer angemacht, um welches sie vier

oder fünf Stunden lang umher zu tanzen pflegten: Dis hätten sie mit Musick und vielem Getümmel getrieben. Zuweilen hätte sich auch wohl eine Person mitten in dem Kreise gestellt, welche den Tackt angegeben, nach der sich die ganze Menge in allen Grimassen gerichtet habe.

Sodann hätten sie gegessen und getrunken, und ihr Dankfest oder ihren Bußtag beschlossen.

Altäre, waren ihre Historien-Bücher.

Hin und wieder im Lande, bald bey Hütten, bald in Feldern und Wüsten, traf der Schiffs-Capit. Johann Schmidt errichtete Altäre unter freyem Himmel an: Sie waren denen Indianern, Denkmäler von erfochtenen Siegen, oder andern merkwürdigen Begebenheiten. Wann Reisende einen solchen Altar antrafen, dann erzählten und brachten sie sich jedesmal die Begebenheit, oder den Sieg in Erinnerung, um dessen Willen derselbe erbaut worden war.

Sonderlich unterhielten die Väter und Mütter ihre Kinder gar umständlich mit einem solchen Gegenstand der Geschichte, damit sie ja auf die Nachkommen fortgepflanzet würde.

Auf solchen Altären pflegten sie auch zu opfern, Blut und Fett der Thiere, Pakonen und Erz; sonderlich, wenn sie von einer glücklichen Jagd zurück kamen.

Sie hatten wunderbare Gebräuche, wenn das Wasser in den Seen und Strömen zu stark anschwoll und sie Ueberschwemmung besorgten: Dann fuhren ihre Zauberer oder Priester in Canoes auf dem Wasser hin und her, mit vielem Geschrey und Geheule; nach dessen Beendigung sie Taback, Pakonen und Erz ins Wasser hineinwarfen; um mit diesen Geschenken, die vermeyntlichen Wasser-Götter zu versöhnen und ihren Zorn abzuwenden. Indianer opfern dem Wasser, wenn es ungestüm ist.

Auch pflegte beym Mittag- und Abendessen, der vornehmste in der Familie, ein Stück Speise ins Feuer zu werfen; und dis war ihre häusliche Andacht. Diese Gewohnheit beobachten auch heutiges Tages die Juden-Weiber mit dem Kuchen-Teig. *)

Der Schiffs-Capitan Johann Schmidt erwehnt eines seltsamen Festes, welches eine

*) Es wird dieses bey Verfertigung der Oster-Kuchen beobachtet. Kirchners jüdisches Ceremoniel pag. 89.

In welcher Art sie ihre Priester weihen.

jede indianische Nation in Virginien und denen umliegenden Ländern, alle sieben, höchstens zehn Jahre, zu begehen pflegen; und welches sich auf ihre Priester-Weyhe bezogen. In dieser Art hat es der Capitain selbst einmal mit angesehen.

Sie erwählten aus der ganzen Nation 15 der feinsten Knaben, deren keiner über 15 Jahre alt seyn durfte: Diese wurden an einem zu dieser Feyer bestimmten Tage ganz weiß angemahlt, und mitten unter das ganze Volk geführt; welches an einem bestimmten Ort versammlet und in einem Creyse gestellet war. Sobald obgedachte Knaben angelangt waren, mußten sie sich rings um einen grünen Baum setzen, der mitten im Creyse des Volks befindlich war; und nachdem ihnen eine gewisse Wache zugeordnet worden, die an der Zahl ihnen gleich war, fing die ganze Nation an, mit vielem Getümmel und Tönen der Musik um sie her zu tanzen. Dieser Tanz dauerte sechs Stunden lang.

So bald er beendiget war, stellten sich die Männer der Nation, in einer gewissen Entfernung von dem Tanzplatz, in zwey gegen

über

über stehenden Linien, sämtlich mit starken Knütteln versehen: Nicht weit davon standen die Weiber der Nation, in einem besondern Hauffen, mit vollem Heulen und Weinen, und trugen Matten und allerley zu einem Begräbniß erforderliche Werkzeuge unter ihren Armen.

Dann mußten 5 Knaben durch die Männer-Linie hindurchlaufen und denen zum Priesterthum bestimmten 15 Knaben und ihrer Wache anzeigen, daß sie von den Männern der Nation erwartet würden.

Diese standen alsdenn von ihrem Sitz auf, ein jeder seinem bewaffneten Vertheydiger zur Seite, und gingen nach einander, langsam die Männer-Linien hindurch: Niemand vergriff sich hiebey an sie, sondern sie waren sicher. Wenn aber der Zug durch die Linien nach dem grünen Baum zurück gehen sollte, denn ging es an ein schreckliches Loßschlagen, über diese armen Jungens her; so, daß, ob sie gleich sehr eilten und von ihren Beschützern, welche mit mörderischen Waffen versehen waren, so nachdrücklich vertheydiget wurden, daß mancher Indianer das Aufstehen vergaß,

sie dennoch alle halb todt geschlagen wurden.

Nach dieser grausamen Ceremonie, die von der Wildheit dieser Nationen ein redendes Zeugniß, und ein Beweiß davon ist; wie weit sich der menschliche Verstand verirren kann, wurden obgedachte Knaben für todt auf eine gewisse Anhöhe hingetragen.

Die Männer, die sie kurz zuvor so übel zugerichtet hatten, rissen sie alsdenn wie unsinnige Leute zu sich und setzten ihnen Lorbeer-Kränze auf.

Der Schiffs-Capitain, der dafür hielte, daß die wenigsten derselben, das Leben behalten könnten, gab sich viel Mühe, einem Werowanzer die Ungereimtheit und Grausamkeit einer solchen religiösen Handlung vorzustellen, und die Indianer überhaupt zu bereden, einen so grausamen Gebrauch abzuschaffen.

Aber, der blinde und tumme Werowanzer gab zur Antwort; „daß der Gottheit kein angenehmer und größer Opfer als dieses gebracht werden könnte: Aller Fluch und Unseegen würde über Land und Leute kommen, wenn ein so wichtiger Gebrauch abgeschaft werden

sollte.

sollte. Er dürfte nicht fürchten, daß diese Knaben alle todt wären; es schien nur so zu seyn: Den folgenden Tag würden sie müssen einen Trank einnehmen, darüber sie außer sich geriethen; dann würden sie der Zucht ihrer Zauberer und Priester übergeben, die sie mit dem Blut der Götter säugeten und nährten. Ihre Erziehung geschähe also: Zuförderst müßten sie, eine geraume Zeit nackend und bloß in einer abgelegenen Hütte liegen; dürften nicht anders aufstehen, oder das geringste sprechen, als auf Geheiß des Priesters der ihr Aufseher wäre: Sie müßten lernen vollkommen und blindlings gehorsam seyn, gerade wie solches in den meisten Mönchsorden gebräuchlich seyn soll: Alsdann erhielten sie erst in allem Unterricht. Endlich bestünde ihr Examen darinne:

Es wurden ihnen allerley Schüsseln mit Speise vorgesetzt, deren etliche vergiftet wären, etliche nicht: Wüßte nun unter ihnen jemand die vergifteten richtig zu unterscheiden; so passirte er für einen Meister in der Kunst, und hätte die nächste Anwartschaft Priester zu werden."

So

Capitain Johann Schmidt veranlaßt die Entstehung der Gesellschaft von Plymouth, welche sich den Anbau von Neu-England angelegen seyn ließ. 1618 bis 1625.

So wie die Colonien in dem eigentlichen Virginien sich ausbreiteten und sich denen Indianern furchtbar machten, so fingen endlich auch die Colonien in Neu-England an aufzublühen. Niemand dachte mehr daran Colonien da zu stiften, nachdem das erste Schiff das dahin abgefertiget worden war, von den Spaniern gekapert worden, Gosnold, Gilbert und andre mehr vergebliche Versuche daselbst gemacht, die Holländer sich in Neu-York eingenistet,*) und die Franzosen den größten Theil des Handels mit den Eingebohrnen an sich gezogen hatten; da der Capitain Schmidt die englische Nation mit einmal aus der Unthätigkeit in diesem Fache aufweckte; ob er gleich selbst 1615, wie an seinem Ort erzählt worden, zweymal einen vergeblichen Versuch gemacht hatte.

Er gab im Jahr 1616 seine Schrift heraus worin er die von ihm gemachte Entdeckungen beschreibet, zu welcher er eine Charte hinzufügte.

Dies

*) Welches sie Neu-Niederland nannten.

Dies hatte endlich, nach vielen Schwürigkeiten die Wirkung, daß sich 40, meistentheils vornehme Personen, an deren Spitze der Herzog von Lenox sich befand, mit einander zu einer Gesellschaft zu Plymouth vereinigten, Pflanzungen in Neu-England anzulegen. Sie verfolgten eigentlich den Plan des Capitain Schmidts, daß sie sonderlich anfänglich den Fischfang zur Hand nahmen, und mit den Eingebohrnen Handlung trieben, bis sie sich mehr ausbreiten und den Vortheil des Landes besser heraussuchen könnten. Diese Gesellschaft errichtete ihre erste Niederlage am Fluß Kennebeck 1618. 1620 ward diese Gesellschaft vom König Jakob I ordentlich privilegirt, und es ward ihr der ganze Landesstrich vom 40sten bis 48sten Grad Norderbreite zur Lehn ertheilt: Nur den 5ten Theil des künftigen Gewinstes aus den Bergwerken behielt sich der König vor. Die Grenzen wurden mit Fleiß so weit ausgedehnt, da sich in Akadia *) die Franzosen, in Neu-York

aber

*) Neu-Schottland.

aber die Holländer festgesetzt hatten, welches man aber englischer Seits Willens war, zu behaupten. **)

Die Compagnie von Plymouth konnte es an ziemlicher Kenntniß des Landes nicht fehlen: Sie durfte sich nur nach der davon gemachten Beschreibung des Capitain Schmidts richten, welcher ihr auch den Umgang und die Handlung mit den Eingebohrnen ungemein erleichtert hatte; indem er ihr die verschiedenen Nationen des Landes, ihre Denkungsart und Sitten kennen gelehrt hatte.

Nur in sofern aber folgte sie nicht gleich anfangs seinem Rath, daß sie sich zuerst in Massachusets-Bay vestgesetzt hätte, welche Gegend er so nachdrücklich als die bequemste zu einer Colonie empfohlen.

Die Einwohner von Neu-Albion waren nicht so roh als die in Virginien: Durch den schon längern Umgang mit europäischen Handelsleuten waren sie merklich umgänglicher und vertragsamer als die Virginier: Sie waren

**) Ist aus der Gesch. der englischen Colonien in Nord-Amerika genommen, so Ao. 1775 und 76 erschien.

ren bey Ankunft derer Engländer mit Thierhäuten bekleidet, die sie aber bald ablegten, da sie Kleider von Tuch und Zeugern erhalten konnten: Die Weiber kleideten sich auch bescheidener als andre Indianer: Statt der Hüte trugen sie Schlangenhäute um den Kopf; und das Bemahlen liebten sie wie die Virginier.

Sie setzten sich denen Engländern bey ihrer Ankunft anfänglich gar nicht entgegen; sie schienen den Grundsatz zu haben, daß alle Güter der Erden gemein seyn müßten: Wenn die Engländer in ihren Hütten kamen, bezeigten sie sich gastfrey, und ohne Complimente, oder aufs Nöthigen zu warten, nahmen sie auch mit jenem vorlieb; zu welchen sie ohne Ansehn der Person, hineintraten ohne anzuklopfen, so ofte es ihnen beliebte.

Die Gesellschaft von Plymouth, um desto sichrer in ihren Besitzungen zu bleiben, kaufte denen Indianern für eine Kleinigkeit die Ländereyen ab, die sie einnahm; da es denn jenen sehr seltsam und fast lächerlich vorkam; daß man für ein Stück des Erdbodens Unkosten verwenden könne, an welchem jeder Mensch von Natur gleich viel Antheil habe: Aber sie

wurden ihren Irthum bald inne und bereuten ihn, da sie sahen, daß die Engländer keine herumschweifende Leute wären wie sie, sondern da beständig blieben, wo sie sich einmal angebaut hätten. Sonderlich gings ihnen gar nahe in der Folge, daß ihre Wildbahnen durch dergleichen Anbau ruinirt würden. Ihre Obern, welche Sachems *) hießen, hielten sie sehr in Ehren: Es waren die Häupter ganzer Stämme unter ihnen: Auf ihren Ausspruch kam alles in Ansehung des Krieges und Friedens, und in vorkommenden Rechtsfällen an. Ihre Priester waren angebliche Zauberer und Betrüger, die sich mit aller Gewalt dem Evanlium widersetzten, und die Indianer bis in den Todt verfolgten, welche das Christenthum annahmen.

Nach erhaltenem Privilegio theilte die Gesellschaft von Plymouth, vermöge ihres Eigenthums-Rechts, das Land in gewisse Colonien ab **). Die Bromnisten, eine gewisse

Puri-

*) Diese Würden waren nicht erblich, sondern sie wurden nach Verdienst ertheilt.

**) Diese Gesellschaft von Plymouth ging aber in der Folge ein, und mit ihr wurden die Privilegien aufgehoben.

Puritanische Parthey hatten vom König Jacob I. Erlaubniß, sich in einem Theil des englischen Amerika niederzulassen, um nach ihrer Weise Gottesdienst halten zu können.

Diese verglichen sich demnach mit der Compagnie von Plymouth dahin; daß es ihnen vergönnet ward, sich in der jetzigen Provinz Neu-York am Hudsons-Strom niederzulassen. Leute von warmen Gefühl für Religion und Tugend können nur unter großen Widerwärtigkeiten ausdauern! Das zeigte sich auch hier.

Im September 1620 gingen ihrer 101 zu Schiffe von Plymouth ab, und langten den 9ten November zu Cap Cod an: Der Winter überraschte sie, so, daß sie bis an den Hudsons-Strom nicht gelangen konnten: Sie verblieben also auf oberwähntem Vorgebürge und bauten sich daselbst an, der rauhen Jahreszeit und des sandigten Bodens daselbst, ohnerachtet. Hier machten sie unter sich Gesetze nach der Mehrheit derer Stimmen. Es unterschrieben diese Verbindung die sämmtlichen Häupter derer Familien, 41 an der Zahl, welche entschlossen waren, ob es gleich an aller Bequemlichkeit fehlte, allda zu verbleiben. Für

Kälte und Ermattung von der gethanen Seereise, sturben theils am Faulfieber, theils am Skorbut gleich das erste Jahr 57 Personen, die aber bald durch neue Ankömmlinge ersetzt wurden. Neu-England hat also seine erste Bevölkerung von Christen der englischen Intoleranz zu verdanken! *)

Diese andächtige Puritaner legten den Grund zu einer Stadt auf diesem Vorgebürge, welche eine halbe englische Meile in sich begriff, ob sie gleich anfänglich nur aus 32 Häusern bestand, die sie Neu-Plymouth nannten: Mitten darinnen legten sie ein Fort auf einer Anhöhe an, und auf deren Spitze einen Wachtthurm, von welchem die Wache weit in die See hineinsehen konnte. Sie legten auch eine Salzsiederey an, so, daß sie im Stande waren ein Schiff von 180 Tonnen mit selbst eingepöckelten Fischen nach ihrem Mutterlande

*) So wie in der ganzen Welt nicht zwey ganz überein aussehen, so können auch nicht zwey Menschen in der Welt, ganz überein denken; denn das liefe wider ihre Individualität: Der brüderlichen Liebe aber und guten Ordnung willen, müssen Christen im Aeusserlichen nicht leicht von einander abgehen, wenn es nicht deutliche Lehren der Schrift erfordern.

de abzuschicken, welches gewissermassen des Capitain Schmidts Erwartung übertraf.

Dieses Vortheils ohnerachtet, war die Gesellschaft von Plymouth noch nicht zufrieden, weil sie auf diesen Pflanz-Ort allein schon 7000 Pf. Sterl. verwandt hatte; deren Anwendung sie dennoch in der Folge nicht Ursache hatte zu bereuen.

Diese Colonie ist gleichsam als die Mutter von allen übrigen in Neu-England anzusehen; sofern sie nemlich Gelegenheit gab Massachusets-Bay näher kennen zu lernen, und diese herrliche Provinz anzubauen, welche in der Folge immer als die Haupt-Colonie anzusehen war.

Die nähere Veranlassung von der Besitznehmung der Massachusets-Bay war diese:

Im Jahr 1621 schickte die Colonie von Neu-Plymouth den Capit. Standish mit einem Boot so mit 10 Mann besetzt war, nach Massachusets-Bay ab. Die Bay gefiel ihm überaus wohl; er fand sie groß und voller Inseln, desgleichen mit 2 Flüssen und einem guten Haven versehen. Im folgenden Jahre langte Weston mit 60 Leuten zu Neu-Plymouth aus England an, und brachte ein Pa-

tent mit, welches die sogenannte Gesellschaft von Plymouth ausgewirkt hatte; worin er bevollmächtiget ward, in Massachusets-Bay sich niederzulassen und Pflanzungen daselbst anzulegen. Das Volk aber, das er mit sich führte, war ein roher zügelloser Hauffe, der sich keinen Gesetzen und keiner Ordnung unterwerffen wollte. Er ward zwar nach Möglichkeit von dem Stadthalter in Neu-Plymouth unterstützt, aber ohne Nutzen: Seine Leute, zu faul zur Arbeit, gaben alles an die Indianer hin für Korn; selbst die Kleider und Betten: Endlich zerstreuten sie sich gar, und wurden theils Straßenräuber, theils gingen sie bey denen Indianern in Diensten: Manche sturben für Hunger, andre flüchteten sich in die Wälder und wurden Schlachtopfer derer Indianer. Nur mit solchen Leuten ist was anzufangen, welche Sinne für Religion und Pflicht haben!

Endlich kam ihnen Capit. Standish zu Hülfe, vor welchem die Indianer in die Wälder flohen, wo sie vor Elend mehrentheils umkamen. Dieser Umstand gab in der Folge Gelegenheit in Massachusets-Bay eine rechte Colonie zu stiften, welche unter mancherley abwech-

wechselnden Schicksalen nach und nach das Haupt aller übrigen ward; gerade so wie es dem Wunsche und dem Vorschlage des Capit. Schmidt gemäß war.

Bis hieher war es nur unsre Absicht die Geschichte dieser Colonien zu verfolgen, weil bis dahin oftgedachter Capitain nur in denselben Einfluß hatte.

Samuel Purchas, ein Engländer, beschrieb um diese Zeit ganz umständlich die erste Einrichtung derer englischen Colonien in Nord-Amerika. In Neu-Albion oder Neu-England befanden sich 1625 eben 4 englische Colonien; diese waren Penobscot, die am Fluß Kennebeck, Neu-Plymouth und Haimbeck, so nachmals Salem genannt ward, in Massachusets-Bay, von deren Entstehung Hr. Schmidt die vornehmste Triebfeder gewesen, da dieser merkwürdige Mann aufhörte für dieselben wirksam zu seyn, um seine übrige Lebenszeit in Ruhe zu beschliessen.

Ausserdem blühten, vornemlich durch seinen Betrieb, die ansehnlichen Colonien in Virginien, welche eine Veranlassung wurden, daß auch Carolina eine englische Colonie ward.

Neunzehn Jahre brachte er mehrentheils mit Reisen und Entdeckungen in denen nördlichen Provinzen von Amerika zu: Sein Eifer sie zu englischen Colonien umzubilden, erstreckte sich bis zur Leidenschaft, die durch Nichts unterdrückt werden konnte; da es ihm nicht einfiel, daß sie dereinst seinem Vaterlande gefährlich werden würden.

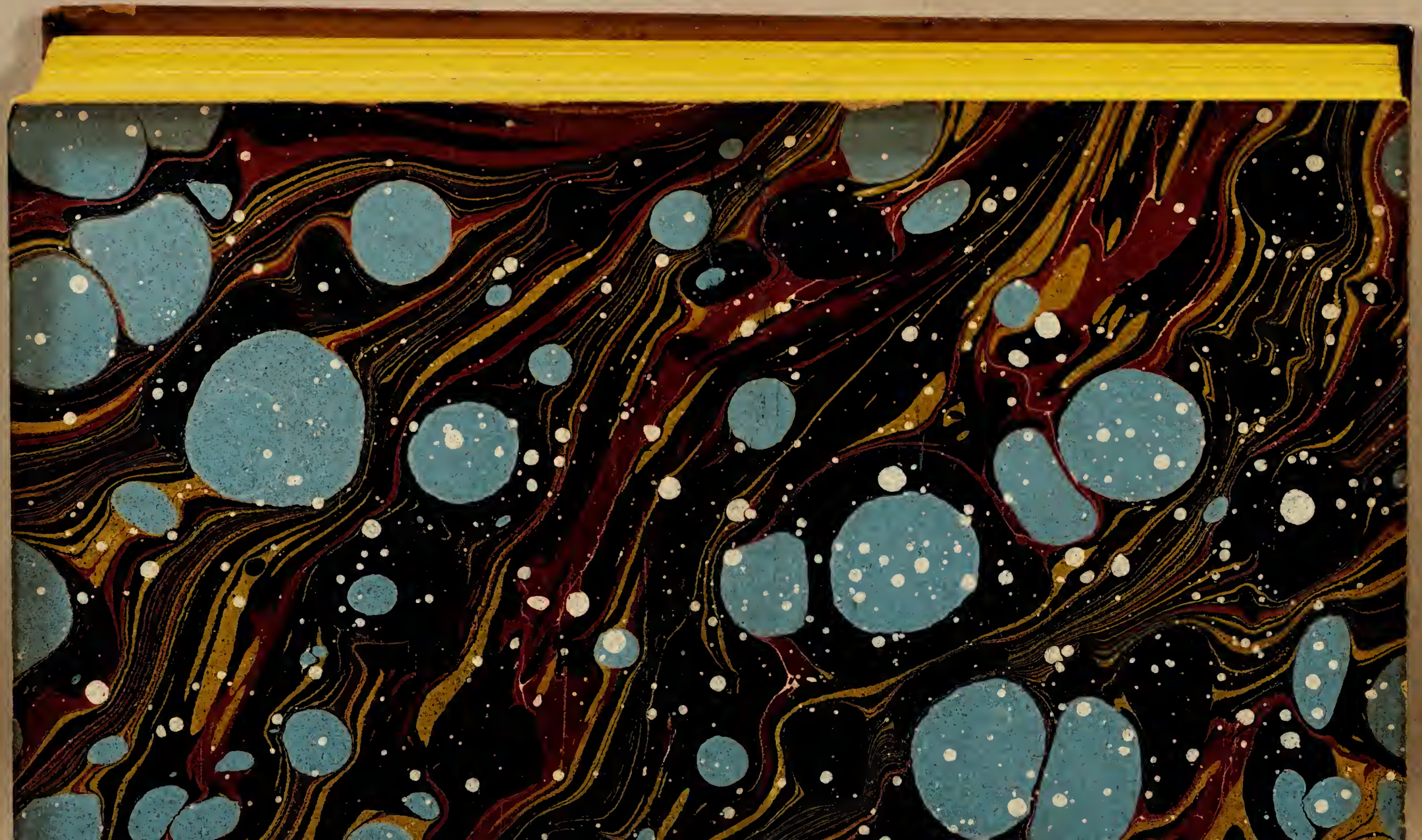
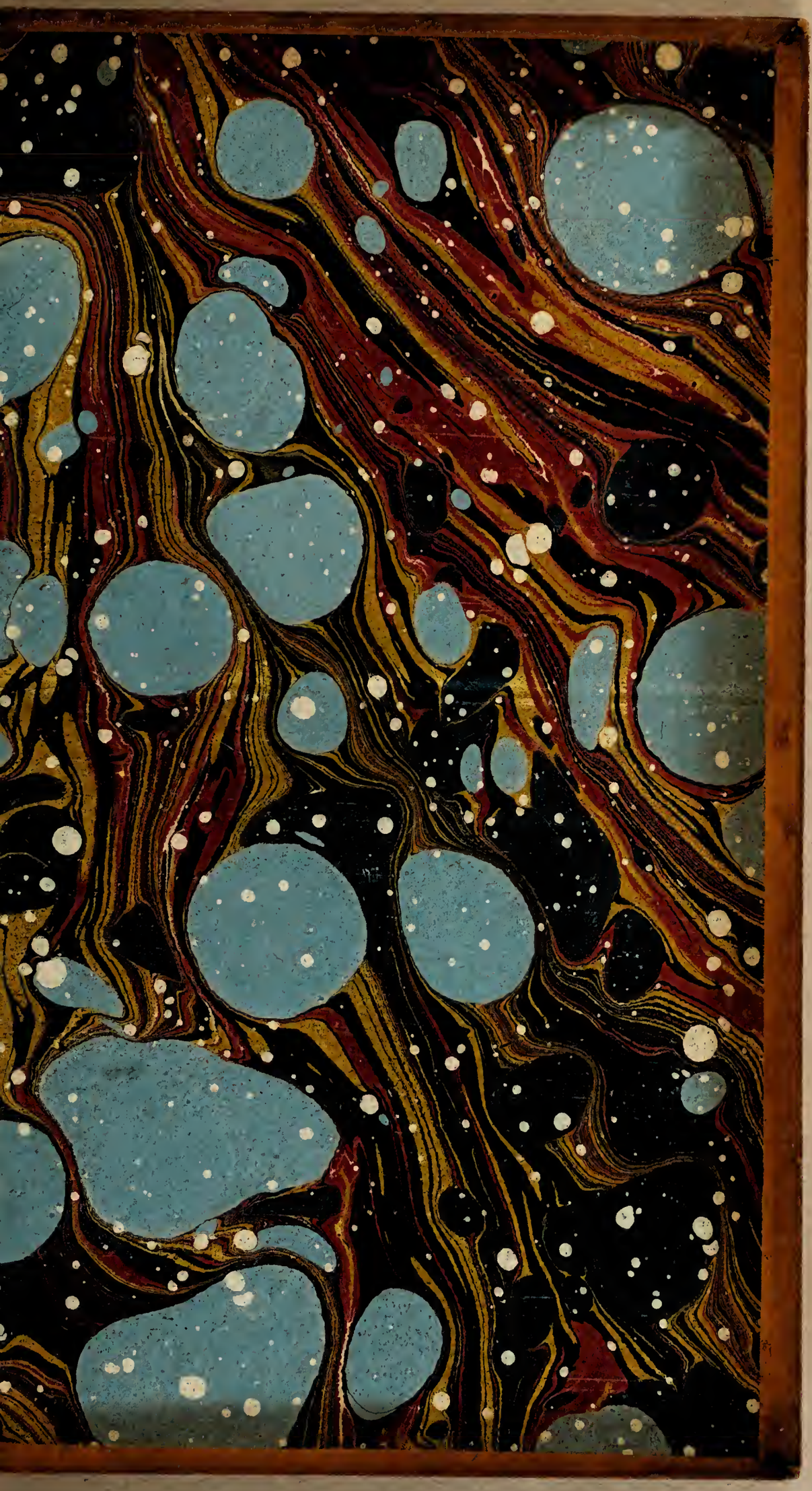
Die Nachwelt, welche aus Thatsachen richtig und unpartheyisch zu urtheilen pflegt, wird ihm daher die Ehre nicht versagen, die seine Zeitgenossen ihm nicht gönneten, daß er für den eigentlichen und vornehmsten Urheber und Stifter derer englischen Colonien in Nord-Amerika zu halten sey.

Druckfehler.

Pag. 12 in der Anmerkung lies vor Elisabeth, Königin.
— 15 Lin. 13 statt Prihatan lies Powhatan.
— 37 in der Anmerkung statt verändert lies veränderte.
— 41 Lin. 10 statt Propeschicher lies Pepaschicher.
— 43 Lin. 1 ist durch hinwegzulassen.
— 54 — 12 lies Stuskonkus.
— 55 — 3 — Accomach.
— — — 5 — Pavimet und Stasmet.
— — — 8 — statt Charum, Chavvum.
— 58 — 5 von unten, lies statt 23 2, 3.
— 61 — 4 lies statt Hustonkas, Stusconkus.
— 67 — 8 lies Sagdahock.
— — — 10 lies Türkenhäupter.
— 73 — 1 — statt Gilbart, Gilbert.
— 89 — 2 — — Caranel, Carawel.
— — — 9 — — Küsten, Kisten.
— 97 — 7 — — antraf, eintraf.
— 99 — 14, 15, 16, lies Stalings, Walter, Parwidge.

Pag.

0263

Pag. 100 Lin. 7 lies statt unglücklich, n
glücklich.
— 112 — 14 — Stamaltanou.
— 114 — 14 — Werowanzer.
— 135 — 3 — Patowmak.
— 140 — 3 — Massawomekes.
— — — 6 — Werowanzer.
— 208 — 4 von unten, lies Seminariu
— 209 — 9 — — — Pamunky-I
dianer.

J 782
S318r